Heute auf Seite 3: Über die Hintergründe des Münchener Abkommens

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 39 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 30. September 1978 | C 5524 C

Kollektivschuld ist unchristlich

Mit dem Unrecht der Vergangenheit kann man kein aktuelles Unrecht rechtfertigen

Bonn — Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, der selbst Mitglied des Zentralkomitees deutscher Katholiken ist, erklärte aus Anlaß des Besuches der polnischen Bischöfe in Fulda, man könne Verständigung nur „auf festen sittlichen Grundlagen entfalten. Bei diesem Besuch will man keine politischen Fragen erörtern, aber durch diesen Besuch kann bei den Völkern der klare Blick für das sittlich Notwendige in den Beziehungen geschärft werden. Grausamkeit und Unrecht auf beiden Seiten können nicht ausgelöscht, aber auch nicht aufgerechnet werden. Vieles für einen Ausgleich auf weite Sicht ist nur im Stillen möglich. Die Bewältigung von Unrecht in freier und gesicherter Zusammenarbeit der Völker und Volksgruppen kann letztlich nur auf Dauer die Angst vor Beherrschung und Einkreisung beseitigen und die Fehler und Untaten der Vergangenheit überwinden.

Die Vertriebenen bejahen einen gerechten Ausgleich, auf den wir vielleicht lange warten müssen, ohne Preisgabe eigener, auch vor dem Gemeinwohl der Völker bestehender Rechte und ohne Mißachtung der Würde und Existenz der Nachbarn in einer freiheitlichen und föderalen europäischen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen. Die einseitige Unterdrückung und Verschleierung der Rechte eines Volkes durch vielleicht kleine und geschickte Schritte gegen das Recht führen nicht zu einem gerechten Ausgleich. Die Sachkunde der deutschen Heimatvertriebenen über das Gute und Böse in der Vergangenheit sowie das Denken und Fühlen der Völker kann ohne schweren Schaden für die Beziehungen nicht auf Dauer ausgeklammert werden.

Mit schwerem Unrecht der Vergangenheit kann man kein aktuelles Unrecht rechtfertigen. Verbrechen sind auf beiden Seiten in geordnetem Rechtsgang zu sühnen, der Gedanke an die Kollektivschuld unseres Volkes oder einer Gruppe ist unchristlich, weil er die persönliche Verantwortung vor Gott aufhebt.

Bei einem solchen Besuch erinnern auch die deutschen Vertriebenen an das, was sie schmerzlich bedrückt. Viele im polnischen Volk berufen sich darauf, daß die — auch vom Zweiten Vatikanischen Konzil verurteilte — Massenvertreibung von einer die Würde des Menschen nicht kennenden Ideologie geplant und angeordnet worden ist. Desto mehr sollten sie Verständnis für das friedliche Bekenntnis der betroffenen Vertriebenen zu ihrer Identität, ihrer Heimat, ihren Rechten, zu ihren Verbänden, zur Vertriebenenseelsorge und zur Tradition der Heimatdiözesen haben, so lange, bis die Tatsachen des Unrechts in einem gerechten Ausgleich aufgearbeitet sind. Das Menschenrecht auf Schutz des guten Rufes für alle, denen keine Schuld nachgewiesen ist, besteht auch für die deutschen Heimatvertriebenen, sowohl nach dem Naturrecht und der christlichen Sittenlehre, wie nach dem politischen Menschenrechtspakt der Vereinten Nationen. Wenn viele Polen aus den polnischen Ostgebieten sich zu ihrem natürlichen und durch internationale Verträge gewährleisteten Recht auf die freie Entfaltung in der angestammten Heimat bekennen, so kann dies den deutschen Vertriebenen nicht versagt werden.

Mit tiefer Sorge verfolgen wir die stetige Versagung der natürlichen und durch den politischen Menschenrechtspakt der UN gewährleisteten Menschenrechte auf Muttersprache, die Pflege eigenen Kulturgutes und die unbeschränkte Ausreisefreiheit für die Deutschen unter polnischer Verwaltung. Wir sind dankbar für die Zeichen der Menschlichkeit seitens vieler Angehöriger des polnischen Volkes, über die auch Aussiedler berichten. Wenn schon von allseits bedrängten Christen die Diskriminierung der Deutschen im öffentlichen Bereich nicht beseitigt werden kann, dann müßten aber deutsche Gottesdienste in den Gebieten, wo viele Deutsche leben, und die besondere pastorale Fürsorge für jene Deutschen, die bei oft jahre- oder jahrzehntelanger Versagung der Ausreise noch verfolgt werden, gewährleistet sein. Auch die Aussiedler haben das Recht auf ihren guten Ruf nach der dem Menschen innewohnenden Würde.

Der polnische Episkopat hat sich gegen die Zensur und die marxistisch-materialistische Manipulation des Geschichtsbewußtseins ausgesprochen. Dies muß auch für die polnisch-deutschen Schulbuchempfehlungen gelten. Die derzeit befohlenen Empfehlungen erwähnen weder die Christianisierung noch die geschichtliche Bedeutung der katholischen Kirche und ebensowenig anerkannte deutsche Leistungen und Rechte. Sinnvoller ist den Lehrern anzuempfehlen, was vor 1939 freie polnische Wissenschaftler dazu vertreten haben.

Viele deutsche Heimatvertriebenen sind der Auffassung, daß ein dauerhafter Frieden durch die Teilung und Unfreiheit, durch Versagung der Selbstbestimmung und freier Zusammenarbeit der Völker und insbesondere der Nachbarn ständig bedroht ist, und möchten, daß viele Menschen im polnischen Volk darum wissen. Sie bewundern den Mut jener, die mitten in der Unfreiheit für die Menschenrechte und die Rechte ihres Volkes eintreten. Gerade diese Menschen sollten wissen, daß auch wir einen friedlichen, tragbaren und gerechten Ausgleich auf weite Sicht mit allen Kräften anstreben. Aber auch sie sollten bis dahin nach Möglichkeit für die Menschenrechte unterdrückter Deutscher eintreten, so wie wir die Anwendung der in den internationalen Beziehungen möglichen friedlichen Mittel mit vollen wirtschaftlichem und politischem Gewicht zur Milderung ihrer Unterdrückung ständig fordern".



Hoffnung auf ein christliches Europa: der Primas der Katholischen Kirche Polens, Kardinal Stefan Wyszynski mit Kardinal Karol Wojtyla (li) und dem Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz, Josef Kardinal Höffner in Fulda — Foto AP

Hessen am seidenen Faden der FDP

H. W. — In Bonn ist in diesen Tagen die Politik wieder „angelaufen". Wie zu erwarten, hat die Debatte über den Haushalt die Möglichkeit geboten, die gegenteiligen Standpunkte darzulegen, und niemand wird den Eindruck gewonnen haben, es sei eine grundsätzliche Annäherung zwischen Regierung und Opposition auch nur in Aussicht. Dennoch verdient festgehalten, daß erstmals nach langer Zeit wieder ein interessanter Dialog gefunden wurde. Harte Polemik gehörte allerdings ebenso dazu wie Humor und Witz. Franz Josef Strauß, der, wenn die Bayern-Wahlen von seiner Partei gewonnen werden, als Nachfolger Goppels nach München geht, wird zwar als bayerischer Ministerpräsident die Möglichkeit haben, im Bundestag zu sprechen, doch als Abgeordneter ist er dem Hohen Haus am Rhein verloren. Seine letzte Rede war inhaltlich und rhetorisch das Meisterstück eines Mannes, dem selbst seine politischen Gegner testieren, ein Vollblutpolitiker und ein brillanter politischer Kopf zu sein. Zweifelsohne wird die Bonner Bühne mit seinem Abgang ärmer werden.

Man blieb in Bonn nicht nur beim Haushalt und bei den Staatsfinanzen, es kam weit mehr auf den Tisch: etwa Bahrs Ostpolitik, der Spionageskandal und vieles andere, was zwischen Regierung und Opposition kontrovers ist und vorerst auch bleiben wird.

Zu sehr nahe war der Termin dieser Debatte bereits an den Wahltag in Hessen herangerückt, als daß diese Gelegenheit nicht genutzt worden wäre, nicht nur für den Plenarsaal zu sprechen. Holger Börner, Hessens Ministerpräsident, der von der Länderbank aus der Debatte folgte, wird sich die Frage gestellt haben, ob er am 8. Oktober als Sieger durchs Ziel gehen wird. Bisher haben die Meinungsforschungsinstitute die CDU als stärkste Partei plaziert. Ob sie jedoch in der Lage sein wird, die absolute Mehrheit zu erringen, entscheidet sich letztlich an dem Ergebnis, mit dem die Freien Demokraten den Wahltag abschließen. Zwar hat der hessische FDP-Vorsitzende, Innenminister Ekkehard Gries, jüngst in einem Interview die Befürchtung geäußert, hinter Börners Rücken steuere eine „Riege von SPD-Mitgliedern" einen strikten „linksideologischen Kurs" an, aber dennoch wollen die Freien Demokraten auch künftig mit der SPD regieren. Vielleicht, weil sie sich als Korrektiv sozialistischer Experimente begreifen, doch es wird schwer zu glauben, Gries und seine Mannen seien auch nur entfernt in der Lage, die Parteilinke des Koalitionspartners, die sich nur des Wahlkampfes wegen verdeckt formiert haben soll, in Schach zu halten.

Eine Nuance dieses Wahlkampfes, nämlich die sowohl von SPD-Chef Brandt als auch von Bundeskanzler Schmidt in die Diskussion eingebrachte Forderung, Walter Scheel müsse auch für weitere fünf Jahre im Amt bleiben, ist sicherlich in die Wahltaktik der Sozialdemokraten einzuordnen. Hier dürfte nicht nur politische und persönliche Sympathie, als vielmehr die Hoffnung entscheidend sein, in Hessen und Bayern liberale Stimmen zu gewinnen.

Kein Wunder, daß Dregger, Börners Gegenspieler um die Macht in Wiesbaden, gerade um die liberalen Stimmen kämpft, wobei die CDU der FDP sicherlich weit mehr Kopfzerbrechen bereitet, als etwa die „Grünen", die man getrost bei den „Sonstigen" ansiedeln kann.

Der Ausgang der Wahlen in Hessen hängt ganz zweifelsohn am seidenen Faden der FDP; reißt dieser Faden, kann es in Wiesbaden eine Wende geben, die Wellen bis nach Bonn schlagen wird.



AUS ALLER WELT

Todesurteil für Pacepa

Der übergelaufene rumänische Geheimdienstchef Ion Pacepa ist nach Informationen aus Bulgarien in Bukarest in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Pacepa hatte durch seine Aussagen vor dem amerikanischen Geheimdienst CIA die Spionageaffäre in Bonn ausgelöst.

Hasso von Manteuffel †

Hasso von Manteuffel, einer der hervorragendsten Panzer-Generale des Zweiten Weltkriegs, der mit dem Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet war, starb im Alter von 84 Jahren während eines Urlaubs in Tirol. Manteuffel gehörte nach dem Krieg als Bundestagsabgeordneter der FDP an und trat später zur Deutschen Partei über.

Deutschlandlied auf Platte

Eine Gruppe von Abgeordneten der CDU/CSU hat eine Aktion gestartet, um das Deutschlandlied zu popularisieren. Sie versenden an Schulen und Vereine ihrer Wahlkreise Platten mit dem vollen Text. An der Aktion beteiligten sich fast 30 Bundestags- und Landtagsabgeordnete der CDU und CSU, darunter Richard Stücklen, Heinrich Aigner und Lorenz Niegel (CSU) sowie Wilfried Böhm, Alois Mertes und Elmar Pieroth (CDU).

Zahl des Tages

Bundeskriminalamt und Bundesanwaltschaft haben seit der Fahndung nach Ulrike Meinhof 1972 mehr als drei Millionen Mark für Hinweise aus der Bevölkerung ausgelobt. In drei Fällen wurde der Höchstsatz von 50 000 Mark gezahlt. Die Beträge sind steuerfrei.

Besuch bei Rudolf Heß

Der Staatsminister im britischen Außenministerium, Frank Judd, hat bei einem Besuch im alliierten Kriegsverbrechergefängnis in Berlin-Spandau ein Gespräch mit Rudolf Heß (84) geführt. Der einstige Stellvertreter Adolf Hitlers ist seit mehr als einem Jahrzehnt der einzige Häftling. Judd, der sich über die Lebensbedingungen von Heß informierte, unterhielt sich auch mit den vier Gefängnisdirektoren.

Freifahrt für Behinderte

Alle Behinderten, die in ihrer Bewegungsfähigkeit erheblich beeinträchtigt und mehr als 50 Prozent erwerbsunfähig sind, sollen vom 1. Januar 1979 an freie Fahrt in Straßenbahnen, Omnibussen, U- und S-Bahnen des Nahverkehrs sowie in den Verkehrsverbund einbezogenen Eisenbahnstrecken haben. Dies sieht ein Gesetzentwurf des Bundesarbeitsministeriums vor, der vom Bundeskabinett beschlossen wurde.

Schockierende Prognose

„Die NATO-Luftstreitkräfte wären in 17 Tagen vernichtet, würde man die Verlustquote der Israelis während des letzten Nahost-Krieges auf einen militärischen Konflikt in Mitteleuropa übertragen." Mit dieser Prognose schockierte Chefkonstrukteur Ben Rich von Lockheed („Starfighter") ein technisches Symposion in Los Angeles.

Jetzt auch „Amnesty National"

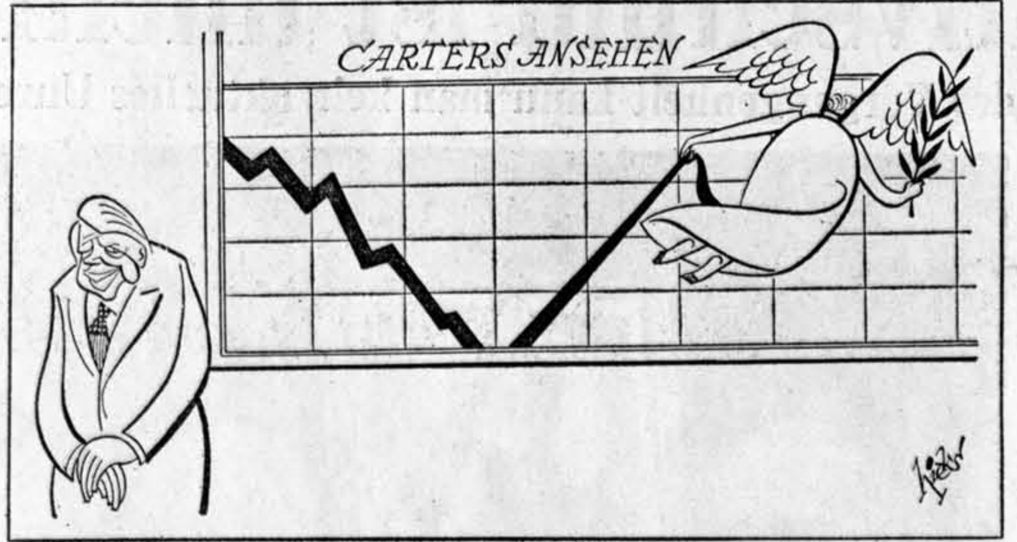
Als Gegenstück zu „Amnesty International" ist eine Organisation „Amnesty National" gegründet worden. Gründungsorganisation ist der Nationaldemokratische Hochschulbund (NHB), der u. a. die Freilassung von Rudolf Heß betreiben will.

Weltpolitik:

Brachte Camp David die Wende?

Politische Beobachter sehen in Nahost weiterhin viele Schwierigkeiten

Die Erleichterung, mit der das zwischen Anwar al Sadat, dem ägyptischen Staatschef, und seinem politischen Gegenspieler, dem israelischen Ministerpräsidenten Menachem Begin, geschlossene Abkommen begrüßt und aufgenommen wurden, läßt vergessen, daß diese Einigung erst nach anhaltendem amerikanischem Druck zustandegekommen ist. Carter war sich bei seiner Einladung darüber klar, daß ein negativer Ausgang für ihn Folgen haben werde und seine Partei aufgrund der glücklosen Politik ihres Präsidenten in den letzten 14 Monaten in ein weiteres Tief bringen mußte — wenn ein solches überhaupt noch erreichbar war.



Zeichnung aus „Die Welt"

Korrekterweise muß man folgern, daß der unbestreitbare Erfolg, den Carter in Camp David errungen hat, auch von der Bevölkerung anerkannt wird, so daß zu hoffen steht, daß die Demokratische Partei bei den Anfang November stattfindenden Kongreßwahlen aufholen und einen Erfolg verbuchen wird. Da solche Meinungsbildung jedoch eine gewisse Zeit benötigt, bevor sie sich im Bewußtsein der Bevölkerung einprägt, war es also im Hinblick auf diese Wahlen allerhöchste Zeit zu handeln.

Hier sei zunächst daran erinnert, daß Sadats Aktion vom November vergangenen Jahres, den Israelis praktisch einen Frieden aufzunötigen, bereits auf einem kompletten Plan basierte, der mit Nahostexperten der Vereinigten Staaten abgestimmt war und in Fragen der Zukunft Jerusalems auch die Zustimmung des Vatikans erhalten hatte. Dieser Plan scheiterte zunächst an der Unnachgiebigkeit Menachem Begins, denn der israelische Nachrichtendienst glaubte, verläßliche Informationen zu besitzen, daß Sadat den Sommer dieses Jahres nicht im Regierungsamt überstehen würde, weil die Opposition im Lande zu mächtig geworden war. Außerdem war Jerusalem fest davon überzeugt, die saudi-arabische Regierung würde keinem Abkommen zustimmen, das nicht Jerusalem aus dem israelischen Staatsverband lösen und entweder mit der Altstadt wieder in Jordanien integrieren oder insgesamt internationalisieren werde.

Die ersten Bedenken Begins zerstreute Sadat, als er die von ihm selbst eingeleitete Liberalisierung der Innenpolitik stoppte und vor allem linksradikale Gruppen verhaften ließ. Nachdem sich auch die Armeeführung hinter Sadat gestellt hatte, wuchs in Jerusalem die Überzeugung, man könne mit Sadat Abmachungen eingehen.

Mit den Protokollen von Camp David sind allerdings noch längst nicht alle Probleme gelöst. In Israel wird man sich fragen,

1. ob Begin es sich leisten kann, die jüdischen Siedlungen auf dem an Ägypten zurückzugebenden Sinai zu räumen und die Siedler, die bisher mit großer Mehrheit für Begins Likud-Block stimmten, in die alten Grenzen zurückzuholen. Ferner, ob
2. Israel auf den ausgebauten Stützpunkt von Sharm el Sheikh verzichten darf, der auf dem Sinai den Zugang der israelischen Marine in die Hafenstadt Eilat sichert.

Schließlich wird die Regierungskoalition der meist nationalistischen Parteien auf die Dauer dem Kompromiß zustimmen, wenn die sogenannte Verweigerungsfront der arabischen radikalen Staaten gemeinsam mit den Extremisten der PLO Attentatsserien in Israel organisiert?

Eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung fällt dem syrischen Staatspräsidenten Hafis Assad zu, der als einziger der sogenannten Verweigerer unmittelbare Grenzen mit Israel hat. Politische Beobachter gehen davon aus, daß Syrien wegen des militärischen Einsatzes im Libanon kaum stark genug ist, um zur Störung der Friedensabmachungen einen neuen Krieg gegen Israel zu beginnen.

Allerdings sind britische Nahostexperten nicht so sicher mit diesem Urteil.

Schwierig wird die Entscheidung für den jordanischen König Hussein, denn die sogenannte Westbank, also das von Israel seit 1967 besetzte Jordan-Gebiet, gehört staatsrechtlich zu Jordanien. Der ägyptische Präsident Sadat hat in den Verhandlungen mit Begin darüber verfügt, obwohl er dort nicht die geringste Jurisdiktion besitzt. Hussein muß sich also entscheiden, ob er der Abmachung zustimmt, wobei für ihn ein Sonderproblem entsteht. Bisher ist der König davon ausgegangen, daß Cis-Jordanien ein fester Bestandteil seines Königreichs ist, weil er bei einer Aufgabe des Gebiets auf den Status seines Großvaters, des Emirs Abdullah, und sein Staat auf die Grenzen des Emirats Transjordanien zurückfällt.

Stimmt er jetzt der ägyptisch-israelischen Abmachung zu und gewährt den Palästinensern in der Westbank Autonomie, so ist ziemlich sicher, daß sie in der End-Entscheidung eher für einen eigenen Staat als für den Wiederanschluß an Jordanien stimmen werden.

In ägyptischen Kreisen geht man von einer Zustimmung Husseins aus, die die USA und Saudi-Arabien durch zusätzliche Wirtschaftshilfen „versüßen" dürften.

Arabische Kreise schließen nicht mehr aus, daß der zu erwartende separate Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel das Ende der arabischen Liga herbeiführt, deren Hauptzweck es 31 Jahre hindurch war, für die Vernichtung oder zumindest Zähmung Israels einzutreten und die Anstrengungen dafür zu koordinieren. Die irakische Regierung in Bagdad hat bereits vor längerer Zeit mit dem Plan einer Gegenorganisation gedroht.

Für die Saudis in Riad stünde dann eine andere Idee vor der möglichen Verwirklichung: Sie möchten alle Staaten, in denen die islamische Religion von der Mehrheit der Bevölkerung gelebt wird, zu einer Islamischen Liga zusammenfassen, die — würde der Wunsch Realität — zu einem der wichtigsten Staatenblöcke der Gegenwart werden müßte.

Parteien:

Schicksal der FDP ist entscheidend

Ohne die Liberalen kann die SPD es schwerlich schaffen

Bonn — Wenige Wochen vor der Wahl in Hessen herrscht in den Hauptquartieren und bei den Wahlmanagern der Parteien ebenso Hochbetrieb wie sich die Frage stellt, wer denn nun das prophezeite „Kopf-an-Kopf-Rennen" machen wird. Nachdem Frau Noelle-Neumann den Liberalen in Hessen ein „sicheres Polster von nahezu 7 Prozent" verheißen hat, glaubte man im liberalen Lager bereits, daß das Rennen gelaufen sei. Doch Fraktionschef Mischnick soll wesentlich skeptischer sein und er hat seine Mannen auf den Teppich zurückgeführt mit der Empfehlung, „nicht auf den Allenbach-Leim" zu gehen. Der Kampf der Liberalen sei noch keineswegs gewonnen. Und damit, so scheint uns, dürfte Mischnick durchaus richtig liegen.

Vor allem, wenn man die Meinungsumfragen vor den Hamburg- und Niedersachsenwahlen heranzieht, bei denen der FDP als untere Grenze durchweg 8 Prozent eingeräumt worden waren. In Wirklichkeit wurden es dann im Juni ganze 4,8 Prozent und es gibt selbst im Lager der FDP vorsichtig gewordene Politiker, die befürchten, daß es in Hessen nicht anders sein wird. Eine neuerliche Umfrage des Infas-Institutes gibt der CDU 45,5 Prozent und läßt die SPD auf 45 Prozent aufschließen. Selbst der FDP werden 5,5 Prozent eingeräumt, zwar weniger als bei Allensbach, aber immerhin noch über der Fünf-Prozent-Hürde.

Das Abschneiden der Freien Demokraten dürfte den Ausgang der Hessen-Wahl entscheiden, denn wenn die FDP nicht mehr in den Landtag einziehen sollte, würde das bedeuten, daß die SPD — vorausgesetzt, sie erreicht nicht die absolute Mehrheit — die Macht abgeben müßte. Mag sein, daß die CDU heute eine Art „Jahrhundertchance" wittert. Das Abschneiden der FDP wird darüber entscheiden, ob die Union die nächste Regierung in Hessen stellen kann. So führt denn auch Dregger ganz folgerichtig einen knallharten Wahlkampf mit liberalen Parolen, wobei Landespolitik, Bewegung und Leistungs-Image im Mittelpunkt stehen.

Für die Union wird es darauf ankommen, ob es ihr gelingt, das Bürgertum der hessischen Großstädte für sich zu gewinnen. So wird die Entscheidung dieses Wahlkampfes auch nicht in Nordhessen, sondern in den Ballungsräumen Süd-Hessens fallen. Die Zahl der unschlüssigen Wähler wird heute bei 20 Prozent angenommen. Sie werden entscheiden, ob Börner als Ministerpräsident bleibt oder ob Dregger ihm nachfolgen wird. Die Sozialdemokraten sind verständlicherweise bemüht, den letzten Wähler zu mobilisieren. Kanzlerbonus und vermeintliches Prestige des Parteivorsitzenden Brandt werden dabei in die Waagschale geworfen. Es sei daran erinnert, daß 1974 in Hessen 47,3 Prozent die CDU wählten, diese Partei jedoch im Jahre 1976, obwohl sie 65 000 Wähler hinzugewann, auf 44,8 Prozent zurückging. Der Schlüssel liegt hier ausschließlich in der höheren Wahlbeteiligung.

Selbst wenn Börner etwas aufholen und Dregger etwas einbüßen sollte, wären die Würfel keineswegs zugunsten der SPD gefallen. Das Schicksal der SPD bezüglich künftiger Regierungsmöglichkeiten hängt tatsächlich an dem seidenen Faden der Freien Demokraten, die, wie hier dargestellt, nicht nur von der Union, sondern auch noch — wenn auch weniger erheblich — von den „Grünen" bedrängt werden.

Bei der Aufmerksamkeit, die auf Hessen gelenkt ist, wird Bayern sozusagen zum „Nebenkriegsschauplatz". Zwar gibt es Stimmen, nach denen die bayerische CSU nicht so gut abschneiden soll, wie zuletzt und in München glaubt man, hierfür den neuen Mann im Rathaus nicht ganz schuldlos einstufen zu können, doch dürfte ernsthaft kein Zweifel daran bestehen, daß die CSU es auch diesmal wieder schaffen wird, wobei sich nur die Frage stellt, ob das bisherige Ergebnis gehalten werden kann.

Unzweifelhaft ist Strauß noch das beste „Pferd" unter den Wahlkämpfern, der Mann, der volle Säle bringt, während in Hessen z. B. der Parteichef der FDP und Bundesaußenminister sich in Wahlversammlungen oft mit 100 Teilnehmern begnügen mußte. Die Bayern wählen am 15. Oktober. Der Wahlausgang an der Isar und vor allem in Hessen wird zweifelsohne für die Bonner Politik von entsprechender Bedeutung sein. Keineswegs allein des Stimmverhältnisses im Bundesrat wegen, sondern weil hier „Genosse Trend" andeuten könnte, wie es im Jahre 1979 weitergeht.

R. P.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Jugend, Reportagen: Claudia Schaak

Heimatkreise, Gruppen: Gisela Weigelt

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatl., Ausland 7,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.

Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Über die Hintergründe des Münchener Abkommens

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Der vierzigste Jahrestag der Unterzeichnung des Münchener Abkommens bietet Gelegenheit, die bisherigen Bewertungen dieses umstrittenen Vertrages am allerneuesten Erkenntnisstand der zeitgeschichtlichen Forschung zu messen. Immerhin sind die bislang gebotenen Beurteilungen des Münchener Viermächte-Abkommens schon über dreißig Jahre alt und stammen aus einer Zeit, da wichtige Quellen noch nicht erschlossen waren. Entsprechend eng fiel daher auch der Blickwinkel aus, unter welchem die Vereinbarung vom 29. September 1938 betrachtet wurde. Fast logische Folge dieser voreiligen Betrachtungsweise war dann schließlich die Behauptung, das Münchener Abkommen sei wegen der Umstände seines Zustandekommens weder von Anfang an noch später völkerrechtlich gültig gewesen, sondern zu jeder Zeit eine inhaltlich nichtige Deklaration, wie dies seit Jahren die kommunistische Regierung in Prag im Verein mit der Sowjetunion und den anderen kommunistischen Staaten Osteuropas zum Ausdruck bringt. Hauptsächlichste Argumentationspunkte für diese Bewertung des Münchener Abkommens sind die These von der gewaltsamen Erzwingung des Vertrages durch das Deutsche Reich, der damit verbundene angebliche Bruch des Briand-Kellogg-Paktes vom 27. August 1928 und der augenscheinliche Ausschluß der Tschechoslowakei von den Münchener Verhandlungen.

Angesichts der jetzt zutage geförderten Akten und Dokumente ist freilich die verbreitete Version über Zustandekommen und Inhalt des Münchener Abkommens korrekturbedürftig.

Da gilt es zunächst einmal, das als „Nečas-Papier" bekannt gewordene Dokument entsprechend zu würdigen. Benannt nach dem ehemaligen tschechoslowakischen Sozialminister, Jaromir Nečas, der es im Auftrag seines Staatspräsidenten überbrachte, enthielt es folgende geheime handschriftliche Offerte an die Westmächte:



Mussolini, Hitler, Daladier und Chamberlain (stehend Göring) während der Münchener Konferenz — Foto Archiv

1. „Niemals erlauben, daß gesagt wird, der Plan komme von den Tschechoslowaken.

2. Er muß äußerst geheim gehalten werden, veröffentlicht werden darf nichts.

3. Er müßte nach genauer Abgrenzung des Gebietes, das wir abtreten könnten, durch uns insgeheim zwischen Frankreich und England vereinbart werden, da die Gefahr besteht, daß sich jene beiden Mächte im Augenblick, da wir den Grundsatz der Gebietshingabe zulassen, Hitler gegenüber nachgiebig zeigen und alles geben.

4. Der ganze Plan muß Hitler als in sich geschlossene Einheit und letzte Konzession vorgelegt und ihm, zusammen mit anderen Konzessionen, aufgezwungen werden.

5. Das würde bedeuten, daß Deutschland so und so viel tausend qkm Gebiet (ich weiß nicht genau wieviel, aber es werden wohl 4—6000 qkm sein; in dieser Hinsicht darf man sich nicht festlegen) unter Bedingung erhält, daß es wenigstens 1,5—2 Millionen der deutschen Bevölkerung übernimmt. Das würde also eine Bevölkerungsumsiedlung bedeuten, bei der die Demokraten, Sozialisten, Juden bei uns bleiben würden."

Da Staatspräsident Benesch diesen Vorgang in seinen Lebenserinnerungen verschweigt und seine Memoiren weitgehend als die einzig greifbaren Zeugnisse galten, nahm die zeitgeschichtliche Forschung offenbar von diesem „Nečas-Papier" keine Notiz, konnten sich in der Folge die Lehrbuch-Autoren auch nicht darauf berufen. Der frühere französische Ministerpräsident, Leon Blum, bestätigte jedoch am 30. Juli 1947 vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß in Paris, daß Minister Nečas diese Vorstellungen Beneschs der französischen Regierung am 17. September 1938 zur Kenntnis gebracht habe. Vermutlich blieb diese Aussage Blums in der Geschichtswissenschaft hierzulande unbeachtet, wie ihr offenbar auch entgangen ist, daß Minister Nečas am 16. September 1938 in Paris weilte, um im Auftrag Präsident Beneschs eine Mitteilung — eben die Bereitschaft, gewisse Gebiete abzutreten — zu überbringen und dabei gleichzeitig deutlich zu machen, daß die militärischen Befestigungsanlagen durch eine Gebietsabtretung nicht in Mitleidenschaft gezogen werden dürften. Wie aus der Aussage Leon Blums weiter hervorgeht, überreichte ihm Jaromir Nečas eine Landkarte, auf welcher die betreffenden Anlagen eingezeichnet waren. Blum leitete nach eigenem Bekunden diese Unterlagen samt der Botschaft Beneschs an den amtierenden Ministerpräsidenten Daladier weiter, der sie zur Grundlage seiner gerade anstehenden Konsultationen mit Neville Chamberlain machte.

Nach Kenntnisnahme der Benesch-Offerte stellte Chamberlain seinen Plan eines Plebiszits zurück und einigte sich mit Daladier auf die Annahme der geheimen Empfehlungen aus Prag. Entsprechend dem Wunsche von Punkt 1, nach welchem nicht gesagt werden sollte, daß der Plan von Tschechoslowaken komme, übernahmen die beiden Westmächte den Abtretungsgedanken und kleideten ihn in die Form einer Forderung, die sie in ihrer Note vom 19. September 1938 vereinbarungsgemäß der Prager Regierung übermittelten. Sie teilten darin mit, daß sie zu der „Schlußfolgerung veranlaßt worden" seien, „daß die Aufrechterhaltung des Friedens und die Sicherheit der Lebensinteressen der Tschechoslowaken nur dann wirksam gesichert werden können, wenn diese Gebiete (gemeint waren die ‚hauptsächlich von Sudetendeutschen bewohnten Bezirke innerhalb der Grenzen des Tschechoslowakischen Staates') jetzt an das Reich abgetreten werden". So ist es nachzulesen in den „Documents on British Policy 1919—1939". Derselben Quelle ist auch zu entnehmen, daß die nach Meinung der Anglofranzosen zu übertragenden Gebiete „wahrscheinlich Bezirke mit über 50 Prozent deutschen Einwohnern enthalten müssen", eine Vorstellung, die sich inhaltlich weitgehend mit Punkt 5 des „Nečas-Papiers" deckt. Neuen Dokumenten zur Geschichte des Münchener Abkommens kann desgleichen entnommen werden, daß die tschechoslowakische Regierung die ihr vorgetragenen Abtretungsvorschläge auf ihrer Ministerratssitzung am frühen Vormittag des 21. September 1938 angenommen hat, so daß eine grundsätzliche Verständigung über die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich zwischen Prag und den Westmächten bereits vor dem Abschluß des Münchener Abkommens erzielt worden ist. Auf diesen Tatbestand weist im übrigen der Einleitungssatz des Münchener Vertrags selbst hin, wenn er feststellt:

„Deutschland, das Vereinigte Königsreich, Frankreich und Italien sind unter Berücksichtigung des Abkommens, das hinsichtlich der Abtretung des sudetendeutschen Gebietes bereits grundsätzlich erzielt wurde, über folgende Bedingungen und Modalitäten dieser Abtretung ... übereingekommen." In Würdigung dieser neuen Erkenntnisse und in Anbetracht ihrer Bestätigung durch die schon bekannten Fakten wird man in Zukunft die leichtfertige Behauptung vom angeblichen Übergehen Prags beim Zustandekommen des Münchener Abkommens korrigieren müssen.

Des weiteren wird die verbreitete Überlieferung, nach welcher angeblich ausschließlich Hitler seinen Willen in München durchgesetzt habe, zu revidieren sein. Aus einer geheimen „gemeinsamen Botschaft der Britischen und Französischen Regierung an Präsident Benesch nach Abschluß der Besprechungen vom 18. September 1938" vom gleichen Tage geht hervor, daß die Westmächte mit ganz bestimmten Vorstellungen ein Abtretungsabkommen zwischen ihnen und dem Deutschen Reich auszufüllen gedachten. Da sollte eine „internationale Körperschaft mit einem tschechischen Vertreter die Bestimmungen für Grenzberichtigungen vereinbaren", für einen „eventuellen Bevölkerungsaustausch" ein Optionsrecht geschaffen werden, ein bestimmter Fristenablauf zum Tragen kommen und eine Garantie der „neuen Grenzen des Tschechoslowakischen Staates gegen einen nichtprovozierten Angriff" in Aussicht genommen werden.

Als es dann nach Besprechungen Neville Chamberlains mit Hitler in Bad Godesberg am Abend des 19. September 1938 in München zur Aushandlung des Münchener Abkommens kam, setzten die beiden Westmächte die oben erwähnten Punkte durch. Entsprechend heißt es in Punkt 3 des Vertrages: „Die Modalitäten der Räumung werden im einzelnen durch einen internationalen Ausschuß festgelegt, der sich aus Vertretern Deutschlands, des Vereinigten Königreichs, Frankreichs, Italiens und der Tschechoslowakei zusammensetzt." Damit war vollinhaltlich der erste Punkt der „geheimen gemeinsamen Botschaft" erfüllt, zumal es im 6. Abschnitt des Münchener Abkommens nochmals bekräftigend heißt: „Die endgültige Festlegung der Grenzen wird durch den internationalen Ausschuß vorgenommen werden". Die Forderung nach dem Optionsrecht für einen möglichen Bevölkerungsaustausch findet sich im Paragraph 7 des Münchener Abkommens erfüllt, wenn dort ausgeführt wird: „Es wird ein Optionsrecht für den Übertritt in die abgetretenen Gebiete und für den Austritt aus ihnen vorgesehen. Die Option muß innerhalb von sechs Monaten vom Zeitpunkt des Abschlusses dieses Abkommens an ausgeübt werden. Ein deutsch-tschechoslowakischer Ausschuß wird die Einzelheiten der Option bestimmen, Verfahren zur Erleichterung des Austausches der Bevölkerung erwägen und grundsätzliche Fragen klären, die sich aus diesem Austausch ergeben."

Diese angeführten Bestimmungen des Münchener Abkommens verdeutlichen aber nicht nur den inhaltlichen Anteil der Westmächte an diesem Vertrag, sie stellen auch die Beteiligung der Tschechoslowakei am Vollzug der Abmachung klar, nachdem vorher bereits die Prager Mitwirkung an der Abtretung des Sudetenlandes offenkundig und im Vertragstext auch aktenkundig geworden war. Die in der „geheimen Botschaft" vom 18. September 1938 der tschechoslowakischen Regierung in Aussicht gestellte Grenzgarantie „gegen einen unprovozierten Angriff" wird dann in einem Zusatz zum Münchener Abkommen angesprochen und dabei im übrigen ausdrücklich auf die frühere einschlägige Zusicherung der britischen und französischen Regierung Bezug genommen. Was Deutschland und Italien anging, von denen manche bundesdeutsche Geschichtsbücher behaupten, sie hätten der Tschechoslowakei auch eine Grenzgarantie gegeben, so besagt der erwähnte Zusatz wörtlich: „Sobald die Frage der polnischen und ungarischen Minderheiten in der Tschechoslowakei geregelt ist, werden Deutschland und Italien ihrerseits der Tschechoslowakei eine Garantie geben." Da die Minderheiten in der CSSR bis zur Errichtung des Protektorates nicht einer geregelten und gesicherten Ordnung zugeführt wurden, ist es nie zur Abgabe dieser Garantieerklärung gekommen.

Stellt man bilanzierend die ausgehandelten Bestimmungen des Münchener Abkommens mit den Verhandlungspunkten der Anglofranzosen in einen Vergleich, konstatiert man eine weitgehende Berücksichtigung der englisch-französischen Vertragsvorstellungen. Von einem „großen Erfolg" Hitlers kann daher nur noch bedingt gesprochen werden. Was er tatsächlich in seine Scheune einfahren konnte, war die kurzfristige Übertragung der sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich und die Tatsache, daß er dies ohne Kriegsrisiko vollziehen konnte. Daß der im anderen Falle geplante militärische Aufstand gegen ihn ins Wasser fiel, steht auf einem anderen Blatt und kann hier nicht in die Ergebnisbilanz einbezogen werden. Die deutsche Delegation, an der Spitze Hitler selber, war zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses jedenfalls nicht sonderlich beglückt über die erreichten Ergebnisse. Sie mußten offenbar mehr Konzessionen machen als ihnen lieb war. Dieser Eindruck wurde im übrigen von einem völlig unverdächtigen Zeitgenossen bestätigt: Von Oberstleutnant Helmuth Großcurth, einem führenden Kopf des militärischen Widerstandes und engen Mitarbeiter des Admirals Canaris, der unter dem Datum des 28. und des 30. September 1938 in sein erst vor Jahren entdecktes Privattagebuch schrieb: „Admiral (Canaris) teilt mit, daß Führer in München Daladier, Chamberlain, Mussolini, am 29. 9. trifft. Man faßt diesen Wechsel nicht. — Führer hat nun endlich nachgegeben, aber gründlich. Münchener Besprechungsergebnis wird bekannt. Starke Konzessionen des Führers."

Diese von einem Hitler-Gegner getroffene Bewertung des Münchener Abkommens steht nicht nur zahlreichen anderen, aber nachträglichen Beurteilungen entgegen, sie wird auch in ihrer Aussage von der betonten Zufriedenheit der britischen und der französischen Seite über die Ergebnisse von München bestätigt und bekräftigt. Gründe genug, das Münchener Abkommen in etwas anderem Licht als bisher erscheinen zu lassen.

Letzte Meldung:

Quiz zur Hessen-Wahl

Umfrage unter Ostpreußen

Hamburg — Bei den Landtagswahlen in Hessen, die am 8. Oktober stattfinden und denen nach übereinstimmender Meinung aller politischer Beobachter eine besondere Bedeutung nicht zuletzt auch auf den Bestand der Bonner Koalition beikommt, zeichnet sich nach einer Umfrage des Godesberger Infas-Instituts ein Kopf-an-Kopf-Rennen der beiden großen Parteien SPD und CDU ab. Nach der in Wiesbaden von der SPD veröffentlichten Umfrage können selbst die Freien Demokraten mit fünf Prozent und damit einem Wiedereinzug in das Wiesbadener Parlament rechnen.

Die in den ersten beiden Septemberwochen durchgeführte Umfrage ergab für die CDU 45,5, für die SPD 45,0 und für die FDP 5,5 Prozent. Infas ermittelte damit andere Werte als das Allensbacher Institut für Meinungsforschung, das sein Ergebnis am Vortag bekanntgegeben hatte.

Die Allensbacher Meinungsforscher errechneten für die CDU 42,2, für die SPD 40,4 und für die FDP sogar 6,8 Prozent.

Um die Meinung der Heimatvertriebenen über den Ausgang der Hessen-Wahl zu ermitteln, hat das Ostpreußenblatt ein Wahlquiz durchgeführt, an dem 1200 in Hessen wohnhafte Abonennten der Zeitung befragt wurden. Eine Hochrechnung, die alle bis zum 25. September eingegangenen Einsendungen erfaßt hat, ergibt folgendes Bild:

CDU **48,2 Prozent**
gegenüber Infas + 2,7, ggb. Allensbach plus sechs Prozent

SPD **42,3 Prozent**
gegenüber Infas — 2,7, Allensbach — 1,9 %

FDP **5,0 Prozent**
gegenüber Infas — 0,5, Allensbach — 1,8 %

Sonstige **4,5 Prozent**

Diese für Vertriebene in Hessen sicherlich repräsentative Umfrage läßt erkennen, wie in diesen Kreisen das Wahlverhalten der Bürger in Hessen eingeschätzt wird; ob die Umfrage auch Rückschlüsse auf das eigene Wahlverhalten der Vertriebenen zuläßt, wird erst nach Vorlage der einzelnen Wahlergebnisse festzustellen sein.

Bundesländer:

Elternprotest gegen Schulbücher

Kultusminister soll verkappte Werbung für Sozialismus aus dem Verkehr ziehen

Der Schleswig-Holsteinische Elternverein hat sich in einem „Offenen Brief" an Kultusminister Professor Braun gewandt und gegen die Verwendung der Geographiebücher „List Geographie 7/8" und „Der Mensch gestaltet die Erde 3", die im Hirschgraben-Verlag erschienen sind, protestiert.

In seinem Schreiben weist der Elternverein nach, daß beide Bücher den Standpunkt des Ostblocks vertreten. Dort werden die sozialistischen Verhältnisse gelobt, während der „Kapitalismus des Westens" negativ dargestellt wird.

Das Weltbild, das diese Bücher vermitteln, dürfte schwerlich mit den Ansichten der staatstragenden Bundesbürger übereinstimmen, deshalb hält der Elternverein eine Benutzung dieser Schulbücher für unverantwortlich und fordert deren Zurückziehung in den Schulen.

In diesem „Offenen Brief" an Kultusminister Professor Braun wird betont, wenn man auch seine Bemühungen, nur geeignete Schulbücher für Schleswig-Holstein zuzulassen, anerkenne, so habe man doch feststellen müssen, daß sich Schulbücher mit dem Ziel „Systemveränderung" eingeschlichen hätten.

So seien in diesem Jahr zwei Geographiebücher neu zugelassen worden, die den freien Westen verunglimpfen und den Sozialismus des Ostblocks mehr als wohlwollend beurteilen. Die Gründe, weshalb diese beiden Bücher zugelassen wurden, sollten untersucht werden.

Der Elternverein fordert den Kultusminister auf, diese Bücher unverzüglich (und ohne Rücksicht auf bereits verbrauchte Etats) zurückzuziehen, weil es nicht zu verantworten sei, daß Kinder mit verdrehten Tatsachen und falschen Argumenten zu Anhängern des Kommunismus erzogen würden. In diesem Zusammenhang werden Passagen aus dem Geographiebuch „List Geographie 7/8" zitiert, in dem es z. B. heißt: „Das Wirtschaftswunder Slowakei hält seit 25 Jahren ununterbrochen an. Die Geschichte der kapitalistischen Welt kennt keine Beispiele eines so lange währenden Wachstums. Worin liegt das Geheimnis dieses Erfolges? Das läßt sich in wenigen Worten ausdrücken: In den Vorzügen des Sozialismus" (S. 113).

Ausgerechnet zum 10. Jahrestag des Aufstandes gegen die Sowjets in der Tschechoslowakei heißt es: „Nach der Befreiung der Tschechoslowakei durch die Sowjetarmee . . ." (S. 113).

Weitere Beispiele

Zur Dürrekatastrophe in Mali: „Entscheidend verursacht wurde sie durch die Politik der Kolonialmächte, fortgesetzt in der Ausbeutungsstrategie multinationaler Konzerne und ihrer innerafrikanischen ‚Partner' sowie durch ungerechte Strukturen des Welthandels" (S. 130).

Kanada: „Daß es nicht zur Ausrottung der dort lebenden Indianer kam, lag daran, daß sie von vornherein im System der Ausbeutung eine feste Rolle zu übernehmen hatten" (S. 54).

Kolonisation Sibiriens: „Zur Zeit Stalins sollen sich etwa fünf Millionen Menschen in den Arbeitslagern befunden haben. Heute kommen überwiegend freiwillige Arbeitskräfte nach Sibirien" (S. 120).

Hat Solschenyzin gelogen? Oder darf im Zeichen der ‚Entspannung' nicht von den GULAGS gesprochen werden? Oder — diese Frage drängt sich auf — ist dieses Buch in der ‚DDR' verfaßt worden? Bekanntlich gibt es dort ein Schulbuchinstitut für Westdeutschland.

In dem Geographiebuch „Der Mensch gestaltet die Erde 3" wird z. B. angeführt: Von beiden deutschen Staaten wird Grundgesetz bzw. Verfassung nebeneinander gestellt, jedoch wird verschwiegen, daß die ‚DDR'-Verfassung nur auf dem Papier steht und daß es z. B. keine freien Wahlen gibt. Den Kindern wird somit eine Lüge über die Lage unserer 17 Millionen Landsleute im Osten aufgetischt (S. 1/4).

Auch ungenügende Angaben können eine Lüge sein: Wenn dem Wachstum der Konzerne die Arbeitslosenzahlen gegenübergestellt werden, ohne weitere Wirtschaftsdaten zu liefern (Inflation, Konjunktur, Gesetzgebung), dann bleibt den Kindern nur ein Schluß übrig: Die Konzerne tragen die Schuld an den steigenden Arbeitslosenzahlen (S. 5/14).

„Auch in der Bundesrepublik Deutschland sind die Manager bestrebt, durch Konzentration die Gewinne zu erhöhen. Besteht auch bei uns ein Zusammenhang zwischen Industriekonzentration und Arbeitslosigkeit?" (S. 5/14).

„Früher hat man die Besitzer von Großbetrieben als ‚Räuber-Barone' bezeichent. Kannst du dies erklären?" (S. 5/14).

„DDR": „Die Werktätigen nehmen an der Leitung des Betriebs in den jeweiligen Betriebsorganisationen der SED oder in den Betriebsgewerkschaftsorganisationen des FDGB teil" (S. 5/19). Wer jedoch die Verhältnisse im Osten kennt, weiß, daß daran nicht zu denken ist.

„Zwar hat sich durch die sozialistische Revolution des Fidel Castro in Kuba die Südamerikapolitik der USA gewandelt. Die Hintergründe beim Sturz der Regierung Allende in Chile im Jahr 1973 zeigen jedoch, daß nach wie vor das Interesse an wirtschaftlicher Macht das Handeln der US-Amerikaner bestimmt."

Zum Thema Peru heißt es unter anderem: „Der Massentourismus entpuppt sich auch in Peru als zusätzliche Form der Ausnutzung der einheimischen Bevölkerung . . . Wer kann bezweifeln, daß der Tourist, dieser Wanderkolonialist des 20. Jahrhunderts, dem Eingeborenen ein ähnliches Maß an Demütigung zumutet, wie sein Vorgänger früherer Epochen, und ein Indio nur Haß, Minderwertigkeitskomplexe und Neid gleichermaßen weckt?" (S. 6/27).

„Entwicklungshilfe ist vor allem ein Teil der Friedenssicherung", sagt S. 6/41. Aufgabe 10 a jedoch sagt: „Nur zwei Abbildungen, aber eine einheitliche Aussage": Rüstung ist zu teuer. Aufgabe 10 d: „Fertige eine Niederschrift, die dritte Welt und unsere Sicherheit" (S. 6/45).

Die Schüler müssen ganz zwangsläufig folgern, daß unsererseits für den Frieden viel zu wenig getan wird, denn Entwicklungshilfe ist Friedenssicherung. Eine Bedrohung aus dem Osten — folglich der Zwang zur Verteidigungsbereitschaft — wird verschwiegen. Zwei Jahre später sollen diese Jugendlichen zur Bundeswehr.

„Die Einführung der Unterentwicklung" (S. 6/8) schließlich zeigt auf, daß Europa Kultur und Wirtschaft der Dritten Welt durch eine „gewaltsame Rückentwicklung" zerstört hat: „das tragische Ergebnis der Eingliederung . . . in das System des Kapitalismus" (S. 6/8).

Die Mühen der Missionare, die Wohltaten eines Dr. Schweitzer, aber auch die grausamen Stammesfehden von Afrikanern oder das Beharren in Steinzeit und Aberglauben werden nicht erwähnt.

Diese Bücher — so schreibt der Elternverein — sind für unsere Kinder nicht geeignet. Hier sind Verdrehungen, unvollständige Aussagen und windige Zitate wiedergegeben, so daß eine Verwendung an den Schulen Schleswig-Holsteins nicht zu verantworten ist.

— a. K. —

Griff in die Geschichte:

Volksspende half „Graf Zeppelin" bauen

Vor 50 Jahren startete LZ 127 zum ersten Flug über den Bodensee

Der Wettflug zwischen Luftschiff und Flugzeug ist längst entschieden. Doch bevor die Gebrüder Wright 1903 ihre ersten Hopser mit einem Motorflugzeug machten, erhoben sich lenkbare Luftschiffe in die Lüfte. Und Luftschiffe eröffneten die regelmäßige Passagierluftfahrt über den Ozean. Ein neues Zeitalter der Luftschiffahrt schien anzubrechen, als vor 50 Jahren LZ 127 „Graf Zeppelin", aus einer Spende des deutschen Volkes erbaut, im September 1928 seinen ersten Probeflug über den Bodensee machte. Nach weiteren Probeflügen folgte schon wenige Wochen später — am 11. Oktober — der erste Atlantikflug.

LZ 127 trug den Namen des Schöpfers der lenkbaren Luftschiffe, des württembergischen Grafen Ferdinand von Zeppelin. Der Gedanke, diese grauen „Zigarren" mit Silberglanz zu bauen, kam dem Ulanenoffizier Zeppelin erstmals, als er 1870/71 bei der Belagerung von Paris beobachtete, wie sich Freiballons aus der eingeschlossenen Stadt erhoben und unbehelligt davonflogen. 1874 begann er sich mit dem Bau eines lenkbaren Luftschiffes zu beschäftigen. Doch die Armeeführung wollte von den Plänen des „verrückten Grafen" nichts wissen. Graf Zeppelin nahm seinen Abschied und machte sich 1892 zusammen mit dem Ingenieur Theodor Kober an die Arbeit am Reißbrett. Sachverständige und Militärverwaltung lehnten die Pläne 1894/95 ab. Kurtentschlossen verkaufte Zeppelin seinen Grundbesitz und gründete 1898 eine „AG zur Förderung der Luftschiffahrt" mit 800 000 Mark Kapital, wovon die Hälfte von ihm stammte. Am 2. Juli 1900 startete der erste Zeppelin, LZ 1.

Alle weiteren Zeppeline baute der Ingenieur Ludwig Dürr, der auch am Bau des LZ 1 maßgeblich beteiligt gewesen war. Insgesamt wurden in Deutschland 119 Zeppeline gebaut. Die Baunummern liegen mit 130 höher, weil nicht alle Luftschiffe vollendet wurden. 102 Zeppeline standen im Kriegsdienst 1914/18. Davon gingen 75 verloren, 51 durch Feindeinwirkung, 24 durch Unfälle. Auch fliegerische Weltbestleistungen wurden im Krieg vollbracht. Den längsten Dauerflug führte Ende Juli 1917 mit 101 Stunden LZ 120 durch, den weitesten Flug im November 1917 LZ 59 mit 6757 km von Jamboli in Bulgarien nach Khartum und zurück.

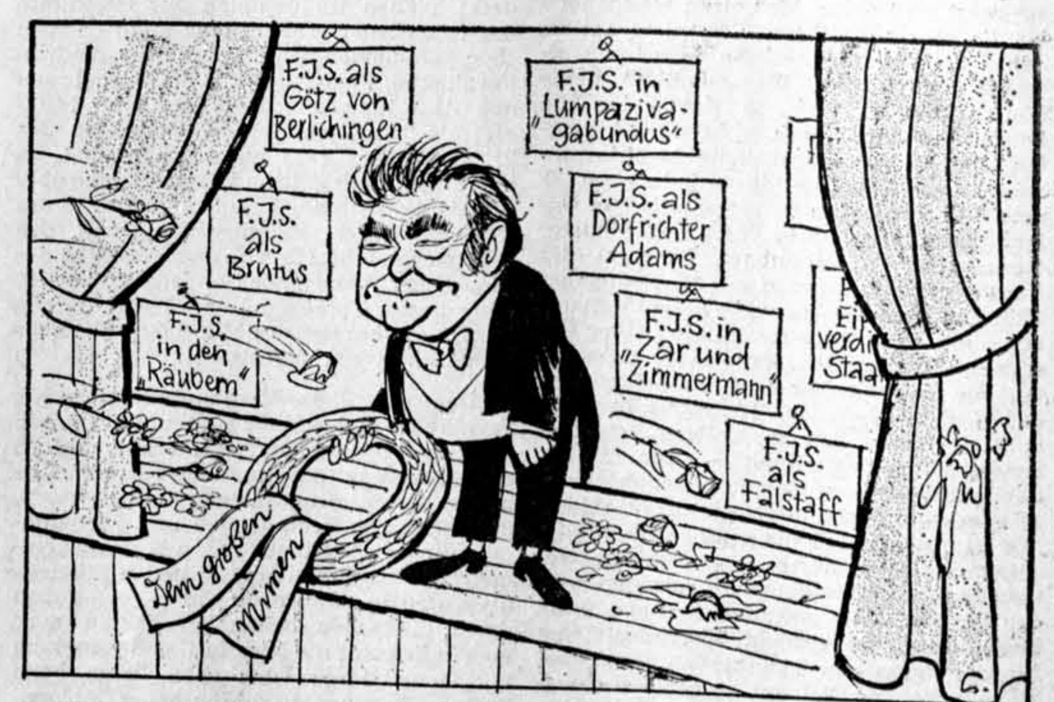
Trotz der Katastrophe von Echternach, bei der am 5. August 1908 eine Sturmbö das schon gelandete Luftschiff LZ 4 vernichtete, konnte Graf Zeppelin seine Arbeit mit Hilfe einer Nationalspende des deutschen Volkes fortsetzen. Noch im selben Jahr gründete er die Luftschiffbau Zeppelin GmbH, Friedrichshafen. Nach seinem Tode am 8. März 1917 übernahm Dr. Hugo Eckener, seit 1909 des Grafen engster Mitarbeiter, die Leitung. Eckener war es auch zu verdanken, daß die Alliierten die Luftschiffswerft nach dem Kriege nicht zerstörten. Mit seinem Vermögen verbürgte er sich dafür, daß er einen als Reparationsleistung gebauten Zeppelin sicher über den Ozean bringen werde. Eckener hielt sein Wort. Der Flug der ZR III „Los Angeles" erregte 1924 im In- und Ausland großes Aufsehen. Als Baunummer LZ 126 überquerte sie im Oktober jenes Jahres in 80 Stunden und 26 Minuten den Atlantik.

Der Erfolg der ZR III gab Hugo Eckener Mut, wieder für Deutschland Zeppeline zu bauen. Die Zeppelin-Spende des deutschen Volkes gab ihm die nötigen Mittel. So konnte LZ 127 „Graf Zeppelin" am 18. September 1928 zum ersten Flug starten. Der erste Atlantikflug dieser „Zigarre" vom 11. bis 16. Oktober 1928 dauerte 111½ Stunden. Vorgesehen waren nur drei Tage, doch starker Gegenwind verzögerte den Flug. 28 Mann Besatzung und 20 Passagiere waren an Bord.

Ein Jahr später folgte der erste Flug um die Welt. Er dauerte vom 15. August bis zum 4. September 1929 und führte von Friedrichshafen über die Zwischenstationen Tokio, Los Angeles und Lakehurst nach Friedrichshafen zurück. Die reine Flugzeit betrug jedoch nur 20 Tage, vier Stunden und 14 Minuten, die Flugstrecke 34 200 km. Ein Vorstoß in die Arktis 1931 schloß sich an. Über 100 Flüge konnte Eckener insgesamt verzeichnen, zuletzt nach festem Fahrplan, meist über den Nordatlantik.

Anfang 1936 wurde LZ 129 „Hindenburg" in Dienst gestellt, die zuletzt 72 Passagiere mitnehmen konnte. Zehnmal flog die „Hindenburg" 1936 nach den USA, achtmal nach Südamerika, bevor sie am 6. Mai 1937 in Lakehurst bei der Landung brennend abstürzte. Von 36 Passagieren fanden 13, von 60 Mann Besatzung 22 den Tod, 61 Menschen überlebten. Das Unglück hätte vermieden werden können, wenn das Luftschiff mit dem unbrennbaren Helium statt mit Wasserstoffgas gefüllt gewesen wäre. Doch Präsident Roosevelt verweigerte aus strategischen Gründen die Lieferung. So wurde LZ 130 zwar 1938 fertiggestellt, aber nach mehreren Probeflügen abgewrackt. Seither scheiterten alle Versuche, den Bau von Zeppelinen für die Verkehrsluftfahrt wieder zu beleben.

Dr. Hans Langenberg



Abschied von der Bonner Bühne

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Kirche:

Der Mensch braucht den Geist der Freiheit

Kardinal Wyszynskis Besuch — Polnischer Bischofsprotest — Vatikan contra „DDR"

Fulda — In Fulda, der Stadt, in der Bonifatius, den man den Apostel der Deutschen nennt, seine letzte Ruhestätte gefunden hat, begrüßte der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Höffner (Köln) den polnischen Primas, Kardinal Wyszynski, der erstmals in seiner 30jährigen Amtszeit die Bundesrepublik besucht, und nannte den Gast „einen mutigen Bekenner des Glaubens, einen Zeugen aus Überzeugung". Der Kardinal, der vor 25 Jahren in seinem Palais in Warschau verhaftet und als Staatsfeind unter Anklage gestellt worden war, hat, wie DER SPIEGEL zu berichten weiß, Freunden, die ihn damals an seinem Internierungsort aufsuchten, geklagt, es hätten sich nur zwei lebendige Wesen seiner angenommen: ein Deutscher, der Pfarrer Zink aus Allenstein und sein Hund Baza. Der Kardinal blieb damals in verschiedenen Klöstern interniert und erst im Jahre 1956, während des „Polnischen Oktobers", entschuldigten sich Partei und Regierung und baten den Primas, wieder in das Palais des Kirchenfürsten in Warschau zurückzukehren.

Diese Kehrtwendung des kommunistischen Regimes erfolgte keineswegs aus Sympathie, sondern vielmehr der Not gehorchend und wissend, daß der Kardinal entscheidend dazu beitragen konnte, wieder Ruhe einkehren zu lassen. Wenn Wyszynski damals für Besonnenheit eingetreten ist, so sicherlich nicht zuletzt mit der Absicht, seinen Landsleuten das Schicksal Ungarn zu ersparen. Jedoch sollte auch nicht verkannt werden, daß Kirche und Nation im polnischen Volk weitgehend deckungsgleich sind und im Klerus ist das Wort bekannt, wonach die Mutter Gottes von Tschenstochau polnisch spricht. Sicherlich ist dem Kardinal der atheistische Charakter der Staatsführung nicht unbekannt, jedoch sind die polnischen Katholiken vor allem gute Polen und auch die polnischen Bischöfe haben vor 16 Jahren, im Oktober 1962, mit tiefer Befriedigung gehört, daß Papst Johannes XIII. die von Polen annektierten deutschen Ostprovinzen erstmalig als die „nach Jahrhunderten wiedergewonnenen polnischen Gebiete" bezeichnete. Bei aller Versöhnungsbereitschaft des Kardinals und Priesters Wyszynski sollte nicht übersehen werden, daß der Kirchenfürst an erster Stelle polnischer Katholik ist.

Das mag mit ein Grund dafür sein, daß er zu seinem 75. Geburtstag von dem Regierungschef 75 rote Rosen als Geschenk erhielt und selbst Parteichef Gierek heute öffentlich bekundet, die Kirche habe nie versucht, „das System oder die Partei zu gefährden".

Gerade aufgrund ihrer starken Stellung im polnischen Volk ist die katholische Kirche in der Lage, ein offenes Wort zu sprechen. So haben wenige Tage vor der Reise des Kardinals in die Bundesrepublik die katholischen Bischöfe Polens in einem Hirtenbrief sich mit Nachdruck gegen die exklusive Parteilichkeit der Medien gewandt.

In diesem Hirtenbrief heißt es unter anderem, obwohl die Kirche die nationale Kultur mitgeschaffen habe, sei sie heute nicht nur der Möglichkeit beraubt, Medien zu besitzen, sondern könne auch nicht einmal von ihnen Gebrauch machen. Alle stünden sie im Dienste der Ideologie, „deren Ziel es ist, die Menschen ohne Gott zu erziehen". Die Medien würden genutzt, um nur eine Art von Anschauungen aufzuzwingen. Die Bürger hätten das Recht, schnelle und objektive Information zu erwarten, und das Recht und sogar die Pflicht, die in den Medien dargebotenen Inhalte zu kritisieren und zu erwarten, daß diese Kritik berücksichtigt werde; auf diese Rechte könne nicht verzichtet werden. „Das Außerachtlassen unserer Meinung als Empfänger ist ein Ausdruck unserer Behandlung als Objekt willkürlicher Manipulation durch die, welche die Herrschaft übernommen haben über die Bürger, die keine Möglichkeit haben, ihren Standpunkt öffentlich auszudrücken." Die Bischöfe drücken ihr Bedauern aus, daß Personen, die den Mut haben, mündlich oder schriftlich ihre Urteile und Meinungen auszusprechen, behelligt werden.

Das richtige Klima für die vollständige Entwicklung des Menschen, mahnen die Bischöfe, sei der Geist der Freiheit. Die Praxis des Staates, Menschen anderer gesellschaftspolitischer und politischer Weltanschauungen nicht zu Wort kommen zu lassen, sei nicht gerecht. „Die staatliche Zensur war immer und ist weiterhin die Waffe totalitärer Systeme." Mit Hilfe der Zensur versuche man nicht nur das geistige Leben des Volkes und die öffentliche Meinung zu lenken, sondern lähme geradezu das kulturelle und religiöse Leben der Nation. Daher sei die Beschränkung und sogar die Abschaffung des Eingreifens der Zensur „das Gebot der Stunde".

Als ein „Gebot der Stunde", wenn auch auf anderem Gebiet, dürfte der Vatikan in die Klarstellung eines Schreibens von Papst Johannes Paul I. gesehen haben. Jedenfalls hat der Vatikan-Sprecher Panciroli der SED-Parteizeitung „Neues Deutschland" falsche Übersetzung und unzutreffende Interpretation dieses Papst-Briefes testiert, weil das SED-Organ in der Übersetzung der lateinischer Sprache abgefaßten Dankadresse des Papstes fälschlich den Eindruck erweckte, es handele sich um einen ausschließlich an SED-Chef Honecker gerichteten Brief. Vielmehr, so der Vatikan-Sprecher, hätten alle Staatsoberhäupter der Welt ein Schreiben gleichen Wortlauts erhalten und der Papst habe in seinem Brief an Honecker keineswegs an ein „spezielles Volk der ‚DDR'" gedacht.

Diese Klarstellung ist auch in der Bundesrepublik mit Interesse und Befriedigung zur Kenntnis genommen worden. Die weit entscheidendere Frage, ob der Vatikan seinen Ost-Kurs beibehält, bei dem sich der vatikanische „Außenminister", Erzbischof Casaroli, weitgehend den Vorstellungen der „DDR" angenähert haben soll, bleibt weiterhin unbeantwortet. Man darf davon ausgehen, daß Ost-Berlin alles daransetzen wird, hier eine alsbaldige Entscheidung der Kurie bezüglich der Gründung eigener Bistümer in der „DDR" herbeizuführen. **H. O.**

Meinungsumfragen:

Osteuropa ist skeptisch

Die Resignation beginnt in den besten Jahren

Der tröstliche Glaube, daß sich mit der Zeit doch noch alles zum Besseren wendet, schwindet in Osteuropa. Das ergab eine Enquete, die ein Meinungsforschungsinstitut der amerikanischen Sender RFE/RL unter 5000 Bürgern aus vier osteuropäischen Ländern durchführte. Zwar handelte es sich bei den Befragten überwiegend um Polen, Tschechoslowaken, Ungarn und Rumänen auf Weltreise, also eine privilegierte Sondergruppe, die nicht unbedingt mit der Gesamtbevölkerung identisch ist. Geht man davon aus, daß die Befragten politisch und materiell etwas besser dastehen als der Durchschnitt ihrer Landsleute, sind die Antworten, die sie gaben, um so ernüchternder.

Denn auf die einzige und politisch so völlig unverfängliche Frage, ob sie in den nächsten drei bis vier Jahren eine Besserung ihrer zweifellos wenig beneidenswerten Lage erwarten, antwortete man überwiegend negativ, am pessimistischsten die Polen: Nur 36 Prozent sind der Ansicht, daß es vielleicht doch aufwärts geht, während 58 Prozent der Zukunft eher voll Furcht entgegensehen.

Interessanterweise ist die Stimmung am positivsten ausgerechnet in der weitaus unglücklicheren Tschechoslowakei, wenngleich auch hier nur 46 Prozent an eine Verbesserung, hingegen 49 Prozent an eine Stagnation oder Verschlechterung glauben. Doch dabei spielt sicher der vergleichsweise hohe Lebensstandard in der CSSR, das bessere Warenangebot als in Polen und die politische Schwejk-Erkenntnis eine Rolle, daß es kaum noch schlechter werden kann.

Eine Mittelstellung nehmen die Ungarn ein: Hier sehen die Männer die Zukunft weitaus freundlicher als die befragten Frauen, eine Erscheinung, die man übrigens in allen kommunistischen Staaten antrifft. Auch sind jüngere Leute optimistischer als ältere: So liegt die Zahl der Optimisten unter 25 Jahren in der CSSR um 70 Prozent über jener der Pessimisten; hingegen gibt es in Polen unter den über 50jährigen gleich 64 Prozent mehr Pessimisten als Optimisten.

Wie der Ausblick in die Zukunft ausfällt, hängt aber nicht nur von Alter und Geschlecht, sondern auch vom Bildungsstand ab: Menschen mit einfacher Volksschulbildung sind überall pessimistischer als hoffnungsvoll, Akademiker zumindest in Ungarn und Rumänien eher optimistisch als voller Resignation. Allgemein kann gesagt werden, daß mit wachsender Bildung auch die Zuversicht wächst: Dies entspricht dem „Realen Sozialismus", der Intelligenzlern und Technokraten bessere Zukunftschancen als einfachen Menschen verspricht — für kommunistische Regimes, die sich als Vertreter der Arbeiter und Bauern verstehen, ein geringer Trost.

Wie bereits eine frühere Meinungsumfrage ergab, bekennt sich nur eine schwache Minderheit in Osteuropa zum Kommunismus oder zum „realen Sozialismus": Mit Einschränkungen waren es 21 Prozent aller Ungarn, 13 Prozent aller Rumänen, 12 Prozent aller Bulgaren, 7 Prozent aller Tschechoslowaken und sogar nur 6 Prozent aller Polen. 56 Prozent bevorzugten einen westlichen Demokratietyp, weitere 17 Prozent möchten zumindest, daß der Sozialismus osteuropäischen Typs einen Kompromiß mit dem Kapitalismus westlichen Typs abschließt.

So kommt auch bei der jüngsten Meinungsumfrage dem Zweckoptimismus der wenigen Kommunisten nur geringe Bedeutung zu. Überwiegend negativ sahen Osteuropäer, die sich selbst als „demokratische Sozialisten" bezeichnen, die Zukunft, vor allem in Rumänien, aber auch in Ungarn. Heimliche osteuropäische Christdemokraten, die sich nur im Westen zu dieser politischen Richtung bekennen dürfen, sehen fast nur Wolken am Himmel: Unter den befragten Polen überwiegt die Zahl der christdemokratischen Pessimisten jene der Optimisten sogar um 47 Prozent.

Hans Peter Rullmann

Belgien:

Fragwürdige Neugliederung

Deutsche nicht gleichberechtigt

Eupen — Das Königreich Belgien tut sich schwer mit dem Übergang vom zentralistisch regierten Staat, den es seit seiner Gründung 1830 darstellt, zu einer Föderation, die seit Jahren angestrebt wird. Um den Anfang Juli vorgelegten Gesetzesentwurf mit nicht weniger als 406 Artikeln über die Aufgliederung in die flämische, die wallonische und die Brüsseler Region streiten sich Flamen und Wallonen.

Von den in Belgien lebenden Deutschen — es sind nach der Zählung von 1973 fast 63 000, tatsächlich aber wahrscheinlich rund 100 000 — wird in diesem Zusammenhang kaum gesprochen. Um so notwendiger erscheint es, daran zu erinnern, daß Ministerpräsident Leo Tindemans gegenüber den Belgiendeutschen und internationalen Organisationen das Versprechen abgab, die Deutschen in den Ostkantonen würden gleiche Rechte erhalten wie Flamen und Wallonen. Davon aber kann nach dem bisherigen Stand des Gesetzes über die Umwandlung Belgiens in einen föderativen Bundesstaat keine Rede sein. Zwar dürfen die Ostbelgier des Raumes Eupen-Malmedy-St. Vith-Moresnet (das Gebiet wurde laut Versailler Vertrag 1920 Belgien zugeschlagen) im Rahmen des „Rates der deutschen Kulturgemeinschaft" ein gewisses kulturelles Eigenleben führen, das ist aber auch alles.

Die deutsche Sprachregion wurde — aus geographisch verständlichen Gründen — der wallonischen Region zugeschlagen. Die Deutschen sollen ihre politischen Vertreter in den Wallonischen Nationalrat wählen und auch einen Sprecher im Senat erhalten. Aber gerade von der wallonischen Seite ist seit 1919 immer wieder versucht worden, das deutsche Volkstum in Belgien im frankophonen Sinne einzufärben.

Bisher gibt es keine Anzeichen dafür, daß das 1920 ohne Volksabstimmung und bei 82,5 Prozent deutscher Bevölkerung abgetretene Gebiet mit Flandern und der Wallonie gleichgestellt wird.

Andere Meinungen

RHEINISCHE POST

Wo Brüderlichkeit endet ...

Düsseldorf — *„Die Dresdener Kirchenleitung ist ‚erschrocken' über die Ereignisse in Falkenstein, ‚weil dadurch deutlich geworden ist, wie schwer in unseren Gemeinden Spannungen durchgehalten und Konflikte bewältigt werden'. Doch gilt dies nur für die Rest-Gemeinden im anderen Deutschland? Hierzulande reden evangelische Christen einander mit ‚Bruder' oder ‚Schwester' an. Doch Brüderlichkeit endet nur allzuoft dort, wo um (vermeintliche) Grundpositionen rechten Christenglaubens gerungen wird. Gibt es etwa hierzulande den tiefen Graben nicht, der in Falkenstein so offensichtlich ‚Pietisten' und ‚Neuerer' voneinander trennt?"*

Il Tempo

Mit ungewöhnlicher Härte

Rom — *„Der direkte Anlaß für den Hirtenbrief war der Tag der Massenmedien. Aber noch direkter geht die Botschaft auf die Enttäuschung derjenigen zurück, die nach der Begegnung zwischen Gierek und Paul VI. vor neun Monaten eine größere Toleranz der Regierung erwarteten. Ungewöhnlich ist auch der Ton des Briefes. Schon in der Vergangenheit hatten sich die Bischöfe immer wieder an das Volk gewandt, aber niemals zuvor mit einer solchen Deutlichkeit und Härte gegenüber dem Regime."*

THE CITIZEN

Warnung an die UNO

Johannesburg — *„Die Regierung meint, was sie sagt. Sie wird dem Plan der UNO in seiner jetzigen Form nicht zustimmen. Und wenn ihr die Antwort auf ihre Einwendungen nicht gefällt, wird sie in diesem Jahr Wahlen abhalten und einseitig Südwestafrika zur Unabhängigkeit führen, selbst wenn die Vereinten Nationen Sanktionen androhen oder verhängen. Die Zeit wird knapp für eine international unterstützte Regelung. Der Westen sollte sich darüber keine Illusionen machen."*

DIE WELTWOCHE

Dilemma für den Westen

Zürich — *„Das Dilemma bleibt für den Westen: den Schah durch dick und dünn zu halten suchen, wohl wissend, daß er die Menschenrechte mit Füßen tritt (und fortschreitend vermehrt treten muß), wohl wissend auch, daß ein Potentat des 20. Jahrhunderts sich genausowenig auf Raketen und Tränengasbomben setzen kann wie ein Machthaber früherer Zeiten auf Bajonette? Oder müßig zu sehen, wie sich Iran in das Abenteuer einer Revolution mit unabsehbaren Folgen stürzt?"*



Egon! Da ist einer, der auch die Finnlandisierung will.

Zeichnung „Die Welt"

Wasser im Schinken?

Bei unseren Nahrungsmitteln wird oft genug ‚geschummelt'

Die deutschen Lebensmittel-Chemiker, die ja dafür da sind, mit ihren Kontrollen den Bürger vor gesundheitlichen und anderen Schäden zu bewahren, verlangten kürzlich auf einer Tagung „mehr Klarheit und Wahrheit". Diese Forderung richtet sich vor allem an die Hersteller von Lebensmitteln und an den Handel.

Es gibt verschiedene Gebiete, auf denen die Chemiker einen deutlichen Rückgang der Qualität im Gesamtangebot feststellen. Dazu gehören zum Beispiel gepökelte Fleischwaren, wie gekochter Schinken, Kassler, Rohschinken und dergleichen. Die Chemiker beanstanden den zu hohen Wassergehalt dieser Waren, und man fragt sich überrascht: wie kommt denn Wasser in den Schinken? Nun, sehr einfach. Beim sogenannten Spritzpökeln werden übergroße Mengen Wasser ins Fleisch gejagt, die auch darin verbleiben, wenn man das Fleisch nicht hinterher ausreichend lange lagert und räuchert. Zwar wird behauptet, das Wasser sei notwendig, um der Ware den rechten Geschmack zu geben. Das ist es auch jedoch nur in dem Umfang, der vom Gesetzgeber bereits vorgeschrieben ist, nicht aber wenn der Wassergehalt acht Prozent und mehr über dieser Grenze liegt. Das kommt jedoch vor, und dann bezahlt man für das Wasser genau so viel wie für den ohnehin kostbaren Schinken.

Ärgerlich ist nun, daß der Verbraucher einen zu hohen Wassergehalt schwer feststellen kann, nur dem Wissenschaftler ist es mit seinen Methoden möglich. Deswegen gibt es nur einen Weg, um sich vor solcher Ware zu schützen: Wer glaubt, zu stark wasserhaltiges Räucherfleisch gekauft zu haben, sollte das Fleisch der nächsten Lebensmittel-Überwachungsstelle übergeben, die den Wassergehalt genau feststellen kann. Der Verbraucher leistet sich und anderen einen guten Dienst, denn wie anders sollen die Hüter unserer Gesundheit und auch unseres Geldbeutels hinter derartige Verstöße kommen.

Auch Frischkäse gehören zu den Nahrungsmitteln, die oft zuviel Wasser enthalten. Dabei wurden in der Neufassung der Käseverordnung die erlaubten Wassermengen bereits heraufgesetzt, obwohl das weder aus technologischen noch aus geschmacklichen Gründen notwendig zu sein schien. Natürlich versuchen manche Hersteller, sich an der oberen Grenze des Erlaubten zu bewegen, wobei dann diese Grenze nicht selten überschritten, d. h., zuviel Wasser in dem Käse verarbeitet wird.

In der Nahrungsmittelbranche gibt es Begriffe und Bezeichnungen, deren Bedeutung oft unklar ist oder die überhaupt nichts zu sagen haben, sondern nur das Kaufinteresse anregen sollen. Dazu gehört auch das werbewirksame Wort ‚frisch'. Unter diesem Begriff wurden schon Waren angeboten, die bereits drei Wochen lang im Laden lagen. Der normale Weg vom Hersteller über den Großhandel bis zum Einzelhändler ist meist zu weit und zu lang, um die Bezeichnung ‚frisch' noch zu rechtfertigen. Voraussetzung für eine wirklich frische Ware ist die Einrichtung eines besonderen Frischdienstes.

Auf Verpackungen oder in der Werbung finden sich auch Angaben über ‚Biostoffe' oder ‚Vitalstoffe'. Derartige Bezeichnungen haben überhaupt keine Bedeutung, denn sie sind wissenschaftlich keineswegs analysierbar. Auch sollte man den Angaben über einen Vitamingehalt nicht unbedingt Glauben schenken. Manche Hersteller heben einen Stoff in ihrer Werbung über Gebühr hervor, obwohl zum Beispiel ein Vitamin nur in solch minimalen Spuren vorhanden ist, daß es nicht einen Bruchteil des Tagesbedarfs eines Menschen deckt.

Wie aber steht es mit der vorgeschriebenen Kennzeichnung von Zusätzen zu Nahrungsmitteln, die etwa der Haltbarmachung oder der Färbung dienen. Sie ist nicht vollkommen — das wissen die Lebensmittelchemiker —, weil sich nicht jeder Verbraucher unter der aufgedruckten chemischen Bezeichnung etwas vorstellen kann. Wie aber soll es anders gemacht werden? Die Chemiker sind der Meinung, daß auch der moderne Verbraucher sich aufklären lassen und lernen muß, um mit der modernen Entwicklung im Bereich der Nahrungsmittel mitzukommen. **M. J. Tidick**



Sonderangebote: Verbraucher sollten auf die Frische der Ware achten Foto BfH

Kurz und bündig

Milch gegen Viren

Viren mögen keine Milch. Das scheint jetzt wissenschaftlich gesichert zu sein, berichtet die Barmer Ersatzkasse (BEK). Britische Forscher haben bei Testreihen herausgefunden, daß sowohl Frauen- als auch Kuhmilch das Wachstum zahlreicher Virustypen in Zellkulturen hemmt. Warum das so ist, weiß man allerdings noch nicht. Man vermutet, daß eine noch unbekannte Substanz der Milch die Zelloberfläche gegen das Eindringen von Viren schützt.

Gefährliches Kochsalz

Zu viel Kochsalz an der Suppe beeinträchtigt nicht nur den Geschmack, sondern ist ausgesprochen ungesund. Das gilt natürlich nicht nur für die Suppe, sondern für alle Nahrungsmittel. Wissenschaftliche Untersuchungen haben einen eindeutigen Zusammenhang zwischen übermäßigem Kochsalzkonsum und erhöhtem Blutdruck ergeben. Da Bluthochdruck (Hypertonie) heute zu den am meisten beobachteten Leiden wohlgenährter Deutscher gehört und zudem Hauptrisikofaktor für den Herzinfarkt ist, sollte die Erkenntnis des Zusammenhangs von Salzverbrauch und Bluthochdruck sehr ernst genommen werden. Selbstverständlich kann ein Hypertoniepatient nicht allein dadurch sein Leiden bekämpfen, daß er das Kochsalz aus seinen Speisen verbannt. Ganz abgesehen davon, daß ein absoluter Salzverzicht kaum möglich ist, müssen vom Arzt verordnete Medikamente auch dann eingenommen werden, wenn das Frühstücksei ohne Salz und alle Speisen mit möglichst wenig Salz genossen werden. **dpd**

Dicke Kartoffeln

Kartoffeln sind besser als ihr Ruf. Sie machen nämlich gar nicht dick. Dafür sorgen lediglich die leckeren Saucen und sonstigen kräftigen Zutaten. Für eine vollwertige Ernährung braucht man Eisen und Vitamine. Und die sind, wie in Obst und Gemüse, auch in Kartoffeln reichlich enthalten. Allein 17 Prozent Eisen, dazu die Vitamine A, B und C. Dabei enthalten 100 Gramm Kartoffeln nur 85 Kalorien, also etwa soviel wie ein Brötchen oder ein Cognac. BEK

Bayern ist eben doch anders

Oder: Eine kleine Liebeserklärung an unser Patenland

Eigentlich fing alles schon mit dem Wetter an: Als wir die Hansestadt Hamburg, die sich gemeinhin sowieso durch ihr schlechtes Wetter einen Namen gemacht hat, als wir diese Stadt verließen, meinte es Petrus besonders gut — Kälte, Sturm und Regen begleiteten unseren Weg. Kaum jedoch war die bayerische Landesgrenze überschritten, strahlte die Sonne fröhlich vom Himmel.

Und während es im hohen Norden viele Taxifahrer gibt, die sich oft durch Unhöflichkeit und ein brummiges Gesicht auszeichnen, war im Voralpenland schon wieder eine Ausnahme zu finden.



Kleine Türkin: Landesvater ‚zur Ordnung' gerufen Foto Doro Radke

„Was, ins Motel wollen'S? Das ist sehr schön, da hat's gestern die ganze Nacht gebrannt!"

Wir glaubten nicht richtig zu hören — gebrannt?! Himmel, wo sollten wir denn schlafen?

Der Taxifahrer bemerkte unsere Unsicherheit — blieb aber ungerührt. Spielte nicht sogar ein feines Lächeln um seine Lippen?

„Ja, als ich gestern abend da vorbeifuhr, hat's gebrannt." Auf unsere etwas schüchtern gestellte Frage, wie das denn möglich gewesen sei, brach er in Gelächter aus. „Aber ich hab' doch nicht gesagt, daß ein Feuer gebrannt hat — die Lichter waren's!" Mit seinem hintergründigen Humor sollte uns dieser Mann noch einige Male erfreuen, oder besser gesagt, auf's Glatteis führen ...

Im Hotel angekommen, wartete eine neue Überraschung auf uns: Die Zimmer waren noch nicht gerichtet. Man bat uns höflich, doch noch ein Weilchen zu warten. Aus dem Weilchen wurden mehr als zwei Stunden, in denen wir zwar die herrliche Landschaft in vollen Zügen genießen konnten, bald aber unruhig wurden und uns nach der anstrengenden Fahrt nach Ruhe sehnten. An der Gelassenheit der dienstbaren Geister erkannten wir jedoch bald, daß man in Bayern „die Ruhe weg hat", wie man bei uns im Norden sagt. Und recht haben sie, die Bayern ...

Bei einer ganz anderen Episode war ich leider nicht Ohrenzeuge, sie wurde mir aber aus verläßlicher Quelle übermittelt. Bei dem Empfang, zu dem der bayerische Ministerpräsident die Vertreter der ostpreußischen Landesvertretung geladen hatte, wurden Getränke aller Art gereicht, auch Bier und Wein. Ein dienstbarer Geist näherte sich dem Landesvater, der sich ein Glas Wein erbat. Das Mädchen blickte ihn erstaunt an und meinte trocken: „Als Bayer müssen'S aber a Bier trinken!" Auf die Frage, woher sie denn stamme, antwortete das Mädchen charmant: „Aus der Türkei." Diese Episode in einem nördlich gelegenen Bundesland — fast undenkbar ...

Der unverwüstliche Charme der Bayern, ihr Humor und ihre Lebensart — all das schien auch auf die Ostpreußen abgefärbt zu haben, zumal man sie jetzt — nach der Übernahme der Patenschaft — auch als halbe Bayern bezeichnen kann. Jedenfalls fiel diese Herbsttagung fröhlicher und gelöster aus als viele andere vor ihr. Das mag auch nicht zuletzt an der eindrucksvollen Umgebung von Murnau gelegen haben. **SiS**



Bernstein in vollendeter Schönheit aus dem Atelier Bistrick ist auch bei dem Königsberger Treffen in Heidenheim/Brenz an diesem Wochenende zu sehen. Unser Bild zeigt einen Kasten aus massivem Silber, handgetrieben, mit einem Holzdeckel. Auf diesem Deckel befindet sich eine Silberplatte mit einem Naturbernsteinknauf. In dem Bernstein sind dunkle Waldbodeneinschlüsse und eine selten schöne Sonnenflinte zu sehen, die fast das Feuer eines Diamanten hat. Foto Bistrick

Bauernbrot und Ährenstrauß

Erntedank in der Heimat — Von Hannelore Patzelt-Hennig

Erntedank begann in der Heimat schon beim Frühstück des Erntedanktages. Das Brot lag bei uns an diesem Morgen — im Gegensatz zu sonst — auf einem großen, irdenen, blauen Teller, auf dessen Rand in schnörkeligen Lettern ‚Unser täglich Brot gib uns heute' zu lesen war. Und bevor nach den großen saftigen Scheiben frisch gebackenen Bauernbrotes gegriffen werden durfte, wurden die Hände gefaltet.

Ein längeres Tischgebet gab den Auftakt zu diesem Mahl und weckte gleichzeitig das Bewußtsein, daß es keineswegs selbstverständlich war, sich sattessen zu können. Eine tiefe Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber, der alles hatte wachsen und werden, reifen und gedeihen lassen, durchströmte uns. Gott hatte uns Gesundheit und Kraft gegeben, die Äcker zu bebauen und die Ernte einzubringen.

Scheunen, Schober und Keller waren voll. In der Küche gor in einem großen Faß der Sauerkohl, und in der Speisekammer reihte sich Steintopf an Steintopf mit Eingemachtem. Äpfel und Birnen lagerten sorgfältig auf Stroh gebettet auf der Lucht oder hingen in Stücke geschnitten und getrocknet in Leinenzichs unter den Sparren. All' diese Vorräte riefen tiefe Dankbarkeit hervor.

In der guten Stube, auf einem kleinen Tischchen, wo sonst das große, dicke, reichbebilderte Predigtbuch und die Bibel für die Hausandachten lagen, stand an diesem Tag ein Ährenstrauß und davor lagen zwei Kartoffeln. Ein kleines Abbild des Altarschmucks in den Kirchen, der am Erntedankfest alles aufwies, was Feld und Garten boten.

Und voll wie die Altäre mit Früchten, war das Kirchenschiff an diesem Tag mit Menschen, deren Herzen überquollen vor Dank, denn Plagen und Mühen hatten mit diesem Tag für ein Jahr ihren krönenden Abschluß gefunden. Vom Säen bis zum Ernten war ein weiter, beschwerlicher Weg gewesen, witterungsbedingt und ertragsabhängig. Sorgenvoll und hoffnungsschwer.

Verständlich, daß die Choräle am Erntedank-Sonntag fast wie Siegeshymnen klangen — aus tiefem Herzen und voller Kehle dargebracht. Laut und fröhlich, trotz der Schwere der Melodien.

Ein Fladen — mit dicken Streuseln belegt — verlieh diesem Tag einen weiteren feierlichen Akzent. Und mit Dankgebeten der Mütter an den Betten ihrer schlafenden Kinder endete spätabends der Erntedank.

In der Heimat bedeutete Erntedank genau das, was der Begriff beinhalten soll: Dank für alles, was geworden und gediehen war durch menschlichen Einsatz und Gottes Gnade.

Der Lebensplan

Hermann Sudermann

2. Fortsetzung

Der lange Bursche zappelte wie unter Rutenstreichen. Er könne nichts dafür. Die Brustschmerzen. Und das Wachstum. Und so.

Nun rückte sie mit ihrem Vorschlag heraus: „Du müßtest dir für die großen Ferien einen Lehrer hernehmen, Emil, der dir arbeiten hilft."

Papa wäre ja da.

„Ach! Papa hat zu tun. Nein, einen Lehrer für dich allein, einen Studenten oder Kandidaten. — Wenn du mich lieb hast, dann bittest du Papa darum. Vielleicht wählt er sich einen aus seinem ehemaligen Korps, damit er abends Unterhaltung hat. Nicht wahr, du bittest ihn? Sitzengebliebene Sekundaner mag ich nicht."

In derselben Nacht ging ein Brief an den Geliebten ab: „Gib auf das schwarze Brett acht. — Unser Pastor wird einen Ferienlehrer suchen. Sorge dafür, daß Du die Stelle erhältst, Denn ich bange mich nach Dir."

Drei lange Nächte

Wiederum war es ein Spätjulitag — gerade ein Jahr nach jenem denkwürdigen Einzuge — da saß er in der Postkutsche und lüftete die umflorte Mütze zu ihr nieder. Sein Gesicht war von frischen Schmissen zerfetzt, und schräg über die Brust hin zog sich siegreich der blau-weiß-goldene Streifen.

Sie hielt mit beiden Händen die Staketen des Zaunes umfaßt und fühlte, daß sie sterben würde, wenn sie ihn nicht bekäme.

An demselben Abend verließ sie das Haus nicht mehr, wiewohl er zwei Stunden lang mit dem langen Emil — und dann auch ohne ihn — im Sande der Dorfstraße hin und her spazierte. Am nächsten aber stand sie hinter dem Gartenzaun.

Zwischen die Staketen hindurchgeschoben, trafen sich ihre Hände.

„Schläfst du zu ebener Erde", fragte sie flüsternd.

„Ja."

„Bellt der Hund dich noch an?"

„Ich weiß nicht, ich denke."

„Hast du ihn so weit an dich gewöhnt, daß er still ist, wenn du zum Fenster 'raussteigst, dann komm nach der Laube oben in unserem Obstgarten. Ich werde von morgen ab jede Nacht um zwölf auf dich warten. Laß mich ruhig warten. Erst muß der Hund still sein."

Drei Nächte lang saß sie bis zum Morgengrauen auf der Holzbank im Dunkel des Rankengewirrs und starrte in den blauen Dämmer hinab, der das Dorf in seinen Mantel hüllte. Von Zeit zu Zeit schlugen drunten die Hunde an. Auch der Schäferspitz des Pfarrhofes war in dem Chor. Sie kannte sein heiseres Gekläffe wohl. Vielleicht verlegte er in diesem Augenblick dem Geliebten den Weg zu ihr.



Blick auf Heydekrug — Foto Krauskopf

In der vierten Nacht endlich, als sein Kommen kaum noch zu erhoffen stand, schleiften unsichere Schritte den Abhang hinan.

Sie lief ihm nicht entgegen. Sie kauerte sich im dunkelsten Winkel der Laube zusammen und kostete in herzklopfender Seligkeit die Augenblicke, als er tastend am Blattgewirr entlang sich auf sie zuschob.

Dann blieb sie an seinem Halse, an seinem Munde hängen, fordernd und gewährend, leblos und zu den Gipfeln alles Lebens steil emporgerissen.

Von nun an war sie Nacht für Nacht mit ihm zusammen. Gesprochen wurde zwischen ihnen nicht viel. Auch wie er nun aussah, wußte sie kaum. Denn in die Lichtlosigkeit des breitblättrigen Gerankes fand nicht einmal der Mondstrahl seinen Weg, und beim ersten Morgengrauen glitten sie auseinander. Sie hätte statt seiner einem Fremden im Arme liegen können und wäre dessen nicht gewahr geworden.

Schattenhaft wie beim nächtlichen Kommen und Gehen schlichen sie auch am Tage umher.

„Ich weiß nicht, was mit dem jungen Kerl los ist", hörte sie eines Mittags den Pfarrer, der zum Frühschoppen eingekehrt war, zu ein paar andern Herren sagen. „Er tut seine Pflicht. Mein Junge kommt auch vorwärts bei ihm. Aber er ist wie aus einer andern Welt. Er sitzt bei Tisch und sieht uns kaum. Er spricht, und man fühlt: er weiß nicht, was er spricht. Entweder er ist blutarm oder er dichtet."

Auch sie selber sah die Welt seit langem nur durch blaue Schleier, hörte die Stimmen der Umgebung wie aus weiter Ferne und fühlte fremde, heiße Schauer durch die erschlaffenden Glieder rinnen.

Als beim Beginn des Frühherbstes der Abschied nahte, dachte sie endlich daran, mit ihm über die Zukunft zu reden, die bis dahin wie alles sonst auf Erden versunken gewesen war.

Seine Mutter beabsichtigte nach Königsberg zu ziehen, erzählte er, um sich durch Halten von Pensionären ihren Unterhalt zu verdienen. So sei ihm die Möglichkeit gegeben, an eine Fortsetzung der Studien zu denken, obgleich er nicht daran glaube, daß er durchzwingen werde, denn seine Mittel würden bald wieder erschöpft sein, und neue Hilfsquellen ließen sich nirgends erblicken.

Das alles berichtete er in verdrossenem und gequältem Ton wie ein längst Hoffnungsloser, den nur die Angst vor dem Sichfallenlassen auf seinem Wege weiterpeitscht.

Mit flammenden Worten sprach sie ihm Mut zu, wies auf die Aussichten hin, die, spärlich zwar, sich allenfalls zu bieten schienen, und berechnete jeden Pfennig, der ihm noch blieb. Den Dank für jene erste ausschlaggebende Hilfe wies sie mit Achselzucken zurück. Gäbe es nur bald wieder etwas zu raffen! — Aber wie und woher? Der argwöhnische Vater hätte jeden Fehlbetrag in der Kasse am ersten Tag bemerkt und den Täter erforschen lassen.

Vor allem galt es Zeit zu gewinnen. Auf ihren Rat hin sollte er nun, da er das Band hatte, Königsberg mit dessen kostspieligem Korpsleben zum Winter verlassen und sich in dem großen Berlin neue Daseinsmöglichkeiten zu schaffen suchen. Das übrige mußten Glück und Findigkeit herzutragen.

In einer kaltnebeligen Septembernacht nahmen sie Abschied, — fröstelnd aneinandergeschmiegt, die Herzen voll von wirr durcheinanderschießenden Hoffnungen, die sie in sich entzündet hatten, ohne rechten Grund, nur weil ohne Hoffen kein Weiterleben denkbar schien.

Und wenige Wochen später war alles zu Ende.

Denn Toni erhielt Gewißheit, daß sie Mutter werden würde.

Ein Vater wird gesucht

Also ins Wasser.

Daß der Vater sie auf die Straße setzen würde, war klar. Und ebenso klar ein rasches Sinken und Verkommen.

Nein, nicht ins Wasser! Wozu hätte der junge Kopf sich in Listen und Erschleichungen geübt, wenn er unter dem ersten schweren Schlag sich hilflos beugen sollte? Wozu sonst waren die schönen langen Nächte da, als um die Gedanken kühn zu unerreichbar scheinenden Zielen hinauszuschnellen?

Nun gerade nicht ins Wasser. Der Hochzeitstag in fünf — und jetzt gar schon in vier Jahren — war ohnehin verspielt. — Und die lange, lange Zeit konnte ausgenutzt werden — so klug und erfinderisch, daß auch der Geliebte mit hinübergeschleppt wurde!

Zuerst einen Vater für das Kind! Gescheit durfte er nicht sein. — Willensstark durfte er nicht sein. — Jung auch nicht, denn Jugend will tändeln. — In guten Verhältnissen auch nicht, denn wer seiner gewiß ist, liebt es zu wählen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/Senkrecht (Umschreibungen im Gitter):

ostpr. Dichterin aus Tilsit (Johanna) + 1943 u.a.: "Hanneken" — Mittelmeerinsel — anfangen — kleine Gewichtseinheit (Abk.) — w. Vorname — Geburtsort Schopenhauers — Meeressäugetier — Männername — Tintenfisch — westpr. Stadt — nord. Götterbotin — Teufel — lichtbrechend. Bleiglas — bejahrt — hungern — p ers. Fürwort — Autoz. Frankfurt/Main — Oderzufluß (Pommern) — pers. Rohrflöte — Rote Rübe — ... haus in Danzig — Kurort i. Schwarzwald — Ausruf — Zeich. f. Tritium — Himmelsrichtung (Abk.) — kl. Nagetier — westd. Land

BK 910-225

Auflösung

			E					J
	G	I	L	G	E	N	A	U
P	A	T	E		S	E	N	N
	U		K	A	S	I	N	O
	S	I	T	T	E	N		S
P	E	R	R	O	N		N	E
		R	O	M		A	D	E
A	E	T	N	A		U	38	
	A	U		R	O	T		
I	R	M	A		P	O		

Auflösung in der nächsten Folge



Fritz Kollhoff

Die Größe des Herrn

In der Mitte des Gebetes, das die Welt umspannt, steht die Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute. Diese feierliche Bitte meint ganz gewiß zunächst auch das Roggenbrot, das aus dem Korn rauschender Ähren gewonnen wird. Unser täglich Brot gib uns heute, das bedeutet aber zugleich mehr. Diese Bitte zeigt uns kleinen Menschen die unfaßliche Größe des lebendigen Gottes. Denn der Gott, der uns so beten lehrt, will uns alle von dem einen Irrtum freimachen, Gott kümmere sich nicht um unsere kleinen Sachen. So sagt mancher: Gott sei viel zu groß und wir viel zu klein, als daß er sich der Lappalien einzelner Menschen annehmen könnte. Er walte von Ewigkeit zu Ewigkeit. An den Knotenpunkten der Weltgeschichte, da trete er auf. Aber sonst müsse jeder Mensch seinen eigenen Weg gehen. Und es sei töricht, etwa in der schweren Fiebernacht eines Kindes die Hände zu falten und nach Gott zu schreien. Oder bei einer Darmoperation zu meinen, außer an der geschickten Hand des Arztes läge es noch bei einem anderen, der unsichtbar das Messer führt. Oder wenn da bei dir zu deinem hellen Entsetzen Tbc festgestellt wird, auf die Knie zu fallen und Gott um Hilfe anzuflehen.

Ja, so ähnlich sprechen viele kluge Menschen. Die Not unseres ganzen Volkes, so sagen sie, die dürfen wir vor Gott bringen, aber mit unseren persönlichen Bedürfnissen dürfen wir Gott nicht belästigen. Damit müssen wir allein fertig werden; damit gibt sich Gott nicht ab. So klein dürfen wir von Gott nicht denken. — Nun, das ist ein glatter Irrtum. Von diesem Irrtum will uns die Brotbitte aus dem Vaterunser befreien. Wir dürfen nämlich von Gott nicht nur ‚groß' denken, wir müssen von Gott viel größer denken! Gott steht über allem Raum- und Zeitmaß dieser Welt. Darum ist es für Gott durchaus keine größere Sache, für das Geschick eines Volkes zu sorgen, als das Leben des vermeintlich unbedeutendsten Menschen in seine Hand zu nehmen. Gott ist so groß, daß es für ihn überhaupt keine Kleinigkeiten mehr gibt, weil alle Gegensätze zwischen dem, was uns groß, und dem, was uns klein erscheint, vor Gott in Nichts versinken. Darum konnte Prof. Heim sagen: „Der Vater, der die Sternenströme bewegt, kümmert sich zugleich um das Allerkleinste, das auf dieser Erde geschieht. Er kümmert sich um jeden Augenblick meines persönlichen Lebens. So sieht die Größe und Majestät unseres Gottes aus. Das will der Herr Christus, der Sohn Gottes, uns offenbaren, wenn er sagt: „Es fällt kein Sperling vom Dache ohne den Vater, und es fällt kein Haar von unserem Haupte ohne seinen Willen."

Das ist gemeint, wenn in der Mitte des Vaterunsers die Bitte steht: „Unser täglich Brot gib uns heute." Alles, was zum irdischen Leben gehört, nicht bloß Essen, Trinken und die Frage der Kleidung, sondern auch Schule, Beruf und Geschäft, Ehe und Familie, Volk und Obrigkeit, sind in dieser Bitte zusammengefaßt, und wir dürfen darum Gott bitten. So will uns diese Bitte Mut machen, alle unsere Anliegen auf ihn zu werfen und wie Kinder zu sprechen: Er sorgt für uns.

Von ihm aber dürfen wir nun bekennen: Nötiger als Brot und alle guten Gaben sind, daß wir Dich, Herr Christ, auf unserer Wegfahrt haben.



Erntedank in der Heimat — Foto Danowski

Geo Grimme

Dank und Gotteslob

Schon im bürgerlichen Zusammen ist die entsprechende Reaktion auf ein Geschenk eine Sache der guten Kinderstube und des feinen Empfindens. Wie sollte das Gleiche nicht gelten gegenüber Gott, dem Herrn, dem Geber aller guten Gaben. So stellt der Erntedanktag die Frage: Wie können wir soviel geschenkten Reichtum, soviel Frucht und soviel hungerstillende Güter wiedergutmachen?

Was erwartet unser Schöpfergott dafür? Was können wir seinem Reichtum noch zufügen? Unsere Gegengabe ist der entsprechende Dank und ein dauerndes aufmerksames Verhalten. Den Dank gibt die ganze Gemeinde in ihrem Erntedank-Gottesdienst, in unserer ostpreußischen Heimat mit besonderer Innigkeit gefeiert. Als merkwürdig galt der, der sich daran vorbeidrückte und mehr auf seinen Kunstdung vertraute als auf die schenkende Hand Gottes, der Wind und Regen, Sonne und Morgentau kommen läßt. „Du hast das Jahr mit Deiner Güte gekrönt", haben wir gesungen. Aber ist ein Tag im Jahr ausreichend dafür? Müßten Dank und Gotteslob nicht eine tägliche Gegengabe sein für die goldene Sonne und alles, was sie wachsen läßt?

Ein gottgefälliges Lob ist die beständige Freue an allem, was keimt und blüht in tausend Farben und sichere Frucht bringt.

„Trinkt ihr Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Überfluß der Welt." Dieses tägliche Dankgebet ist schon gesprochen, wenn wir denken „wie schön". Dabei meinen wir doch: „Wie schön hat der liebe Gott das werden lassen."

Dieses liebevolle Staunen ist darum nicht nur der Anfang aller Philosophie, es ist zugleich das kindliche Denken für die bunte Schöpfung. Eben jenes Geschenk, das wir damit zurückgeben wollen: Lob für die Gabe. Wir können sogar noch sagen: „Wie schön hat der liebe Gott das für mich gemacht."

Weil er in seiner Allwissenheit gesehen hat, daß ich mich heute an dieser gelben Rose oder an dieser köstlichen Birne erfreue. Nur ein einfaches „wie schön" oder „wie köstlich" kann schon ein gültiges Gotteslob sein. Leichter kann ein schuldiges Gebet doch kaum sein.

Jeden Tag haben wir Grund zum Erntedank. „Wie schön" können wir immer wieder sagen. Und dann gehören wir nicht zu den oberflächlichen und undankbaren Zeitgenossen; dann sind wir hellhörig und fröhlich dankbar für alle Güte des Schöpfers — nicht nur an einem Tag.

Gisela Passoth-Graeber

Lindchen

Ich traf sie in einem unserer Müttergenesungsheime. Der Name sagte ihr Wesen: Klein, still, zart, schlicht — mit Augen, die etwas wußten von der Freude und dem Frieden in Gott. Früher hatte sie in Königsberg ein Pelzgeschäft gehabt. Ihr Mann blieb seit den Kämpfen um Stalingrad vermißt. Sie selbst, ‚Lindchen', wurde bei der russischen Invasion nach Sibirien verschleppt. Damals, als dies geschah, war sie fast sechzig Jahre alt.

‚Lindchen' kam aus Sibirien. Zehn Jahre hungern, zehn Jahre frieren, zehn Jahre schuften, zehn Jahre hoffen. Sie fragte nicht, sie klagte nicht. Kein Satz aus den Zeiten ihres Leidens. Doch dann kam jene Mittagsstunde ...

Wir waren im Freien gewesen — über einen Wiesenpfad und einen Schulhof gegangen. Da reißt ein Ruck durch Lindchen. Sie stutzt, sie steift sich, sie starrt. Ihr Blick bleibt am Boden und brennt sich in einen Brocken Brot — verschmutzt, weggeworfen, verkrümelt. Ein Stück Brot, das ihr Erinnern nach Sibirien trieb.

Wie unter Zug und Zwang ging sie weiter. Sie stieg in ihre Stube. Sie fand nicht zum Tisch und nicht zum Spiel. Am Abend ließ sie sich bitten und holen. Es kam ein anderes Lindchen: tauchend aus Tränen und Trauer. Sie aß nicht, sie trank nicht. Sie schien fremd und fern.

Die Mahlzeit wurde beendet, die Andacht sollte beginnen. Der Vers unseres Dankes hallte noch im Raum: „... und segne, was du uns bescheret hast."

Da erhob sich Lindchen, stand und sprach. Sie, die sich fürchtete vor anderen Augen; sie, die sich fürchtete vor eigenen Worten — sie stand und sprach. Sie tat es nicht nur von sich und aus sich. Es war, als gehorche sie einem geheimen Gebot.

Wir hörten: „Im Sommer verhungerten wir nicht in Sibirien. Man kann fast alles essen, was draußen wächst: Gras, Pilze, Blätter, Wurzeln, Baumrinde, Kuckucksklee, Lindenblüten ... Aber im Winter quälte uns bitterste Not. Doch wenn diese Not am größten war, dann schickte uns der liebe Gott ein Pferdchen. Ein Pferdchen??? Wo ein Pferdchen ist, da sind Pferdeäppel. In den Pferdeäppeln sind Körner. Wir haben sie uns herausgesucht, abgebrüht, aufgegessen. Ja, wenn die Not am größten war, dann schickte uns der liebe Gott ein Pferdchen."

Horst Mrotzek

Unser täglich Brot . . .

Während einer Ruhepause in einer Raststätte an der Autobahn Hannover/Helmstedt erlebte ich eine Geschichte, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Sie klingt so sonderlich, als wäre sie erfunden.

Autobahn-Raststätten sind die Umschlagbahnhöfe unserer schnellebigen Zeit. Man befriedigt den Magen, trinkt ein Bier, raucht eine Zigarette, tauscht eventuell ein paar Worte mit dem Nachbarn, und schon geht es weiter. Man glaubt sich gestärkt. Am Leib vielleicht schon — aber an der Seele?

Für mich war es mehr als eine Pause, und das verdanke ich einer Meise, einer simplen Kohlmeise. Während ich auf mein Essen wartete, sah ich plötzlich die besagte Meise durch den Raum flattern. Wie kommt die hierher? fragte ich mich. Sie flog ruhig und gelassen von Tisch zu Tisch; nahm nur das Beste von den herumliegenden Brosamen. Sie gab sich als Feinschmecker. Nachdem sie ihre Mahlzeit beendet hatte, landete sie auf der Lichtleitung und schaute neugierig aus dem Fenster. Setzte zu einem längeren Flug an und segelte durch ein geöffnetes Oberlicht in die Freiheit. Mir kam das Bibelwort in den Sinn: „Sie säen nicht und ernten doch."

40 Jahre zurück — und ich sehe mich an einem Ernte- und Dreschtag auf einem Bauernhof in Ostpreußen. Weit ist das monotone Brummen der Dreschmaschine zu hören. Rhythmisch geht das Geräusch in ein Aufheulen über, sobald die Maschine mit Garben gefüttert wird. Menschen und Maschine sind in eine Staubwolke gehüllt. Spatzen — ich glaube es waren vorwiegend Spatzen — tummelten sich am Erdboden und pickten emsig die verstreuten Körner auf. Ein Festtag für die kleinen Tiere. „Sie säen nicht und ernten doch."

Der Ausgang einer Ernte entschied früher über das Wohlergehen von vielen tausend Menschen; er entschied über Hunger und Elend, über Leben und Tod.

Das biblische Abendmahl stellt das Brot in den Mittelpunkt, wo es heißt: „Und er nahm das Brot, dankte und brach es ..."

In der Literatur wird es oft zum Hauptthema. „Wer nie das Brot mit Tränen aß ...", Worte aus Wilhelm Meisters Lehrjahre. Diese Goethe-Worte, die Königin Luise in den traurigsten Stunden ihres Lebens in ihr Tagebuch schrieb, werden uns Ostpreußen besonders bewegen.

Man sprach vom Broterwerb, weil man wußte, wie wichtig es war, Brot zu haben. „Unser täglich Brot gib uns heute ...", beteten die Menschen bei Tisch, denn sie wußten um die Gewalt des Hungers. In unserer Wohlstandsgesellschaft weiß man den tieferen Sinn der Worte kaum noch.

In der Zeit der Brotkarten wußte man das teure Geschenk des Bodens zu schätzen. Im Jahre 1947 erhielt ich von einer ehemaligen Nachbarin zwei Pfund Mehl zugeschickt. Sie hatte das Glück, etwas mehr davon zu besitzen. Oder hatte sie es sich abgespart? Ich tauschte beim Bäcker das Mehl gegen Brot. Es war einer der schönsten Tage meines Lebens. „Unser täglich Brot gib uns heute!"

Ich habe der gütigen Frau nur brieflich danken können. Trotz aller Bemühungen konnte ich später ihren Wohnsitz nicht ausfindig machen, um ihr eine Dankesgabe zu überreichen. Vielleicht liest sie meine Zeilen — dann könnte ich es nachholen.

Unsere ostpreußischen Bauern legten noch 1944 die Wintersaat in die geliebte Heimaterde. „Sie säten, aber ernten durften sie nicht mehr." Welch eine Tragik — „Unser täglich Brot gibt uns heute!"

David Luschnat

Herbstfäden

An sonnigen Herbsttagen, wenn die Luft rein ist wie Kristall, fliegen Fäden in der Luft. Winzige Spinnen segeln auf diesen Schiffen, die sie aus dem Saft ihres eigenen Leibes fertigten, durch die leicht bewegte Helligkeit.

Die meisten fallen nach kurzer Reise auf die Erde zurück, landen im Baumgeäst oder im Gesicht eines Menschen, der sie ärgerlich abstreift. Wenige nur gelangen dorthin, wo die Luft heller und dünner ist und sie sicher trägt. Diese wenigen werden immer höher getragen, bis die Linien der Erde unten braungolden verschwimmen. Sie kommen nun in eine Gegend, wo fast keine Luft mehr vorhanden ist. Die Sonne leuchtet so stark, daß die Spinnen selber mitleuchten. Die Sonnennähe verleiht ihnen auch die Fähigkeit, andersartige, sehr lange Fäden zu spinnen. Wenn diese Fäden einander berühren, halten sie sofort fest. Die Fäden, die einzeln bleiben, sinken wieder abwärts.

Aus den zusammengewehten Fäden entsteht ein weites, leichtes Netz, das immer näher an die Sonne heranschwebt. Die Spinnen sitzen, ohne ein Bein zu rühren. Ihre Lebenskraft scheint darauf gesammelt, immer leuchtender zu werden. Je höher sie kommen, desto stärker wird ihre Leuchtkraft. Aber dann zuckt eine nach der anderen plötzlich zusammen, verbrennt zu Asche und zerstäubt im Raum.

Nur eine einzige bleibt auf dem weiten Netz übrig, ohne zu verbrennen. Sie wird heller und heller und schwebt immer höher. Was zuletzt mit ihr geschieht, ist nicht bekannt.

Viel Freude durch Volksmusik

Das Bandonion und seine Freunde in Königsberg — Konzerte im Rundfunk und in Berlin

Im Juli 1930 gründeten zwei Freunde dieses Instruments, Willi Sampel und Bruno Ensuleit, den ‚Königsberger Bandonionklub'. Bisher einzeln musizierende Spieler schlossen sich dem Verein an, und nach zwei Jahren wurde eine Orchesterstärke von 20 aktiven Bandonionspielern erreicht. Violinen, Streichbaß und Schlagzeug trugen viel zur Klangbereicherung bei.

Das Orchester war häufiger und langjähriger Gast bei der ‚Orag' (Ostmarken-Rundfunk), später Reichssender Königsberg. Durch diese Volksmusiksendungen waren wir breitesten Schichten der ostpreußischen Bevölkerung bekannt und hatte treue Hörer im In- und Ausland. Es lag aber auch in unserem Bestreben, Menschen zu erfreuen, denen das Leben sonst wenig bot; daher konzertierten wir oft vor den Pfleglingen der Blindenanstalt und den Bewohnern der Altersheime.

Im ‚Alten Schützenhaus' gaben wir jährlich ein Bandonion-Orchester-Konzert und verpflichteten dazu einen Bandonionsolisten. Dieser kam zumeist „aus dem Reich", wie wir Ostpreußen das westliche Deutschland benannten. So war Deutschlands bester Bandonionvirtuose, Walter Pörschmann, bekannt auch aus der Fernsehsendung ‚Zum blauen Bock", häufig unser Gast.

Pörschmann hatte vor dem Krieg in Leipzig einen Notenverlag und hat viele Kompositionen für das Bandonion geschrieben; unter anderem ein a-Moll-Konzert für Bandonion solo und Orchester. Seine Spielweise war einmalig, bei den Solis paßte einfach alles zusammen. Auffassung und Ausführung fügten sich wie selbstverständlich harmonisch zu einem Ganzen. Technik, Tempi sowie Beachtung musikalischer Zeichen gaben dazu die Voraussetzung. So war auch die Wiedergabe des ‚Violetta'-Motivs aus Verdis Oper ‚La Travienta' eine Offenbarung. Die linke Hand brachte die bekannte Melodie, die rechte die Variationen.

Erinnern wollen wir uns auch gern an Arthur Mersiowski, er spielte etwa 20 Ouvertüren auswendig. Die Ouvertüre zur Operette ‚Die schöne Galathee' von Franz von Suppé brachte er bei seinem letzten Konzert in Königsberg, sie wurde durch ihn zu einem musikalischen Erlebnis. Mersiowski starb vor einem Jahr in der ‚DDR'.

In den letzten Jahren daheim gaben wir einige Konzerte gemeinsam mit dem ‚Königsberger Mandolinenklub'. Dieser Verein hatte eine Orchesterstärke von 60 Spielern. Bei größeren Konzerten verstärkten Berufsmusik, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott und Kesselpauken den Klangkörper. So hörten die Konzertbesucher im ersten Teil der Vortragsfolge Mandolinenmusik. Im zweiten Teil Bandonionklänge. Geboten wurden gute Bearbeitungen von Klassikern (je nach Eignung für die erwähnten Instrumentengruppen) zum Beispiel Mozart, Schubert, Mendelssohn und andere. Die leichte Muse war mit Suppé, Strauß Ziehrer, Lehar und Linke ebenfalls gut vertreten.



Der Königsberger Bandonionklub: Das Foto wurde im Jahre 1938 nach einem Rundfunk-Konzert aufgenommen Foto privat

Als Dirigent beider Vereine war es mir möglich, die Programme zu koordinieren, was zur Folge hatte, daß kein ‚Kitsch' geboten wurde, sondern Originalkompositionen für Mandolinen und Bandonionmusik, sowie die bereits erwähnten Bearbeitungen. Durch diese Art von Volksmusik setzten wir neue Zeichen, und heute können wir sagen — wir füllten eine Lücke im Königsberger Musikleben.

Über das Bandonion selbst, als Instrument, wären zum besseren Verständnis einige Zeilen angebracht. Es ist ein, nach seinem Erfinder, H. Band, benanntes, aus der vieleckigen ‚Konzertina' entwickeltes, quadratisches Balginstrument. Bei einem ‚diatonischen' Instrument sind bei Druck wie auch bei Zug zwei verschiedene Töne auf einer Taste. Bei einem ‚chromatischen' ist bei Druck oder Zug ein Ton auf einer Taste. Mit chromatischem System versehene Instrumente wurden erst später hergestellt. Ein Fortschritt: es wurden keine bezifferten Noten mehr gebraucht. Jetzt konnte jede Klavierstimme verwendet werden. Es gibt 3- und 4chörige Instrumente, mit Schwebeton, oder oktavtönig. Das Instrument wurde früher nach dem A=870 Schwingungen oder Hertz (Hz) hergestellt, später hatte es 880 Hz.

Die Bandonions wurden in Carlsfeld (Erzgebirge) hergestellt. Es gab zwei Fabriken, welche in alle Welt lieferten; besonders in das Land des Tangos, nach Argentinien! Heute werden in Deutschland leider keine Bandonions mehr gebaut. In Südamerika befinden sich jedoch noch einige Fabriken, so in Argentinien, Brasilien und Paraguay. Eine Samba, Rumba, Carioca oder andere lateinamerikanische Tänze, ohne Bandonion? In Südamerika kaum denkbar!

Kehren wir zurück nach Königsberg. Unser Übungslokal befand sich im Herzen der lieben alten Stadt. Es war die ‚Glashalle' am Altstädtischen Markt. Ein Bürgerlokal, das schon einige Generationen gesehen hat. Der große Übungsraum war durch eine Tür vom Lokal getrennt und hatte tatsächlich ein dickes Glasdach.

Am Schluß der anstrengenden Proben saßen wir noch mit unseren Gästen gemütlich zusammen. Anni Brilla, die Wirtin, hat uns verwöhnt mit Rinderfleck, Königsberger Klopsen, auch frisch gebraten, nach der Devise: „Willst du dich mit Schmeling messen, mußt du Brillas Bratklops essen." Anschließend schmeckte das Ponarther oder Schönbuscher Bier nochmal so gut. Im Winter wurde Grog getrunken, und nicht selten erscholl der Ruf "Meine Herren, Polizeistunde, auch der letzte Gast macht sich strafbar". Der Humor kam bei uns nicht zu kurz, es war eine schöne Zeit mit lieben Freunden des Bandonions.

In den letzten Kriegsjahren wurde unser Kreis immer kleiner, der größte Teil war oder wurde Soldat. Herbert Kernbach (Militärmusiker), unser Berliner Freund, hat während des Krieges zwei Bandonions verschlissen. In Paris, Biarritz und Südfrankreich, später am Peipussee, Don und Wolga. Willi Sampel und Otto Klingberg wurden mit ihren Bandonions zur Truppenbetreuung eingesetzt und wurden später Soldat. Beide haben den Krieg überlebt.

Mit Otto Klingberg war ich schon 1936 mit den ‚Schrammeln' während der Funkausstellung in Berlin: wir musizierten damals in der Deutschlandhalle. Am 2. Februar 1978 ging er, nach längerer Krankheit, für immer von uns.

Wir haben in der Heimat breitesten Bevölkerungsschichten durch unsere Volksmusik viel Freude gebracht, aber auch Freude und Anerkennung erhalten. Die Aufgeschlossenheit unserer ostpreußischen Landsleute für diese Art von Volksmusik fand ihren Niederschlag in dem überaus guten Besuch unserer Konzerte. Ein herzliches Dankeschön unseren Freunden nach langen Jahren, aus Stadt und Land.

Wenn sich heute ehemalige Mitglieder des ‚Königsberger Bandonionklubs' treffen, steht im Mittelpunkt des Gesprächs ‚Das Bandonion und seine Freunde', einer von ihnen war **Bruno Rückert**

Neue Bücher

Für die Freunde der Kunst

Endlich könnte man sagen — endlich ist ein interessanter und informativer ‚Führer' durch die Ostdeutsche Galerie Regensburg erschienen. In der neuen Reihe des Westermann-Verlages ‚museum', einer monatlich erscheinenden Zeitschrift im Taschenbuchformat, wird als neunte Folge die Regensburger Sammlung vorgestellt. Ausführliche Beschreibungen der Räumlichkeiten, der bisherigen Ausstellungen und Publikationen, Darstellungen der einzelnen Sammlungen werden ergänzt durch Grundsatzbeiträge aus berufener Feder. Die umfangreichen Abbildungen geben einen kleinen Eindruck von dem, was den Besucher in Regensburg erwartet. Einzelne Beiträge sind Lovis Corinth, Käthe Kollwitz, Adolf Hoelzel und Ida Kerkovius gewidmet. Dieser Band kann nicht nur als informativer Begleiter bei einem Besuch in der Ostdeutschen Galerie angesehen werden, er enthält auch viel Wissenswertes für alle, die sich für bildende Kunst interessieren.

Als Liebeserklärung an eine andere Stadt im süddeutschen Raum kann man den Band ‚Tauche ich in deinen Schatten' werten, der Beiträge von 30 Autoren über die Stadt Eßlingen enthält. Lange Jahre schon findet die Eßlinger Begegnung der Künstlergilde am Neckar statt. Was wunder, wenn zahlreiche Autoren aus der Fachgruppe Schrifttum der Künstlergilde sich bemüßigt fühlten, einmal ihren Dank abzustatten. Die Lyrik- und Prosabeiträge sprechen eine deutliche Sprache: das Nebeneinander und das Miteinander der Ostdeutschen und der einheimischen Bevölkerung trägt Früchte für beide Teile. „Wir werken neu mit Fleiß und Kraft/und halten mit dem Wandel Schritt/voll Stolz auf das, was wir geschafft . . ./Der Neckar fließt, wir fließen mit" — so Heinrich Eichen in dem vorliegenden Band. Zeichnungen von Heinrich Klumbies und Heribert Losert unterstreichen diese Textbeiträge. **SiS**

Museum. Westermann-Verlag. 130 Seiten mit 21 farbigen und 64 schwarz-weiß Abbildungen, broschiert. Zu beziehen bei der Ostdeutschen Galerie Regensburg. DM 8,—.

Tauche ich in deinen Schatten. Autoren der Künstlergilde danken der Stadt Eßlingen anläßlich ihres 1200jährigen Bestehens. Band 19 der Schriftenreihe der Künstlergilde. 76 Seiten mit Zeichnungen von Heinrich Klumbies und Heribert Losert. Leinen, DM 12,80.

Blech und zwei Lederhosen

Der Erbauer der Gefangenenorgel von Rimini gestorben

Nach längerer Krankheit starb am 3. August in Tübingen der ehemals durch die Idee und den Bau der ‚Blechorgel' von Ramini bekanntgewordene Orgelbaumeister Werner Renkewitz. 1911 in einem evangelischen Pfarrhaus in Zürich geboren, machte er nach dem Umzug der Familie nach Ostpreußen die Orgelbaulehre zuerst bei Wittek in Elbing und später bei Kemper in Lübeck. Kempers ostpreußische Filiale in Bartenstein wurde zu Beginn der 30er Jahre von Renkewitz mitgegründet und geleitet. Es folgten die ersten Restaurierungen alter Barockorgeln im deutschen Nordosten. Nach einer sechsjährigen Dienstzeit als Soldat verschlug es ihn in das bekannte Kriegsgefangenenlager Cervia/Rimini, und hier kam es 1945/46 zum Bau der legendären ‚Blechorgel' von Rimini, die neben der ‚Papierorgel' von Singen (Dr. Adelung) und der ‚Bambusorgel' von Manila (19. Jh.) zu den Kuriositäten der Orgelbaugeschichte zählt.

Einige Einzelheiten dieser unter schwierigsten Bedingungen gebauten Schleifladenorgel mit 12 Registern seien erwähnt. So wurden die Pfeifen aus dem Blech von 86 Kanistern gerollt, gelötet und zu den erforderlichen Längen zusammengesetzt. Das Lötzinn konnte durch Abschmelzen der Nähte unbrauchbarer Kekskanister gewonnen werden. Aus dem Holz von Orangekisten, Kanisterverschlägen und einigen gestohlenen Brettern wurden Windladen, Klaviaturen für Manual und Pedal und das Gestell der Orgel angefertigt. Des weiteren wurden 50 Meter Packdraht für die Mechanik, zwei alte Faßreifen für Zungenstimmen, vier kleine luftgefüllte und vier größere wassergefüllte Benzintonnen für das Gebläse nach hydraulischem System und zwei Lederhosen für Ventil- und Windkastendichtungen verwendet. 40 Portionen Öl aus der Zusatzverpflegung opferten die Kameraden für die Konservierung von Holz und Metall. Zwei Jahre war die Orgel in dem zeitweise 150 000 Mann umfassenden Lager in Gebrauch.

Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft war Werner Renkewitz bis 1952 als Diözesanorgelbaumeister des Bischofs von Rimini tätig. 1952 verlegte er seine Tätigkeit nach Nehren bei Tübingen, von wo aus er zumeist allein in seiner Ein-Mann-Werkstatt 16 Orgeln baute, deren gelungenste und auch durch Schallplatten verbreitete, in der evangelischen Kirche zu Ofterdingen bei Tübingen steht. Seit etwa 1968 widmete er sich der Restaurierung alter Flötenuhren, wofür er als einer der wenigen Meister dieses Fachs sogar Aufträge aus den USA erhielt. Zu einer letzten bedeutsamen Lebensaufgabe wurde die Arbeit an einer ‚Geschichte des Orgelbaus im deutschen Nordosten von 1933 bis 1944', die er zusammen mit Jan Janca (früher Danzig-Oliva, jetzt Tübingen) verfaßte. Dieses anhand umfangreicher geretteter Akten, etwa 200 Fotos und persönlicher Aufzeichnungen der 30er Jahre entstandene Buch wird bei Erscheinen eine bisherige Lücke in der europäischen Orgelbaugeschichte schließen helfen. Renkewitz' schriftstellerische Begabung war schon einmal durch den bisher anonym gebliebenen autobiographischen Roman ‚Daniel Brustwerckle' (Verlag Merseburger) bekannt geworden. Wer Werner Renkewitz als Mensch kannte, schätzte seine Originalität in der rhetorischen Ausstrahlungskraft und einem erfrischend bissig-warmherzigen Humor. **Jan Janca**



Edith v. Sanden: Rauchschwalben (Bronze, lebensgroß, 17 cm). „Durch das Zusammenleben mit mir war meine Frau immer mehr auf Wiedergaben freilebender Tiere gekommen, wie ich sie in meinen Büchern in Wort und Bild brachte", schrieb Walter v. Sanden-Guja einmal über die Arbeiten seiner Frau. Diese Plastiken, die in unnachahmlicher Weise die Tierwelt darstellen, schmücken bereits viele Wohnungen der ostpreußischen Landsleute. Wenn es auch bis Weihnachten noch einige Zeit hin ist, so sollte man doch jetzt schon ein wenig daran denken. Plastiken von Edith v. Sanden — ein ideales Geschenk. Interessenten wenden sich an die Redaktion des Ostpreußenblattes, die die Briefe gern weiterleitet.



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (35)

SCHLUSSAKKORD

Das Ende einer Epoche

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Schlußakkord ist nicht der Name einer alten, hölzernen Memeler Bark oder einer schmucken kleinen Brigg aus Pillau, sondern bedeutet das Ende dieser wohl längsten Schiffahrtsserie, die jemals durch die Spalten einer Wochenzeitschrift lief.

Die Serie sollte ursprünglich nicht mehr als zwanzig Folgen umfassen, und, um der Wahrheit die oft geschmähte Ehre zu geben, als ich zusagte, eine Serie über ostpreußische Windjammer zu schreiben, wußte ich kaum etwas über sie, kannte weder ihre Fahrgebiete noch ihre Bedeutung überhaupt. Wenn im nächsten Jahr ein Teil dieser Geschichten in Buchform vorliegt — ein Vorvertrag mit einem angesehenen Verlag ist geschlossen worden — wird keiner mehr, der über Segelschiffe schreibt, an der Leistung der hölzernen ostpreußischen Windjammer vorbeisehen können.

Schiffahrtsgeschichte

Bei der Überlegung zu dieser Serie hatte ich die Möglichkeit, zwischen Aufstieg und Niedergang der Reederei in Ostpreußen zu schreiben, der zwischen den Kriegen mit Dänemark 1864 und Frankreich 1870/71 sichtbar zu werden begann. Ich entschied mich schließlich für diese Zeit und damit gegen die Glorie. Das Geld war infolge des Krimkrieges, der Aufhebung des Sundzolles und der wirtschaftshemmenden englischen Navigationsakte nach Ostpreußen geströmt. Schiffe wurden in Memel und Pillau gezimmert, und die Reichen des Landes vergaßen es nicht auszugeben. Nach der Zivilisation kehrte Kultur ein, aber dann waren die hölzernen Segler nicht mehr groß genug, um die Massenladungen befördern zu können, und sie waren auf den Wind angewiesen, der so unbeständig wehte wie auch heute noch. Die Werften hatten zwar tüchtig zu tun gehabt, aber Rücklagen waren nicht gemacht worden, und um sich umzustellen, fehlte es den Meistern nicht nur an Kapital, sondern auch an den ausgebildeten Eisenschiffbauern. Sie hofften eigentlich jahrzehntelang, daß der ganze eiserne Schiffbau nur eine vorübergehende Laune der Kaufleute war, der wie ein Spuk eines Tages vorbei sein würde.

Doch das war nicht der Fall. Bismarcks Schutzzollpolitik bewirkte den Rest. Zahlreiche Importeure von Holz, Bahnschwellen und Getreide in England hatten sich infolge der Blockade im Deutsch-Dänischen Krieg nach anderen amerikanischen Lieferanten umgesehen. Während der Handel an der Küste Pommerns und Ost- und Westpreußens zusammenbrach, Preußen einen Waffenstillstand mit Dänemark eingehen mußte, gegen den erklärten Widerstand der Linken in Frankfurt, verschob sich der Schiffahrtsmarkt zugunsten der Nordseehäfen Hamburgs und Bremens.

Alles, was danach noch kam, war der Nekrolog auf einstige Taten. Ein großes Stück ostpreußischer Schiffahrtsgeschichte ging dem Ende zu, das sehr früh eingeleitet wurde, als der Große Kurfürst die Notwendigkeit der Kolonien und der damit verbundenen Schiffahrtsgeschäfte erkannte und die ersten Schritte einleitete.

Diese Serie trug sich selbst und wurde immer dann, wenn wir ans Aufhören dachten, von Lesern, die uns schrieben, am Leben erhalten. Ich darf die Gelegenheit benutzen, den vielen Landsleuten herzlich zu danken, die mich uneingeschränkt und liebenswürdig mit Informationen versahen und mit mir telefonierten.

Während ich diese Serie schrieb, lernte ich, über die Zusammenhänge nachzudenken, denen die ostpreußische Wirtschaft in jener Zeit ausgesetzt war, ich las Reedereiberichte und Werftinformationen, Gutachten und Hafenberichte und gab mein Wissen weiter. Eine Kartei oder Archivmaterial besitze ich nicht. Es gab keine losgelöste ostpreußische Reederei, sie war eingebettet in die für die Ostsee damals gültige Wirtschaftssituation, die wiederum von der politischen nicht zu trennen ist. Wirtschaftspolitik ist nichts weiter als die Frucht der politischen Entscheidungen. So ist das heute, so war das auch damals.

Schiffe aber fahren nicht von selbst, sie werden von Männern geführt, damals wie heute, und die Seeleute waren nicht tüchtiger, sie mußten nur mehr, wesentlich mehr erdulden. Ostpreußische Kapitäne halfen als erste, der Seewarte in Hamburg Unterlagen über die Wind- und Stromverhältnisse auf dem Atlantik zu beschaffen. Nach Aufhebung der Navigationsakte durften die englischen Kolonien von allen Schiffen angelaufen werden, und die ostpreußischen Windjammer verließen den Mittelmeerraum und stürzten sich auf den Verkehr zwischen Nordamerika und dem Kontinent. Sie waren mit dabei, die Auswanderer aus Irland ins gelobte Land zu bringen, und galten als besonders gutmütige, dickbauchige Schiffe.

Der Mensch lebt aber nicht in einem Vakuum, um ihn herum sind die Sitten und Gebräuche seiner Vorfahren. So habe ich auch erzählt von den Klabautermännern, den Riten der Schiffs- und Äquatortaufe, vom Fliegenden Holländer und vom Aberglauben. Die Menschen an Bord waren nicht anders, als Seeleute nun einmal sind, mit Fehlern und Tugenden gleichermaßen ausgestattet.

Die Chroniken von Memel und Pillau könnten nach Auswertung dieser Serie in Teilbereichen berichtigt bzw. ergänzt werden. Über Einzelthemen werden sicher in der nächsten Zeit einige Artikel erscheinen, so zum Beispiel über die Werft der Memeler Schiffszimmerer, das Eisbrecherwesen in Königsberg und die Geschichte der Lommen, den kleinen Küstenfahrzeugen.

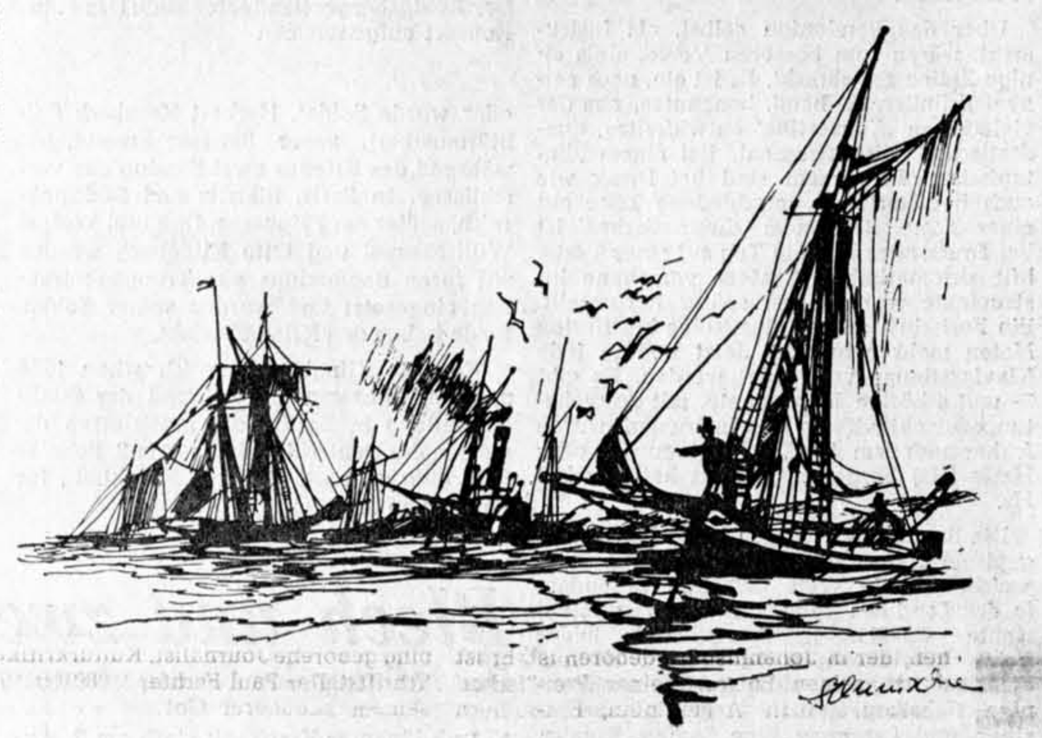
Ob wir in späterer Zeit eine neue große Schiffahrtsserie starten, hängt von Ihnen ab. Schreiben Sie uns Ihre Meinung. Wie jede andere Redaktion sind auch wir dankbar für Leserbriefe.

34 Einzelschicksale ostpreußischer Windjammer habe ich erzählt. Es war nicht immer einfach, die Spuren zu finden. Die Schiffe strandeten irgendwo an fernen Küsten, gingen auf See verloren, wurden abgewrackt oder selbst versenkt. Das Schwurgericht in Memel verurteilte am 13. Juli 1865 den Reeder Behrend zu acht Jahren und den Kapitän Walsdorf zu fünf Jahren Zuchthaus, weil der Kapitän die Bark „Alma" unweit der Scilly-Inseln auf Anraten des Reeders angebohrt hatte.

1899 war im Schiffsregister zu Memel nur noch die Bark „Expreß" eingetragen. Die Serie begann und endete mit einem Zusammenstoß zwischen einem Segelschiff und einem Dampfer, wobei jedesmal das eiserne Dampfschiff als Sieger den Platz verließ. Das war nicht Absicht und doch ist es Symbol für den Übergang zu einer anderen Zeit.

Nicht immer ging der Verlust eines Schiffes auch ohne Menschenverluste ab, und manches Schiff ist verschollen. Hatten die Seeleute früher weniger Furcht? Nein, bestimmt nicht. Gerade der Mutige kennt die Furcht. Nur wer die See nicht kennt, fürchtet sie nicht. Furcht war die geheime Macht, die den Seemann zwang, sich mit den Regeln des großen Spiels gegen die See vertraut zu machen. Es kümmert die See nicht, was Menschen tun, sie rollt dahin von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Als Seemann verneige ich mich vor der Leistung meiner Kollegen, die ich der Vergessenheit entrissen habe, die vor rund 100 Jahren mit ihren hölzernen Windjammern der Zeit ihren Stempel aufdrückten. Früher, so sagt man heute in den Logis der Container und Kajüten der Tanker, gab es hölzerne Schiffe und eiserne Matrosen, heute gibt es eiserne Schiffe und hölzerne Matrosen.



Dampfer verdrängten die Segler: Impressionen der Seefahrt — Zeichnungen (3) Kurt Schmischke

Gründer der Archivschule Marburg

Vor 90 Jahren wurde in Königsberg der Historiker Professor Dr. Ludwig Dehio geboren

Der Name Dehio hat in der gelehrten Welt Deutschlands und weit darüber hinaus einen guten Klang: Durch Georg Dehio (1850—1932), den Vater und seine „Geschichte der deutschen Kunst" und durch Ludwig Dehio, den Sohn und dessen Werk als Historiker und Initiator der Marburger Archivschule.

Geboren am 25. August 1888 in Königsberg i. Pr., infolge der Berufung seines Vaters an die Universität Straßburg an des damaligen Deutschen Reiches Westgrenze aufgewachsen, trat Ludwig Dehio nach Abschluß seiner historischen Studien in Berlin und Straßburg und seiner Promotion im Jahre 1913 — mit einem Thema aus der mittelalterlichen Kirchengeschichte — als Volontär in das Historische Institut in Rom ein. Er wurde 1914 nach Venedig entsandt, war jedoch insgesamt von Italien enttäuscht, das der Tourismus schon damals sich zu erschließen begann. Ludwig Dehio machte den ganzen Ersten Weltkrieg mit; er wurde schwer verwundet, seine Familie aus Straßburg vertrieben.

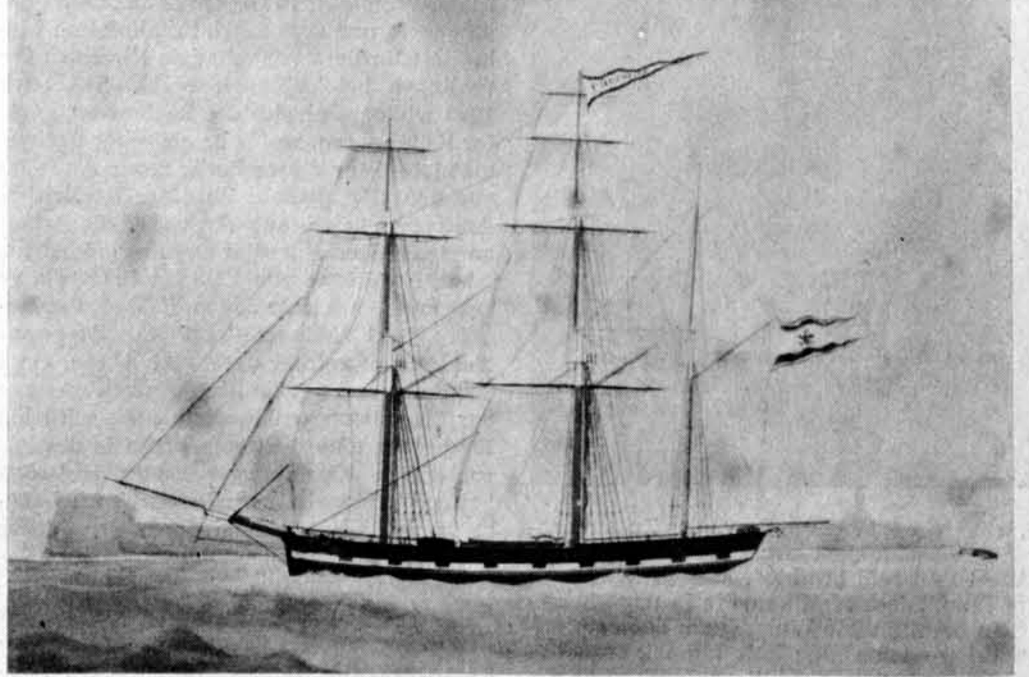
Er entschloß sich, in den Preußischen Archivdienst einzutreten, legte 1920 das Archivexamen ab, war im Staatsarchiv in Münster tätig und wurde 1921 an das Geheime Staatsarchiv in Berlin versetzt, wo er sich ganz der Frage nach den Ursachen des Ersten Weltkriegs und des deutschen Zusammenbruchs zuwandte und 1922 einen Beschluß des Deutschen Archivtags herbeiführte, der zur Sammlung der schriftlichen politischen Nachlässe von Staatsmännern, Offizieren und Gelehrten aufrief, deren Papiere bereits in die Obhut der Staatsarchive übergegangen waren. Diesem Aufruf folgten bis 1933 wertvolle Veröffentlichungen Dehios über diese Nachlässe in den verschiedensten Archiven. Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft versetzte der damalige Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, Brackmann, ihn an das Brandenburg-Preußische Hausarchiv in Charlottenburg, das die schriftlichen Hinterlassenschaften des preußischen Königshauses bewahrte. Als Leiter genoß Dehio hier volle Selbständigkeit und veröffentlichte eine Übersicht der Bestände dieses wertvollen Archivs. Während des Zweiten Weltkriegs übernahm Dehio die Obhut über ausgelagerte Archivalien.

Diese Aufgabe führte ihn nach Marburg, wo er nach Kriegsende zum Direktor des Staatsarchivs ernannt wurde und stellvertretend den Universitätslehrstuhl und das Seminar für Neuere Geschichte übernahm. Im gleichen Jahr noch zum Honorarprofessor ernannt, wurde ihm die Lehrbefugnis für Mittlere und Neuere Geschichte erteilt. Im Jahre 1948 erschien sein aufsehenerregendes Werk „Gleichgewicht oder Hegemonie", in dem er die Gründe untersuchte, die zum Zusammenbruch Deutschlands und des Abendlandes geführt haben. Diesem Werk folgte 1955 eine Sammlung seiner Vorträge zum Thema „Deutschland und die Weltpolitik im 20. Jahrhundert", die ihm die Berufung in zahlreiche wissenschaftliche Gremien eintrug. Auch die historische Ausbildung des diplomatischen Nachwuchses wurde ihm übertragen.

Als wesentlichste und verpflichtendste Aufgabe sah Dehio die Herausgabe der „Historischen Zeitschrift" (1949—1956) an; er übernahm sie mit Band 169. Von Marburg aus rief er ein zweites Mal zum Sammeln und Bergen von Nachlaßpapieren „als den Zeugen einer untergehenden Gesellschaftsstruktur", der bürgerlichen Welt, auf. In Marburg wurde ihm, als langjährigen Lehrer am Institut für Archivwissenschaft und geschichtswissenschaftliche Fortbildung in Berlin-Dahlem, eine weitere Aufgabe zuteil. Mit der Gründung der Archivschule Marburg im Jahre 1949 schuf er die Voraussetzung für die Erhaltung und Einheitlichkeit dieses Berufsstandes. Seine Schüler bescheinigen ihm, er habe durch die Kunst seiner Menschenführung, Arbeit zu koordinieren und Kollisionen zu vermeiden, als „primus inter pares" stets die Interessen seiner Mitarbeiter zu fördern sich bemüht. Es war ihm ein Anliegen, sowohl als Leiter des Hessischen Staatsarchivs (bis 1954) als auch in der Archivschule, den humanistischen wissenschaftlichen Geist zu pflegen, in dem er allein unsere Zukunftsgarantie sah. Nach dem Urteil eines Engländers stand Dehio in der vordersten Reihe der deutschen Historiker, die es nach 1945 unternahmen, die geltenden Theorien, die in Deutschland selbst vor mehr als einem Jahrhundert entstanden waren, kritisch zu sichten.

Ludwig Dehio, der mit Mary Baronesse von Grotthuß verheiratet war, starb am 24. November 1963 in Marburg im Alter von 75 Jahren.

Erik Thomson (KK)



Memeler Bark Thusnelda: Symbol einer vergangenen Zeit — Foto Archiv Pitcairn

„Wild flutet der See"

Der Einfluß Masurens auf das deutsche Geistesleben

VON ERWIN GUTZEIT

Masuren, die Landschaft im Süden Ostpreußens, ist das „Land der tausend Seen". Diese Seen, darunter viele von recht beträchtlichem Ausmaß, mit einem Wechsel von Wald und Höhen, ihrer Stille sowie Unberührtheit, geben dieser Landschaft eine Jungfräulichkeit der ganzen Natur. Besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entwickelte sich ein immer mehr zunehmender Fremdenverkehr nach Masuren, wozu auch eine geschickte Werbung beitrug. Aber trotzdem war die Zahl der Besucher aus dem „Reich" nicht so stark, wie man es sich in Ostpreußen wünschte. Man scheute sich vielfach, in dieses Land zu fahren, weil der „polnische Korridor" abschreckte. Die Besucher unserer Heimat, die mit dem Seedienst Ostpreußen dem Korridor aus dem Wege gehen wollten, blieben zu einem großen Teil in den Seebädern des Samlandes hängen.

Erst jetzt merken wir, wie wenige Menschen in Westdeutschland das Ostpreußen der Vorkriegszeit kennen. Bei Gesprächen hört man so oft: Ich kenne ganz Deutschland, aber nach Ostpreußen bin ich „leider" nie gekommen. Und wenn man nach Masuren fragt, stößt man auf eine noch größere



Johannisburg: Evangelische Kirche

Unkenntnis. Aber den kleinen Spottvers „Wo sich aufhört der Kulturr, da sich wohnet das Masurr" kennt mancher.

Es sollen hier nun nicht die Bewohner Masurens geschildert werden, denn wir Ostpreußen kennen sie und die Älteren werden sie sicherlich auch ihren Kindern und Enkeln richtig darstellen. Erinnert sei nur daran, daß die Masuren ihre Treue zu Deutschland bei der Abstimmung am 11. Juli 1920 unter Beweis gestellt haben. Damals sprachen sich 97,7 Prozent der Abstimmenden für ein Verbleiben bei Deutschland und nur etwas über zwei Prozent für Polen aus. Die Abstimmung war vollkommen frei nach den von den alliierten Mächten festgelegten Bedingungen und wurde von diesen bei der Durchführung streng überwacht. In dieser Abstimmung haben die Masuren den Polen die größte Enttäuschung bereitet. Die Masuren haben sich seit Jahrhunderten mit dem preußischen Staat eng verbunden gefühlt und sich auch als vollberechtigte Staatsbürger betrachtet, die keine Neigung zum Anschluß an Polen zeigten. Die masurische Sprache, die sich wesentlich vom Hochpolnischen unterschied, legten sie ohne jeden Zwang mehr und mehr ab und sprachen Hochdeutsch.

In den zwanziger Jahren war ich einmal in Bialla, das man später Gehlenburg nannte. Da besuchte ich zwei ehrsame Handwerksmeister, die sich zeitweise in der masurischen Sprache (polnisch mit vielen deutschen und altpreußischen Worten gemischt) unterhielten. Da sagte der eine zu mir: „Entschuldigen Sie bitte, daß wir miteinander masurisch sprechen. Das ist nämlich so, wir sind alt und haben kaum noch Zähne. Da spricht sich das Masurische leichter als deutsch." Das war doch ein triftiger Grund und hatte mit Polen nichts zu tun.

Gegensätze zwischen den Masuren und den anderen Teilen der ostpreußischen Bevölkerung hat es nie gegeben. Die Masuren betrachteten sich stets als gute Preußen und Deutsche, die auch von den anderen Bevölkerungskreisen so behandelt wurden. Alle Volksteile in Ostpreußen vertrugen sich stets sehr gut. Der Preußische Staat ließ dem Masurenland und seinen Bewohnern jede Förderung zuteil werden. Bei der Besetzung von höheren Beamtenstellen wurden Menschen masurischer Abstammung allen anderen gleichgestellt. Von 1818 bis 1945 gab es in den masurischen Kreisen insgesamt etwa 15 Landräte, die als dem masurischen Volkstum zugehörig zu betrachten sind. Das war recht erheblich, denn es war nicht leicht, zu solch einem politisch bedeutsamen Amt zu kommen, weil die Stellung eines preußischen Landrats vor dem Ersten Weltkrieg eine Domäne des Adels war. Ähnlich verhielt es sich in der Justiz, wo zahlreiche Richter masurischer Abstammung waren. Die an den Gerichten als Dolmetscher tätigen Beamten brauchten vor 1945 als solche nur noch in Ausnahmefällen bei ganz alten Leuten in Erscheinung zu treten, weil fast ausnahmslos die deutsche Sprache beherrscht wurde.

Unter den Geistlichen und Lehrern in Masuren befanden sich unzählige, die masurischer Abstammung waren. Das heutige Polen hat einige davon herausgesucht, um sie zu ehren. Sie betrachten sie als „glühende Kämpfer für das Polentum", wie es in deutschsprachigen Reiseprospekten heißt. Es handelt sich dabei aber meist um solche, die als Volkstums- und Sprachforscher bekannt geworden sind. Sie haben sich besonders für die Kultur und das Brauchtum in Masuren und im kaschubischen Gebiet östlich von Danzig eingesetzt. Die Kaschuben, die auch eine vom Polnischen abweichende Sprache hatten, haben sich stets, ebenso wie die Masuren, gegen eine Polonisierung gewehrt. Da ist zunächst Georg Christoph Pisanski (1715 bis 1790) zu nennen, der in Johannisburg geboren ist. Er ist durch seinen Entwurf einer Preußischen Literärgeschichte in vier Büchern, die noch heute von Bedeutung ist, sehr bekannt geworden. Pisanski wird auch in polnischen Reiseführern erwähnt, weil er ein Geschichtsschreiber war und eine Geschichte der Masuren in Preußen herausgegeben hat.



Lyck: Kaiser-Wilhelm-Straße (vom Philosophendamm)

Ebenfalls in Johannisburg ist Gustav Herrmann v. Gisevius geboren (1810 bis 1848), der von 1835 bis 1848 evangelischer Pfarrer in Osterode war. Er beschäftigte sich von Jugend an mit den Problemen der masurischen Bevölkerung und hat während seines Studiums an der Albertus-Universität in Königsberg, um seine Sprachkenntnisse zu erweitern, das polnische Seminar besucht. Nach dem Polenaufstand 1830/31, der auch ihn, wie viele in ganz Deutschland, begeisterte, trat er für die Erhaltung der masurischen Sprache in Ostpreußen ein und betätigte sich auf dem Gebiet des kirchlichen und heimischen Brauchtums. Das heutige Polen hat die Stadt Lötzen nach ihm benannt, sie heißt heute Gizycko. Seine Geburtsstadt Johannisburg (Pisz) und die Regierungsbezirkshauptstadt Allenstein haben einer Straße den Namen Gizewiusza gegeben.

Eben so haben die Polen die Stadt Sensburg nach einem evangelischen Pfarrer, der sich hauptsächlich als Forscher betätigt hat, benannt. Es ist Christoph Coelestin Mrongovius (1764 bis 1855), der in Hohenstein im ostpreußischen Oberland geboren wurde. Er war später Pfarrer und Lehrer in Danzig sowie Erforscher der Volkskunde und der Dialekte der Masuren und Kaschuben, also von Volksgruppen, die nicht mit den eigentlichen Polen identisch sind. Sensburg heißt heute Mragowo.

Hier sei noch des allbekannten masurischen Originals, nämlich des aus Lepanken bei Lyck stammenden und in Kallinowen amtierenden Pfarrers Michael Pogorzelski (1737 bis 1797) gedacht. Ihm hat der in Elbing geborene Journalist, Kulturkritiker und Schriftsteller Paul Fechter (1880 bis 1959) in seinem „Zauberer Gottes" ein bleibendes Erinnerungsmal gesetzt. Man könnte danach annehmen, daß Pogorzelski mit der deutschen Sprache auf Kriegsfuß stand, was aber keineswegs der Fall ist, denn er sprach ein einwandfreies Deutsch. Er wählte seine drastische Sprache nur, um die Aufmerksamkeit und Zuneigung seiner Hörer zu erobern, bei denen man mit zarten und gefühlvollen Worten nicht bis ans Herz kam.

Ein Sohn Masurens war auch Professor Dr. Fridolin von Drygalski (1829 bis 1904), der von 1870 bis 1904 Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums, später Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg war. Er wurde in Nikolaiken als Sohn eines in den Freiheitskriegen schwer verwundeten Hauptmanns geboren. Sein Sohn Erich war der bekannte Südpolforscher und Professor an der Münchener Universität. Friedrich Dewischeit war auch ein Schulmann und wirkte lange Jahre als Direktor des Gymnasiums in Hohenstein. Aber er war ein glühender Verehrer Masurens, wenn auch sein Familienname mehr auf das nördliche Ostpreußen hindeutet. Er ist vor allem als Schöpfer des Masurenliedes „Wild flutet der See" bekannt geworden, dessen erste Takte das Pausenzeichen des Senders Königsberg waren.

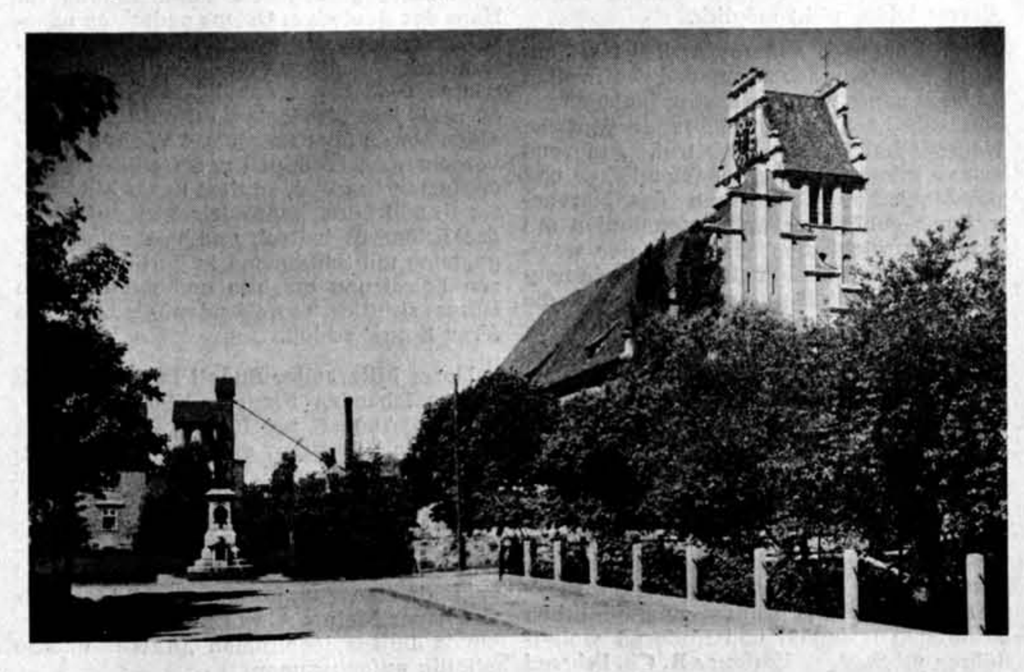
In der Literatur und im ganzen Geistesleben hat Masuren eine große Zahl von bedeutenden Menschen mit Zugehörigkeit zum masurischen Volkstum hervorgebracht. Es ist nicht so schlecht in der Kultur Masurens bestellt, wie es in dem eingangs erwähnten Spottvers heißt. Masuren hat dem deutschen Vaterland sehr viele Männer und Frauen geschenkt, durch die eine starke Bereicherung der Kulturlandschaft erfolgt ist. Der Masur Ferdinand Gregorovius (1821 bis 1891), der aus Neidenburg stammte — seine Großeltern hießen noch Grzegorzewski — gehört zu den großen Historikern des 19. Jahrhunderts. Als junger Geschichtsschreiber in Ostpreußen gab er das zweibändige Werk „Die Idee des Polentums" heraus. Er zeigte allerdings den Polen gegenüber Sympathien. Das war aber in der Zeit nach dem polnischen Aufstand 1830/31 nichts Außergewöhnliches, in ganz Deutschland schwärmte man für die freiheitlichen Polen und manche großen Dichter schrieben Polenlieder. Später ging Gregorovius nach Rom und schrieb die Geschichte dieser Stadt im Mittelalter. Rom dankte ihm dafür durch die Ernennung zum Ehrenbürger, wodurch er zum markantesten Deutschen in Rom wurde.

Der große in Lyck geborene Historiker Ludwig von Baczko (1756 bis 1823), der im Jünglingsalter erblindete, hinterließ eine große Zahl von geschichtlichen Werken, von denen heute noch die sechsbändige Geschichte Preußens ihre Bedeutung hat. Die beiden Schriftsteller Fritz und Richard Skowronnek (1858 bis 1939 und 1862 bis 1932) behandeln in ihren unzähligen Romanen und Erzählungen den masurischen Menschen, um seine Heimat dem deutschen Volke näherzubringen. Max Worgitzki in Allenstein — Ehrenbürger der Albertina — war nicht nur ein tatkräftiger Helfer bei der Durchführung der Abstimmung, sondern auch ein erfolgreicher Schriftsteller, der sich vor allem gegen die geistigen polnischen Invasionsversuche wehrte. Von Bedeutung für das gesamte deutsche Geistesleben wurde der in Johannisburg geborene Samuel Lublinski (1868 bis 1910) als Kritiker der Moderne.

Ein Land mit stiller Schönheit

Walter Kollo (1878 bis 1940), der als Komponist neben Paul Lincke und Jean Gilbert zum Berliner Operetten-Dreigestirn zählte, das um die Jahrhundertwende Paris und Wien den Rang als Musik-Metropole streitig machte, war in Neidenburg geboren. Sein richtiger Name lautete Walter Elimar Kollodzieyski. Robert Budzinski, der bekannte ostpreußische Maler, wurde in Mühlhausen geboren. In seinem von ihm in eigenartiger Weise bebilderten Buch „Die Entdeckung Ostpreußens" singt er auch Masuren ein Loblied. Der in Osterode geborene Mediziner Professor Dr. Kurt Biesalski (1868 bis 1930) hat sich in Berlin als Gestalter des Oskar-Helene-Heims, das jetzt Universitätsklinik ist, einen Namen gemacht. Stifter dieser größten orthopädischen Klinik Deutschlands und Lehranstalt für Körperbehinderte waren der Berliner Fabrikant Oskar Pintsch und seine Frau Helene.

Hier wurden nur die dem masurischen Volkstum zugehörigen Menschen genannt, die das deutsche Geistesleben befruchtet haben. Nachdem zahlreiche Reiseveranstalter in ihren Prospekten Masuren als Reiseziel empfehlen, besuchen allsommerlich Tausende, nicht nur Heimatvertriebene sowie ihre Kinder und Enkel, sondern auch Menschen aus aller Welt dieses Land mit seiner stillen Schönheit. Man kann sagen, daß Masuren erst jetzt richtig entdeckt worden ist. Aber, es ist schon immer so gewesen: Man erkennt erst den Wert eines Besitzes, wenn man ihn verloren hat...



Neidenburg: Evangelische Kirche mit Ehrenmal

Fotos (3) Schöning

BdV fordert mehr Menschenrechte

Landesdelegiertentagung in Bayern — Erich Diester wurde stellvertretender Vorsitzender

Augsburg — Auf der Delegiertenversammlung des BdV-Landesverbandes Bayern in Augsburg forderte Vorsitzender Dr. Fritz Wittmann MdB die Fortentwicklung der internationalen Menschenrechtsvereinbarungen zu einem garantierten Volksgruppen- und Minderheitenrecht: In allen Teilen der Welt müsse das Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung der Völker politische Wirklichkeit werden. Es seien Regelungen notwendig für die Gewährleistung des Rechts des einzelnen, sich frei zu einer Volksgruppe zu bekennen, für die Gewährung von Autonomie und angemessene Mitwirkung bei der Gestaltung des Gesamtstaates, den Anspruch auf eigene Schulen, Hochschulen und Einrichtungen der Erwachsenenbildung, den Zugang zu öffentlichen Ämtern und den ungehinderten Gebrauch der Muttersprache in Volksvertretungen, Kirchen, wie Verwaltungsbehörden und Gerichten. Ein derartiges Volksgruppen- und Minderheitenrecht, das durch eine internationale Konvention zu sichern sei, würde bedeuten, daß auch die noch in den Vertreibungsgebieten verbliebenen Deutschen „wieder als Deutsche unter Deutschen leben könnten und damit der durch nationale Unterdrückung verursachte Zwang zur Ausreise in den freien Teil Deutschlands nicht mehr gegeben wäre".

Resolutionen verabschiedet

Bei der Neuwahl des Landesvorstandes wurde Wittmann einstimmig zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. Als einer der vier Stellvertreter erhielt Rektor Erich Diester, der Vorsitzende der LO-Landesgruppe Bayern, mit überwältigender Mehrheit das Votum. Einstimmig verabschiedete die Versammlung eine Reihe von Resolutionen. Diese beinhalteten u. a. die Forderungen an die Bundesregierung, sich im Rahmen der Vereinten Nationen für ein gerechtes und wirksam gesichertes Volksgruppenrecht einzusetzen, unverzüglich die auf Anordnung des Bundesinnenministeriums erstellte Dokumentation über die an Deutschen bei der Vertreibung begangenen Verbrechen der Öffentlichkeit vorzulegen sowie jene Staaten, deren Angehörige diese Verbrechen begangen haben, aufzufordern, die Schuldigen endlich einer Bestrafung zuzuführen, und schließlich eine abschlägige Erklärung zur Frage von Partnerschaftsverhältnissen zwischen westdeutschen Gemeinden und kommunistischen Verwaltungen deutscher Städte in den Vertreibungsgebieten: Derartige Praktiken würden die Legitimation nichtgewählter Kommunalvertreter im östlichen Machtbereich und eine Legalisierung der Vertreibung auf kommunaler Ebene bedeuten.

In einer mit viel Beifall bedachten Ansprache wandte sich Staatssekretär Wilhelm Vorndran vom Bayerischen Ministerium für Arbeit und Sozialordnung gegen den Mißbrauch und die Verletzung der Menschenrechte. Das Verbrechen der Vertreibung sei ein erschreckendes Beispiel dafür, welche verhängnisvollen Folgen sich weltweit ergeben können, wenn „schreiendes Unrecht weder Sühne noch Wiedergutmachung findet". Die vielfältigen Bürgerrechtsbewegungen in den osteuropäischen Staaten seien der unwiderlegbare Beweis dafür, daß der Ruf nach Freiheit auch im kommunistischen Machtbereich nicht länger unterdrückt werden könne. Es müsse daher immer wieder deutlich gemacht werden, daß ernst gemeinte Entspannung ohne die Beachtung und die Anerkennung der Menschenrechte nicht möglich sei. An die Adresse der derzeitigen Bundesregierung gerichtet, erklärte Vorndran, daß die „unwürdige Zurückhaltung gegenüber der systematischen Verletzung der Menschenrechte in den osteuropäischen Ländern keinerlei Verständnis" fände. Die Regierung Schmidt/Genscher schwäche durch ihre Haltung nicht nur die Solidarität der Staaten des Westens, sondern handle den elementaren Interessen der deutschen Landsleute in Ostdeutschland und Osteuropa und damit der ihr vom Grundgesetz auferlegten Pflicht zuwider.

Den Abschluß der Veranstaltungen im vollbesetzten Mozartsaal der Augsburger Kongreßhalle bildete eine Podiumsdiskussion zum Thema „Die Menschenrechte in der Europapolitik 1978", an der neben Staatssekretär Vorndran und Vertretern der Vertriebenenverbände auch der stellvertretende Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, Thilo Schneider, sowie der ehemalige Schachweltmeister und Menschenrechtskämpfer in der CSSR, Ludek Pachman, teilnahmen. Heftige Kritik fand dabei die Äußerung des Bundeskanzlers, mit der er die Menschenrechtsinterventionen Präsident Carters im Hinblick auf die Dissidentenprozesse als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Sowjetunion" apostrophiert hatte. Entspannung und Aussöhnung — so war man sich einig — seien die Voraussetzungen für menschliche Erleichterungen, dieser Weg zur Verwirklichung der Menschenrechte aber dürfe keine „Einbahnstraße" bleiben. **Doro Radke**

Von Mensch zu Mensch

Alfred Rautenberg (67), aus Königsberg, ehemals Kapellmeister an der dortigen Oper, lebt heute in Stuttgart als erfolgreicher Pianist. Annähernd 5000 Klavierstücke beherrscht der gebürtige Ostpreuße — in jeder Tonart und ohne Notenvorlage — aus dem „Stegreif". Besonders beliebt sind seine Zurufkonzerte, bei denen er, auf die Wünsche des Publikums reagierend, von Chopin bis Elvis Presley, von der Nationalhymne bis zum Volkslied, jeden Musik-Geschmack erfüllt. Zwei Fähigkeiten ermöglichen dem passionierten Musikliebhaber diese enorme Leistung: Ein absolutes Gehör und ein geniales Gedächtnis, mit dem er einmal angesehene Noten fotografiert und festhält. **G. W.**



Aloys Sommerfeld — In Folge 38, Seite 21, wurde der Name des mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichneten Kreisvertreters von Rößel versehentlich mit Aloys Lommerfeld angegeben. Wir bitten den bedauerlichen Fehler zu entschuldigen.

Ein Vorbild für alle

Generalmajor a. D. Carl Krüger vollendet das 85. Lebensjahr

Bielefeld — Am 27. September beging Generalmajor a. D. Carl Krüger, Max-Planck-Straße 28, 4800 Bielefeld 12, seinen 85. Geburtstag.

Die Truppe mit grüner Paspelierung des I. Jäger-Bataillons Ostpreußen, Graf Yorck von Wartenburg, stellte mit gelernten Jägern, Bauern- und Förstersöhnen für die militärische Ausbildung eine Elite dar, ebenso das Offizierskorps. Eine besondere Ehre für die aktiven Soldaten im Jäger-Bataillon war es — soweit sie Forstanwärter waren — außer Dienst den Hirschfänger tragen zu dürfen.

Unsere Gedanken gehen zurück in die Jahre 1928 bis 1934, als der damalige Hauptmann Krüger, der Kompaniechef der 1. Jägerkompanie in Ortelsburg war, sich dort mit der Einführung der „grünen Mappe" ein Denkmal setzte, die wichtigsten Grundlagen des Dreiklangs — Ausbildung, Bildung, Erziehung — in den Nachtstunden erarbeitete, sein Konzept auf der Schreibstube vervielfältigen und im grünen Schnellhefter jedem Kompanie-Angehörigen die Unterlagen aushändigen ließ.

Sein ständiges Bestreben war es, seine Kriegserfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg zu nutzen. Neben den vielseitigen Vorbereitungen für den Gefechtsdienst zum eigentlichen Kampfeinsatz trat besonders die Schießausbildung in den Vordergrund. Da der Standort Ortelsburg in der glücklichen Lage war, den kleinen Schießstand (Schußbahn 100 m) unmittelbar neben der Kaserne zu haben, wurde frühzeitig mit den jungen Jägern das Kleinkaliberschießen mit Einstecklauf im Gewehr 98 geübt. Der Kompaniechef sorgte dafür, daß sogar während des Sports im Wechsel gruppenweise mit Kleinkaliberpatrone auf dem Schießstand neben dem Sportplatz geschossen wurde, um die jungen Soldaten mit der Waffe vertraut zu machen, ehe sie zum scharfen Schuß kamen. Ein besonderer Anreiz zur Verbesserung der Schießleistungen war Sonderurlaub, den Krüger großzügig gewährte.

Dank dieser intensiven Ausbildung wurde seine 1. Jäger-Kompanie in der Reichswehr drei Jahre hindurch — 1930, 1931 und 1932 — „Bestschießende" mit Gewehr und leichtem Maschinengewehr, so daß der dreimal verteidigte Wanderpreis „Elchkopf mit starken Schaufeln und Silberschild" im Besitz seiner stolzen Kompanie blieb.

Was Hauptmann Krüger als umsichtigen Chef besonders auszeichnete, war seine erzieherische Aufgabe, nicht nur auf militärischer, sondern auch auf pädagogischer und ethischer Grundlage. Im Vordergrund stand für ihn der Mensch und sein Charakter. Er war seinen Jägern stets der Vorlebende und Beispielgebende. Er schloß sich von sportlichen Wettkämpfen oder langen Übungsmärschen nicht aus. Als Träger des goldenen Sportabzeichens ließ er es sich nicht nehmen, die wöchentlichen Waldläufe zur Stärkung von Herz und Lunge selber zu führen. Durch Anschaffung nach eigenem Entwurf wurde eine Bodenmatte 8 x 8 eingeführt, aus deren Übungen eine Nahkampfvorschrift entstand, die er mit vielen Skizzen auf Anordnung des Oberkommandos des Heeres erarbeitete. Die geforderte Härte des Soldatenberufs mit hoher Durchhaltekraft maß er an seinen eigenen Leistungen, ehe er sie von seinen Untergebenen verlangte.

Nicht Gewalt sondern Recht

„Helfen und Dienen" war sein Prinzip, nicht nur für seine Soldaten, sondern auch für seine Bürger. So trat er damals für Angehörige und Geistliche der Bekennenden Kirche im Kreis Ortelsburg ein, die ins Gefängnis kamen. Dieser Konflikt beim Einbruch der Gewaltmethoden des Dritten Reiches in den Raum der Kirche ließ seinen Widerstand laut werden. Seine Haltung konnte weder durch Drohung mit der Entlassung noch durch eigene Strafversetzung gebeugt werden, die 1934 nach Deutsch Krone erfolgte. Der Mensch und Offizier Krüger vertrat nicht die Gewalt, sondern das Recht, was seinen gradlinigen Charakter deutlich erkennen läßt.

1941 im Rußlandfeldzug, Abschnitt Mitte, führte Oberst Krüger das Regiment 413 mit einigen Führern und Unterführern seiner früheren 1. Jägerkompanie, ich war auch dabei. Vom Grenzübergang Wystiter See wurde im weiteren Vormarsch bei Rshew die Wolga überschritten. Nach seiner frühzeitigen schweren Verwundung im Ostfeldzug kam er zur Genesung ins Lazarett Danzig-Oliva.

Dieser begeisterte Soldat mit letztem Dienstgrad Generalmajor, war auch passionierter Jäger und Naturfreund, ein Vorbild für alle. Glückauf und Waidmannsheil zum 85. Geburtstag und einen gesegneten Lebensabend. **Günter Kosgalwies**

KULTURNOTIZEN

Eine umfangreiche Ausstellung ‚Deutsche Druckgraphik von 1900 bis heute' ist bis zum 1. Oktober in der Kieler Kunsthalle zu sehen. Sie enthält unter anderem Arbeiten von Nolde, Barlach und Käthe Kollwitz. Im Dezember vergangenen Jahres war die Ausstellung, die vom Kieler Kunstverein getragen wird, schon in Reval gezeigt worden.

Die Hamburger Galerie Brinke und Riemenschneider, Büschstraße 9, stellt noch bis zum 27. Oktober ausgewählte Druckgraphik von 1963 bis 1978 des Berliner Wolfgang Werkmeister aus.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ein bunter Melodienreigen ostdeutscher Komponisten. Sonnabend, 30. September, 16 Uhr.

Süddeutscher Rundfunk — Von Kasachstan nach Tennenbronn. Jugendliche Spätaussiedler berichten. Freitag, 6. Oktober, 17.15 Uhr bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Das Bayerische Fernsehen strahlte einen kurzen Beitrag über die ‚Ostpreußen-Ausstellung in Dinkelsbühl aus.

Die 28. Wangener Gespräche der Gesellschaft für Literatur und Kunst ‚Der Osten' finden vom 5. bis 8. Oktober in Wangen im Allgäu statt.

Der Schriftsteller Ezard Schaper wird am 30. September 70 Jahre alt. Schaper wurde in Ostrowo (Posen) geboren und schreibt Romane und Erzählungen vor allem um die Themenkreise Pflicht und Gewissen, Kirche und die Heimat im Osten.

Die Berliner Morgenpost veröffentlichte vor kurzem einen Beitrag über die Berliner Buchmesse. Ein ausführlicher Absatz befaßt sich mit dem im Verlag Rautenberg, Leer, erschienenen Band ‚Königsberg in 144 Bildern'.

In einer gelungenen Veranstaltung im Haus des Deutschen Ostens gedachten unsere Düsseldorfer Landsleute des Schriftstellers und Dramatikers Hermann Sudermann, dessen Todestag sich am 21. November zum 50. Male jährt. Dr. Heincke (Königsberg) gab einen Umriß über Leben und Werk des Unvergessenen, Lesungen und Gedichtvortrag ergänzten das Bild, zu dem unser Mitarbeiter Rudolf Lenk improvisiert kurze Worte des Erinnerns beitrug und von seiner Begegnung mit Sudermann in Berlin und dessen Beisetzung erzählte und mit dem die Hörer sichtlich ergreifenden Gedicht aus ‚Frau Sorge' schloß.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk, einer der letzten lebenden Freunde Klabunds, hatte am 10. August im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf mit dem von ihm mitgestalteten ‚Klabundfestival' einen schönen Erfolg. Mit Gitta Jahrsen bot er Leben und Werk des Unvergessenen am Nachmittag, abends war ein Literarisches Kabarett ‚Klabunderbunt' mit Chansons und Texten und zugleich eine Ausstellung von Bildern des Crossener Malers Alfred Birnschein zu Klabunds Eulenspiegelroman ‚Bracke' ebenso beifällig aufgenommen.

Meister der Hirntumorforschung

Der wissenschaftliche Weg von Professor Dr. med. Zülch



Köln — Am 27. April dieses Jahres wurde Klaus-Joachim Zülch, geboren am 11. April 1910 in Allenstein, Dr. med., Professor für Neurologie, Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung — Abteilung Allgemeine Neurologie — in Köln-Merheim emeritiert. Sein wissenschaftlicher Weg führte ihn über Otfried Foerster (Breslau), Schaltenbrand (Würzburg), von Weizsäcker (Breslau) und Tönnis (Bochum-Langendreher) zur Max-Planck-Gesellschaft, zu deren wissenschaftlichem Mitglied er bereits 1951 gewählt wurde und die ihm acht Jahre später das Institut anvertraute.

Schon früher hatte Zülch die größte Sammlung von Hirntumoren der Welt aufgebaut. So wundert es nicht, daß er zum Leiter der ständigen Kommission für Hirntumorforschung der Weltvereinigung für Neurologie ernannt wurde. Sein immenses Werk auch nur in groben Zügen aufzuzeichnen, ist in dem geringen Rahmen dieses Platzes leider nicht möglich.

Zülch hat sich außerordentlich für Kontakte zwischen deutschen und weltweiten anderen neurologischen Institutionen eingesetzt. Er ist heute der führende deutsche Neuropathologe von Weltruf. Aufgrund seines Wissens über die anatomischen und pathologischen Grundlagen des Nervensystems gehörte er (in Personalunion mit einer neurologischen Klinik) zu den wenigen, die sich gleichermaßen virtuos in neurologischen Kliniken auskennen und die Forschung beherrschen. Wie auf keinen anderen trifft auf ihn das berühmte Wort von Frankl Hochwardt zu „Denn Neurologe sein, heißt Kämpfer sein".

Das ganze Leben von Klaus-Joachim Zülch war bis jetzt Kampf für die Sache der Deutschen Neurologie. Alle, die ihn kennen und verehren, wünschen, daß er lange über seine Emeritierung hinaus seinen Kampf zum Besten dieser Schlüsselwissenschaft aller medizinischen Disziplinen mit der bisherigen Vitalität und seinem unermüdlichen Scharfsinn mahnend und fördernd weiterführen möge. **Professor R. Ch. Behrend**

Arbeitswelt:

Geringe Veränderung im Vormonat

Insgesamt sind jetzt 923.963 Frauen und Männer erwerbslos — Auswirkung der Urlaubszeit

NÜRNBERG — Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik Deutschland veränderte sich, wie es in einer Pressemitteilung der Bundesanstalt für Arbeit heißt, nur geringfügig. Das sei auf zwei gegenläufige Entwicklungen zurückzuführen: Eine Abnahme der Arbeitslosenzahl in Bundesländern mit frühem Ferienende und eine Zunahme der Arbeitslosenzahl in Bundesländern mit spätem Ferienende. In den erstgenannten Ländern, Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg, habe bereits die übliche Herbstbelebung eingesetzt; in den zuletzt genannten übrigen Bundesländern machte sich noch die Urlaubszeit bemerkbar.

Nach den Angaben der Bundesanstalt erhöhte sich die Zahl der Arbeitslosen im August insgesamt um 1700 oder 0,2 Prozent auf fast 924 000. In den letzten drei Jahren hatte es in diesem Monat jeweils einen Rückgang der Arbeitslosenzahl gegeben. Dies darf aber nicht überbewertet werden, weil sich dieser Rückgang stets in engen Grenzen hielt. Gegenüber dem Vorjahr gibt es 39 500 oder 4,1 Prozent weniger Arbeitslose. Allerdings wurde der Vorjahresabstand, der im Juni noch bei 5,8 Prozent lag und im Juli auf 5,2 Prozent absank, wieder geringer.

Die Arbeitslosigkeit entwickelte sich bei Männern und Frauen unterschiedlich. Die Zahl der arbeitslosen Männer verringerte sich um 5500 oder 1,3 Prozent auf 423 400 und lag damit um 29 900 oder 6,6 Prozent niedriger als vor einem Jahr. Bei den Frauen ergab sich dagegen ein neuerlicher Anstieg um 7300 oder 1,5 Prozent auf 500 600. Aber auch die Zahl der Arbeitslosen Frauen liegt weiterhin unter dem Vorjahresstand, den sie um 9600 oder 1,9 Prozent unterschreitet.

Kurzarbeit bleibt Problem

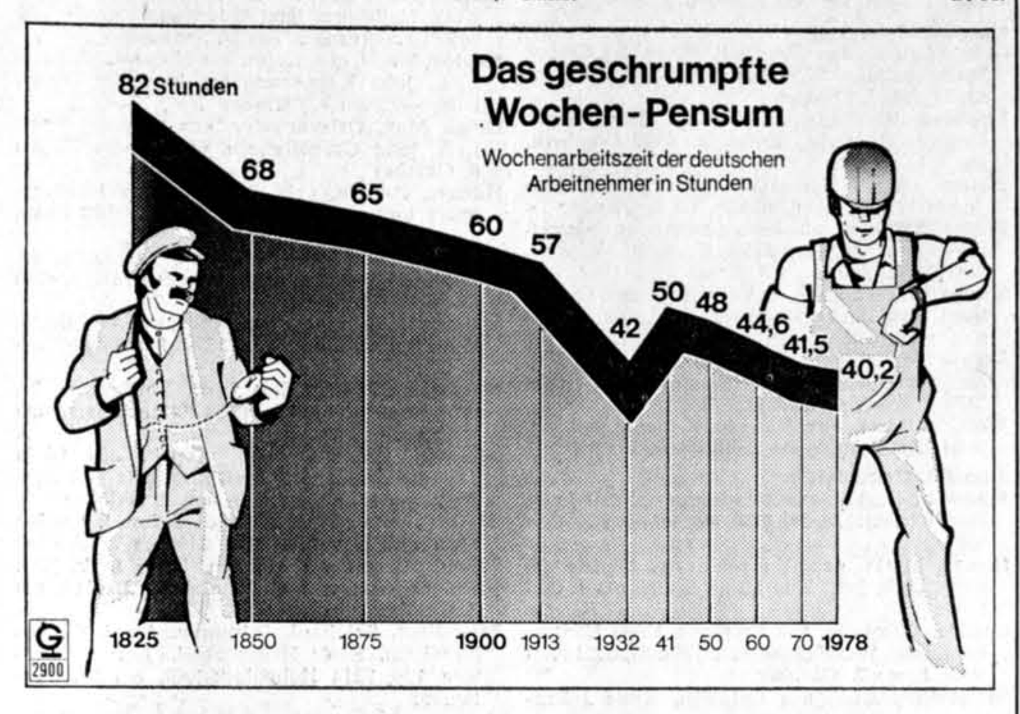
Die Gesamtarbeitslosenquote blieb konstant. Sie beträgt ebenso wie im Vormonat 4,0 Prozent. Vor einem Jahr hatte sie bei 4,3 Prozent gelegen. Für Männer lautet die Arbeitslosenquote von Ende August 3,0 Prozent (Vorjahr: 3,2 Prozent), für Frauen 5,8 Prozent (Vorjahr: 6,0 Prozent).

Die Zahl der Kurzarbeiter nahm weiter ab. Sie verringerte sich um 30 100 oder 19,5 Prozent auf 124 500. Gegenüber dem Vorjahr gibt es noch 29 800 oder 31,4 Prozent Kurzarbeiter mehr. Zum Rückgang der Kurzarbeit im August haben auch Betriebsferien beigetragen. Hierfür spricht eine Zunahme der Kurzarbeit in Baden-Württemberg, wo die Sommerferien bereits Ende Juli zu Ende gegangen sind.

Der saisonübliche Rückgang der Kräftenachfrage hielt sich im Rahmen des Vorjahres. Er fiel damit schwächer aus als in früheren Jahren. Insgesamt waren Ende August 269 300 offene Stellen gemeldet, 2700 oder 1,0 Prozent weniger als Ende Juli. Der entsprechende Vorjahresstand wird jetzt um 14 800 oder 5,8 Prozent überschritten. Den größten Abstand hatte es im Juni mit 6,8 Prozent gegeben, der im Juli auf 6,0 Prozent geschrumpft war.

Obwohl sich am Bestand der Arbeitslosen insgesamt wenig änderte, gab es auch im August auf dem Arbeitsmarkt große Bewegungen. Bei den Arbeitsämtern meldeten sich 248 500 Arbeitskräfte neu arbeitslos, 20 100 oder 7,5 Prozent weniger als im Juli und 20 600 oder 7,7 Prozent weniger als vor einem Jahr.

Gleichzeitig wurden den Arbeitsämtern 174 000 offene Stellen neu gemeldet, 10 400 oder 6,3 Prozent mehr als im Juli und 29 200 oder 14,4 Prozent weniger als vor einem Jahr. **B. A.**



HAMBURG — Vor 150 Jahren, in der Anfangszeit der Industrialisierung, haben die Unternehmer offenbar das Äußerste an Leistung aus ihren Arbeitern herausgepreßt. Damals waren 82 Arbeitsstunden pro Woche Durchschnitt für Arbeiter in Industrie, Bergbau und Handwerk. Das entspricht — bei sechs Arbeitstagen pro Woche — einem Arbeitstag von fast 14 Stunden; an Urlaub war damals noch nicht zu denken. Für Essen und Trinken, Schlafen, Regeneration ganz allgemein, blieben also nur zehn Stunden am Arbeitstag. In den Augen eines Arbeiters von 1825 würden sich die heutigen Arbeitszeiten paradiesisch ausnehmen. Im Regelfall hat die Arbeitswoche für den Arbeitnehmer von 1978 vierzig Arbeitsstunden, die sich auf fünf Arbeitstage zu acht Arbeitsstunden verteilen; zwei Tage je Woche sind arbeitsfrei. Und dies alles bei durchweg körperlich leichterer Arbeit und humaneren Arbeitsplätzen. Schaubild Globus

Gesundheitswesen:

Ein Pulver beschleunigt die Heilung

Schwedisches Präparat wird in Deutschland hergestellt

HAMBURG — Ein Wundpuder mit einer erstaunlichen Wirkung wurde in Schweden entwickelt und wird jetzt in Deutschland hergestellt. Dieses Mittel wirkt auf eine völlig andere Weise, als die bisherigen Wundpuder und Wundverbände, und es ist in der Lage, die Zeit der Heilung gewaltig abzukürzen. Es wurde in der Bundesrepublik — unter anderem in der Chirurgischen Universitätsklinik in Hamburg — mehrere Monate lang mit bestem Erfolg getestet.

Während sich die üblichen Wundpuder im allgemeinen auf eine chemische und desinfizierende Wirkung beschränken, wirkt dieses Präparat nach einem physikalischen Prinzip. Es ist in der Lage, Sekrete von der Wunde abzunehmen und zugleich Bakterien und ähnliches aus der Wunde herauszusaugen und in die äußeren Schichten des Puderauftrags zu transportieren.

Für den Patienten bewirkt das zweierlei. Einmal wird die Wundreinigung beschleunigt, das heißt, es werden dem Patienten Beschwerden, die von einer infizierten Wunde kommen, genommen, so daß er auch den Bedarf an Schmerzmitteln reduzieren kann. Zusätzliche chemische Behandlungen erübrigen sich, der ganze Verbandaufwand wird geringer, der Behandelte kann rascher das Bett wieder verlassen, und das bedeutet eine erhebliche Abkürzung der stationären Behandlung im Krankenhaus. Schließlich wird durch die beschleunigte Wundreinigung eher eine Korrektur-Operation, wie z. B. Hautverpflanzung oder plastische Operation möglich, so daß auch hiermit das Heilverfahren merklich abgekürzt werden kann. Es ist natürlich schwierig, exakte Zeiten zu nennen, da die Wunden ja außerordentlich verschieden sein können. Man kann aber sagen, daß eine durch einen chirurgischen Eingriff entstandene Wunde mittlerer Größe in der stationären Behandlung um ein bis zwei Wochen verkürzte Aufenthaltszeiten im Krankenhaus erfordert.

Das Präparat ist also nicht nur in der Hand des Arztes ein wirksames Mittel, um Krankenhausaufenthalte und damit Kosten zu sparen — was sich auch bei den Krankenversicherungen niederschlägt —, es erspart auch dem Krankenhauspersonal die aufwendigen konventionellen Pflegemethoden. Zudem ist die Anwendung denkbar einfach. Das Puder wird in einer Schicht von etwa einem Millimeter Dicke auf die Wunde gestreut, darüber kommt ein Verband. Wenn sich das weiße Pulver vollgesogen hat und sich verfärbt, wird es einfach mit Wasser abgewaschen und erneuert.

Unverträglichkeiten bei bestimmten anderen Krankheiten konnten nicht festgestellt werden. Wegen der starken Saugkraft des Puders treten zwar vereinzelt Schmerzen auf, die aber in keinem Verhältnis zu den langfristigen Schmerzen bei üblichen Verfahren stehen. Wasseransammlungen an den Wundrändern werden vermieden. Zwar ist das Präparat bisher noch relativ teuer, durch die beschleunigte Heilung werden die Kosten aber wettgemacht. Grundsätzlich ist das Mittel für alle Wunden, die nässen, brauchbar. **mt**

Rentenversicherung:

Kindererziehung anrechnen

Gleiches Recht für Witwen und Witwer bis 1984 erforderlich

BONN — In der sozialen Rentenversicherung muß bis 1984 gleiches Recht für Witwen und Witwer geschaffen werden (Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 12. März 1975). Das zuständige Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (BMA) will zugleich solide Ansatzpunkte für eine künftige eigenständige Alterssicherung der Frauen schaffen.

Eine Fachkommission arbeitet zur Zeit an der überaus schwierigen Aufgabe, sowohl das Urteil von Karlsruhe wie die Absicht des Ministeriums in praktikables Recht umzusetzen. Staatssekretärin Anke Fuchs vom BMA erklärte kürzlich vor dem „Montags-Klub" — einem bekannten politischen Frauenklub in Bonn, dem auch Männer beitreten können —, für junge Frauen zeichne sich als mögliches künftiges Recht eine Regelung ab, nach der die Jahre der Kindererziehung bei der späteren Rentenberechnung ebenso bewertet werden, wie die Jahre, in denen sie erwerbstätig war und Pflichtbeiträge zur Sozialen Rentenversicherung entrichtete. Dabei wird davon ausgegangen, daß alle Mädchen vor der Eheschließung einige Jahre berufstätig sind und ihr Arbeitsverhältnis erst unterbrechen, wenn das erste Kind geboren wird. So habe die junge Frau, erläuterte Frau Fuchs, schon eine, wenn auch kleine, so doch eigene Versicherungszeit, die durch die Kindererziehung zeitlich und finanziell aufgestockt wird, ohne daß Beiträge wirklich gezahlt werden. Ferner rechnet man damit, daß die Frauen wieder berufstätig werden, wenn die Kinder groß sind, so daß durch weitere Beitragszahlungen ein lohnender eigener Rentenanspruch erreicht werden kann.

Die Altersrenten sollen später so ausfallen, daß die Rentenansprüche beider Ehegatten addiert werden und jeder Partner bei Eintritt ins Rentenalter 75 Prozent des gemeinsamen Anspruchs als Altersruhegeld erhält. Damit wäre die verfassungsrechtliche Auflage, gleiches Recht für Witwer und Witwe zu schaffen, zugleich erfüllt. In allen Fällen, unterstrich die Staatssekretärin mehrfach, werde jedoch noch viel Detailarbeit zu leisten sein, besonders um Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen weitgehend auszuschalten und Finanzierungen möglich zu machen. Ein Zwischenbericht der Kommission solle im Mai 1979 der Öffentlichkeit zur Diskussion vorgelegt werden.

Ingeborg Jahn

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Immer mehr Frauen lassen sich sterilisieren, um unerwünschten Nachwuchs zu verhindern. Was aber, wenn die Frau trotz Sterilisation wieder schwanger wird? Kann sie dann vom Arzt oder Krankenhausträger Unterhalt für das Kind verlangen? Zwei deutsche Oberlandesgerichte haben in dieser Frage entgegengesetzt entschieden. Für das OLG Bamberg (4 U 141/77) ist die Belastung der Eltern mit Unterhaltsansprüchen eines ungewollten ehelichen Kindes kein Schaden im Sinne von §§ 249 ff BGB. Diese Ansprüche können also nicht auf einen Dritten abgewälzt werden, der die ungewollte Geburt schuldhaft verursacht. Hingegen stellt nach einem Urteil des OLG Celle (1 U 37/77) die Belastung mit der Unterhaltspflicht gegenüber einem nach fehlgeschlagener Sterilisation geborenen Kind einen Schaden dar, der zum Ausgleich verpflichtet. Der Bundesgerichtshof wird in Kürze darüber eine grundsätzliche Entscheidung fällen müssen.

Glas als Bauelement sollte in Räumen (auch an senkrechten Wänden), in denen sich Kinder aufhalten und in denen sich ihr Spiel- und Bewegungstrieb auswirken kann, tunlichst vermieden werden. Bei der Gestaltung von Schwimmbadeinrichtungen ist im Rahmen des wirtschaftlich Zumutbaren auch auf Gefahren Bedacht zu nehmen, die Kindern nur bei einer zwar mißbräuchlichen, aber nicht ganz fernliegenden Benutzung drohen. Eine Kleiderrutsche aus 6 mm dickem Drahtspiegelglas in einem Schwimmbad genügt diesen Verkehrssicherungspflichten nach einem Urteil des BGH nicht. Ein 13jähriges Mädchen hatte in dem zu entscheidenden Fall bei einem Rutschversuch auf der zerbrechenden Platte tiefe Schnittwunden in beiden Oberschenkeln erlitten (BGH — VI ZR 202/76).

Arbeits- und Sozialrecht

In Tarifverträgen darf vereinbart werden, daß Urlaubsansprüche erst entstehen, wenn der Arbeitnehmer einige Monate in dem Unternehmen gearbeitet hat. Mit dieser Begründung wies das Bundesarbeitsgericht die Klage der Verkäuferin in einem Supermarkt zurück, die nach dreimonatiger Beschäftigung gekündigt und ein Viertel ihres Jahresurlaubs gefordert hatte. (BGH — 6 AZR 59/77)

Müssen Arbeitnehmer wegen gefährlicher Arbeit Sicherheitskleidung und Sicherheitsschuhe tragen (hier: auf Baustellen), so ist diese Schutzkleidung im Rahmen der allgemeinen Betriebskosten vom Betriebsinhaber zur Verfügung zu stellen. Der Arbeitnehmer kann nur dann zu einer Kostenbeteiligung herangezogen werden, wenn er diese Kleidung auch im privaten Bereich nutzen will. (LArbG Düsseldorf — 11 Sa 1005/77)

Kurse in Maschinenschreiben sind Dienste höherer Art nach § 627 BGB und können deshalb jederzeit und ohne Angabe von Gründen gekündigt werden (LG Detmold — 2 S 369/77).

Mieturteile in Stichworten

Fehlt der Verteilungsschlüssel für die Aufteilung der Gesamtkosten auf die gewerblichen Räume und die Wohnräume, so liegt eine ordnungsgemäße Heizkostenabrechnung nicht vor. (AG Oberhausen — 12 C 217/75)

Weist eine statistisch ermittelte Mietwerttabelle für eine bestimmte Wohngruppe auffällig überhöhte Mietentgelte gegenüber anderen Wohngruppen mit besserer Wohnqualität nach, so ist die ortsübliche Vergleichsmiete nach den niedrigeren Entgelten für gleichartigen Wohnraum mit besserer Wohnqualität zu bestimmen. (LG Mannheim — 6 Kls 3/74)

Ein berechtigtes Interesse an der Beendigung des Mietverhältnisses steht einer Kirchengemeinde als Vermieter dann zu, wenn der bisherige Mieter (Pfarrer) sein Dienstverhältnis mit dem Vermieter beendet hat und die Räume dem neuen Pfarrstelleninhaber im Zuge einer Neuverteilung der Wohn- und Diensträume des Hauses zur Verfügung gestellt werden sollen. (LG Mannheim — 4 S 46/77)

Eine nicht unerhebliche Minderung der Tauglichkeit einer mit Fensterläden vermieteten Wohnung stellt die Entfernung der Fensterläden dar. Eine Minderung von zehn Prozent erscheint als angemessen. (AG Friedberg/Hessen — C 117/75)

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Flach, Auguste, geb. Hofer, aus Schillgallen, Kreis Stallupönen, jetzt bei ihrer Tochter Margarete Pitzer, Hildburghauser Straße 202b, 1000 Berlin 45, am 2. Oktober

zum 94. Geburtstag

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt Altenheim, Am Burgberg 2, 2057 Wentorf, am 2. Oktober

zum 93. Geburtstag

Balzereit, Grete, geb. Fromberg, aus Johannisberg, Kreis Osterode, jetzt Sichererstraße 16, 7100 Heilbronn, am 2. Oktober

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt bei Gonsewski, Mainstockheimer Straße 3, 8710 Kitzingen, am 5. Oktober

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsberg, jetzt Am Dornbusch 23, 3559 Frankenberg, am 2. Oktober

zum 92. Geburtstag

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 11, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 91. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Gießereistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

Schikowski, Elise, geb. Truscheit, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Menkestraße 21, 2887 Elsfleth, am 6. Oktober

zum 90. Geburtstag

Böhnke, Emil, aus Königsberg, jetzt Belfortplatz Nr. 1, 4500 Osnabrück, am 23. September

Matz, Erika, geb. Mecke, aus Kunigehlen, Kreis Angerapp, Gidauten, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt Jerze, 3205 Bockenem 11, am 28. September

Michalzik, Gustav, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 3. Oktober

Saint Paul, Katharina von, geb. von Bülow, aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Karoline Puschstein, 8221 Seebruck, am 6. Oktober

Schwarz, Otto, Töpfermeister, aus Trausitten, Kreis Samland, jetzt Pohnhalligkoog, 2251 Nordstrand, am 2. Oktober

Tutas, Wilhelmine, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gotenstraße 6, 6200 Wiesbaden-Delkenheim, am 5. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 35, 4960 Stadthagen, am 5. Oktober

zum 89. Geburtstag

Behrendt, Franz, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Silcherstraße 12, 7056 Beutelsbach, am 4. Oktober

Gleba, Michael, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düsinger Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. Oktober

zum 88. Geburtstag

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprenenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

Buttkus, Ida, geb. Plauk, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Birkenring 41, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Feierabend, Hermann, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Galgenberg 10, 2000 Wesel, am 6. Oktober

Heernreyer, August, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Bieren 16, 4986 Rödinghausen 1, am 1. Oktober

zum 87. Geburtstag

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 2833 Schulenberg, am 25. September

Eidingen, August, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Itagua Caisa Postal 64, Estado do Rio de Janeiro, Brasilien, am 7. Oktober

Jablonowski, Marta, geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Horstweg 10, 4983 Kirchlengern, am 3. Oktober

Roese, Anna, geb. Pedak, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 3331 Frellstedt 51, am 7. Oktober

Schmidtmann, Anna, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 194, 2831 Schwaförden, am 1. Oktober

Schröder, Fritz, Postbetriebswart i. R., aus Tilsit, Waldstraße 43, jetzt Sportstraße 3, 5650 Solingen 19, am 2. Oktober

zum 86. Geburtstag

Gruber, Ida, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, jetzt Blumlage 65A, 3100 Celle, am 2. Oktober

Krumpholz, Gustav, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Goethestraße 20, 4830 Gütersloh, am 5. Oktober

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel 1, am 2. Oktober

Pakleppa, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief Nr. 1, jetzt Dr. Roß-Straße 37, 2280 Westerland, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober

Eckloff, Frieda, geb. Böhm, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bornemann 4, 2100 Hamburg 90, am 5. Oktober

Mierau, Gustav, aus Kraussen, Kreis Königsberg, jetzt Richard-Köhn-Straße 32, 2080 Pinneberg, am 7. Oktober

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreer, am 2. Oktober

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Schiemann, Auguste, geb. Blank, aus Taplakken, Kreis Wehlau, jetzt Schwendtnerring 34, 2102 Hamburg 93, am 4. Oktober

Schwensfeger, Minna, geb. Sonntag, aus Schönfließ, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Ring Nr. 28, 2803 Weil, am 6. Oktober

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, und Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

Wenk, Hedwig, aus Lichtenhagen und Königsberg, Rennparkallee 98, jetzt Westenesch 12, 4450 Lingen, am 30. September

zum 84. Geburtstag

Goll, Martha, aus Seestadt Pillau I, Großer Markt 8, jetzt Diestelkamp 17, 2330 Eckernförde, am 4. Oktober

Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober

Platzek, Irma, aus Seestadt Pillau, jetzt Oldendorfer Weg 5, 2210 Itzehoe, am 6. Oktober

Regier, Auguste, geb. beim Graben, aus Ortelsburg, jetzt Frombergfeld 23, 4330 Mülheim, am 3. Oktober

Schimanski, Auguste, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen-Kupferdreh, am 5. Oktober

Vergin, Maria, geb. Schwark, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anna-Vogeley-Heim, 2120 Lüneburg, am 2. Oktober

Welt, Wilhelm, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Borowski, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 54, 5100 Aachen, am 3. Oktober

Domaß, Maria, geb. Konopka, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 2211 Münsterdorf, am 1. Oktober

Grodde, Charlotte, aus Kropiens, Kreis Königsberg, jetzt Wevelinghofer Straße 51, 4054 Nettetal 1, am 7. Oktober

Iwanowski, Erich, aus Orlowen, Kreis Johannisburg, jetzt Spicherstraße 12, 1000 Berlin 30, am 21. September

Laabs, Hedwig, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 7. Oktober

Rathke, Marie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 12, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln 91, am 3. Oktober

Schwarz, Erich, Pastor, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober

Seifert, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 21, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 27, 2300 Kiel-Holtenau, am 6. Oktober

zum 82. Geburtstag

Böge, Helene, geb. Guse, aus adl. Schwenkitten, Kreis Heilsberg, jetzt Quettinger Straße 249, 5090 Leverkusen 3, am 27. September

Gentek, Maria, geb. Kelch, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Koppersmühler 16, 4230 Wesel-Feldmark, am 6. Oktober

Grigo, Max, Ortsvertreter, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Grünstraße 6, 4040 Neuss 21, am 6. Oktober

Hübner, Amalie, geb. Kwiedor, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Brahmstraße 47, 5300 Bonn, am 6. Oktober

Jansen, Emma, geb. Neumann, aus Osterode, Bismarckstraße 18, jetzt Heimsenstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 1. Oktober

Maletz, Wilhelmine, geb. Skalla, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben, am 4. Oktober

Markmann, Johann, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Neue Steige 251, 6984 Reinholzheim, am 1. Oktober

Nilewski, Charlotte, geb. Kopak, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Rositzki, Anna, aus Seestadt Pillau I, Großer Markt 10, jetzt 6162 Lühe 210, am 7. Oktober

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal-GBoßfelden, am 2. Oktober

Schweitzer, Reinhard, Friseurmeister i. R., aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schäferweg 12p, 2214 Hohenlockstedt, am 27. September

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Römerstraße 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

zum 81. Geburtstag

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstr. Nr. 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

Krafzik, Gustav, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Martinenstraße 174, 5512 Serrig, am 5. Oktober

Possekel, Wanda, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 3, jetzt Wulf-Isebrandt-Platz, 2240 Heide, am 2. Oktober

Reiser, Hedwig, geb. Kanowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Wrohe, am 2. Oktober

Schlenther, Frieda, geb. Arndt, aus Ibenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Tottenberg, 4575 Bippen, am 7. Oktober

Staschke, Franz, aus Angerburg, jetzt Petersweg 43a, 8228 Freilassing, am 6. Oktober

Wulff, Anna, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Kulmer Straße 20, 4973 Vlotho-Exter, am 5. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bolz, Helmuth, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Kiefernstraße 9, 4532 Mehingen-Schlickfelde, am 3. Oktober

Chlench, Max, Ortsvertreter, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Bingel 3, 3588 Homberg

Ehleben, Helene, geb. Wendel, aus Weidenbruch, Kreis Schloßberg, jetzt Birkenstraße 13, 3067 Lindhorst, am 30. September

Haugwitz, Paul, aus Braunsberg, jetzt Marktstraße 3, 4792 Lippspringe, am 7. Oktober

Hildebrandt, Emma, geb. Galla, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 3. Oktober

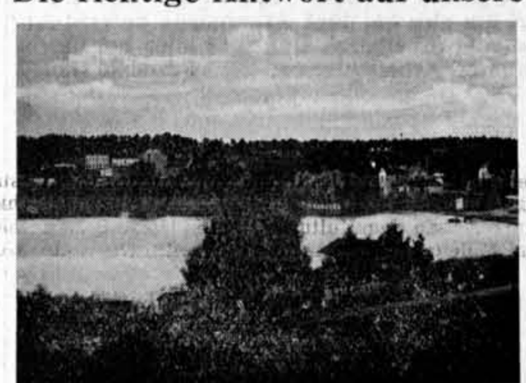
Hoffmann, Gottfried, Justizamtmann i. R., aus Tapiau, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenheim, am 4. Oktober

Koleuda, Johann, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 4. Oktober

Schluß auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 202: Der Ausflugsort Sybba im Kreis Lyck



Die Abbildung in Folge 33 vom 19. August gehört zu den schwierigsten Wiedergaben, die wir bisher in dieser Rubrik veröffentlicht haben; dennoch enthielten alle Zuschriften die richtige Lösung. Es handelt sich um den Ausflugsort Sybba im Kreis Lyck. Die ausführlichste Schilderung schickte uns Helmut Gronen, Hugoweg 2, 3100 Celle, der damit das ausgesetzte Honorar von 30 DM bekommt. Er schreibt:

„1. Uns erfreut hier die Sybbaer Bucht des Lycksees mit dem nördlichen Teil des Dorfes Sybba, später Walden, Kreis Lyck. Leider ist im Ostpreußenblatt nicht mehr der Saal vom Kaffeegarten Gliemann auf dem Bild zu sehen. In dem Buch ‚Unsere Heimat, Kreis und Stadt Lyck' (1956) ist das Bild vollständig.

2. Die Aufnahme ist 1928 entstanden. Sie ist der Teil einer Ansichtskarte, die Frau Gliemann 1928 für das nette Lokal machen ließ.

3. Im Vordergrund sehen wir die Uferpromenade Lyck-Sybba mit den Fischereischuppen und den Gestellen zum Netzetrocknen. Hinter den Bäumen verdeckt befindet sich die Anlegestelle (Kladka). Bis hier fuhr das Motorboot ‚Masovia' des Fischers und Bootsverleihers Basel (Lyck-Schloßbrücke) und beförderte viele Ausflügler in den beliebten und bekannten Kaffeegarten Gliemann oder zur weiteren Wanderung zum Bad im Hertasee (Waldsee, Richtung Neuendorf) oder zu den Tatarenseen. Leider ist die beliebte Gastwirtschaft nicht sichtbar. Unsere Tanzstätte Gliemann sah ich noch einmal verändert 1972, aber 1975 wurde das Gasthaus dem Erdboden gleichgemacht. Hinter dem Landwirt, es ist Heinrich Gliemann (Muttchens Sohn mit Pferd und Wagen in der Schwemme), teilt sich die Dorfstraße. An dieser Stelle mahnt ein deutsches Kriegerdenkmal. Zur rechten Hand führt die Straße nach Neuendorf und Prostken. Die Häuser, die wir am rechten Bildrand sehen, sind die Wohnstätten der Familien Hoyer, Wengler, Turner, Schwarz und Kukowski. Dort befand und befindet sich auch heute noch die Schule. Die linke Dorfstraße führt zu den beiden Bahnhöfen Walden-West (Lyck—Johannisburg) und Walden-Ost (Lyck—Prostken). Hier ist auch der Giebel mit dem weißen Dachfirst der Försterei Sybba zu sehen, das Elternhaus der Gebrüder Fritz und Richard Skowronnek. Die beiden Heimatschriftsteller machten durch ihre Werke Masuren bekannter. Aber wir Lycker liebten auch die anderen Skowronneks, Max, den Pfarrer, und Willi, den Brauereibesitzer. Das Flachdach in Wald (linke Bildseite), ein Drittel ist wohl das Dach des Kurhauses Leymann am Bahnhof Ost, nach 1945 ‚Erholungshaus der Stille', FWP gewerkschaftliche Ferienaktion der Polen. Der Zutritt zur Waldschenke (Konditorei Steinbeck) ist nicht mehr gestattet, da westlich der Dorfstraße das Sperrgebiet der Schießstände beginnt. Das russische Soldatengrab 1914/18 ist zwar noch vorhanden, aber bedarf der Pflege. In dem ersten einstöckigen Haus am Seeufer, durch die Stallungen verdeckt (der Dachgiebel ist zu sehen), wohnte bis 1977 noch unsere Frau Fröhlich, damals 77 Jahre; sie betreut schon viele Jahre vier kleine Kinder, deren Eltern nach 1945 im Lycksee ertrunken sind. 1978 wurde das Haus abgerissen.

4. Wir Turngeschwister vom Männerturnverein 1877 fühlten uns bei Muttchen Gliemann in Sybba immer sehr wohl, hatten viele schöne Feste erlebt und waren am Sonntagnachmittag immer dabei. Aber wir kannten nicht nur die Fröhlichkeit auf dem Tanzsaal, sondern durchwanderten auch die schöne Umgegend von Sybba. 1935 feierten wir das Sommerfest des MtVs Lyck mit dem Turnverein Ortelsburg in der Waldschenke (von Turnbruder Steinbeck). Gern denken wir noch an diese frohen Stunden zurück. Auch unser vierter Urlaub 1978 in Masuren und Ostpreußen führte uns nach Lyck und Sybba. Es war wieder so schön am Hertasee und den Tatarenseen. Wir bestiegen die Bunelka. Erfreut stellten wir fest: Die Polen haben wieder (1978) ein Holzkreuz errichtet und die Steinreste zusammengemauert. Es ist nun eine Gedenkstätte für alle europäischen Gefallenen geworden (nicht nur für Deutsche und Russen 1914/18). Dafür waren wir dankbar und legten einen Rosenstrauß nieder. ‚Auf denn, redlicher Deutscher, bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle, daß keine Liebe dir heiliger sei als die Liebe des Vaterlandes, und keine Freude heißer als die Freude der Freiheit.' Diese Worte von Ernst Moritz Arndt standen auf unserem Denkmal bis zum 23. Januar 1945 auf der Bunelka, das von den Russen zerstört wurde. Nun grüßen wir Turner aus Margarete Pucks, geborene Gliemann, Sörensenstraße Nr. 12, 2300 Kiel: ‚In Deinem Vaterhaus war es gemütlich, nett und froh. Frisch, fromm, fröhlich und frei, auch in Walden bei Lyck.'"

Erinnerungsfoto (201)



Volksschule Schönwiese — Unsere Leserin Hildegard Rademacher, geborene Goetz, schickte uns diese Aufnahme zu, die etwa 1935 oder 1936 entstand. Sie zeigt Schülerinnen und Schüler der Volksschule Schönwiese, Kreis Preußisch Eylau. Da Frau Rademacher ein Treffen ihrer früheren Schulkameraden mit dem hier abgebildeten Lehrer organisieren möchte, bittet sie um Zuschriften. Diese richten Sie an die Redaktion „Das Ostpreußenblatt", Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 201". Wir leiten sie gern an die Einsenderin weiter.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

30. September, Sbd. 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen:** Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1000 Berlin 65

30. September, Sbd., 16 Uhr, **Angerapp, Angerburg, Goldap:** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 80, 1/61

30. September, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

1. Oktober, So., 15 Uhr, **Neidenburg:** Erntedankfest, Lokal Ebershof, Ebersstraße 68, 1/62

1. Oktober, So., 15 Uhr, **Samland:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 116, Stresemannstraße 90, 1/61

1. Oktober, So., 15.30 Uhr: **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44

1. Oktober, So., 16 Uhr, **Gumbinnen:** Erntedankfest, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41

1. Oktober, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer/Ecke Seestraße, 1/65

1. Oktober, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer/Ecke Seestraße, 1/65

7. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Insterburg:** Erntedankfeier, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

7. Oktober, Sbd., 18 Uhr, **Mohrungen:** Erntedankfest, Zur Hütte, Berliner Kindl, Bismarck/Ecke Feuerbachstraße, 1/41

8. Oktober, So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, Raum 118, Stresemannstraße 90, 1/61

8. Oktober, So., 16 Uhr, **Heiligenbeil, Lötzen, Pr. Eylau:** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalemer und Neuen Kirche, Lindenstraße Nr. 85, 1/61

8. Oktober, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Erntedankfest, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44

11. Oktober, Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis der LO:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

Hamburg — Sonntag, 1. Oktober, 9 bis 14 Uhr, findet im Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12 (U-Bahn-Haltestelle Christuskirche), ein

Ostpreußischer Herbstmarkt

statt, zu dem alle Ostpreußen und Hamburger herzlich eingeladen sind. Es werden in einer Ausstellung ostpreußisches Kulturgut gezeigt und ostpreußische Spezialitäten zum Verkauf angeboten, unter anderem handgewebte Decken, Flickerteppiche sowie andere Handarbeiten, Bernsteinschmuck, Bücher, Land- und Postkarten, Marzipan, Bärenfang usw.
Zum Mittagessen: Erbsensuppe. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 15. Oktober, 16 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße, interessanter Dia-Vortrag über eine Reise durch Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien, die ein junges Hamburger Ehepaar mit seinem Auto im Frühjahr 1978 unternommen hat. Alle Landsleute und Gäste willkommen.

Bergedorf — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Holzhude 1, VOL-Erntefest.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 13. Oktober, 18 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187b, Farmsener TV, Erntedankfeier. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 2. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Erntefeier der Bezirks- und Frauengruppe, anschließend gemütliches Beisammensein.

Wandsbek — Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Hinterm Stern 14, Gesellschaftshaus Lackemann, Erntefest mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich dazu eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 1. Oktober, Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt), Kreistreffen für Norddeutschland. 10 Uhr, Saalöffnung, 10.45 Uhr, Andacht, 11.30 Uhr, Gumbinner Bürgerbesprechung; anschließend Mittagessen, 14 Uhr, Lichtbildervortrag zum Thema „Ostpreußen 1978"; danach Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein. Mittagessen, Kaffee und Kuchen sind im Lokal erhältlich. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

Heiligenbeil — Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kl. Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Zusammenkunft anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe in Hamburg in Verbindung mit der Erntedankfeier. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute — auch aus anderen Heimatgruppen — sind herzlich eingeladen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Osterode — Sonnabend, 30. September, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Ertnedankfest (S-Bahn bis Bhf. Sternschanze, U-Bahn bis Station Schlump, Buslinien 115, 181, 182). Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. — Zum Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz am 14. und 15. Oktober wird ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt ab ZOB, Bussteig 8, Sonnabend, 14. Oktober, um 7.15 Uhr, Rückfahrt ab Osterode/Harz, Sonntag, 15. Oktober, 17.30 Uhr. Eintreffen in Hamburg gegen 22 Uhr. Landsleute, die an dieser Fahrt interessiert sind, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

Sensburg — Sonntag, 1. Oktober, 9 bis 14 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12 (U-Bahnstation Christuskirche), Ostpreußischer Herbstmarkt, zu dem alle Ostpreußen, hiermit besonders die Sensburger, eingeladen sind. Eintritt frei. — Sonnabend, 14. Oktober, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (U-Bahnstation Schlump, S-Bahnstation Sternschanze), Oktoberfest. Landsleute und Gäste sind zu diesem stimmungsvollen Tanzabend herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. Oktober, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft. — Sonnabend, 14. Oktober, 19 Uhr,. Gaststätte Vocke, Billstedter Hauptstraße 51 (zehn Minuten von U- und Busbahnhof Billstedt, über Einkaufszentrum Billstedter Platz) Erntedankfeier.

Wandsbek — Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens ihrer Gruppe feierten die Landsleute ihr Stiftungsfest mit einem reichhaltigen Programm. Zu Beginn der Feier begrüßte der Vorsitzende Ewald Rathke die Gäste und gab einen Rückblick auf die vergangenen Jahre. Gleichzeitig wies er auf die zukünftige Pflege des Heimatgedankens als Ziel hin. Die Festrede wurde vom Bundestagsabgeordneten Reinhard Metz gehalten, der in seiner Ausführung auf die unrechtmäßige Annexion der Ostgebiete durch die Siegermächte einging. Zur weiteren Umrahmung der Feier sang der Chor der Landsmannschaft Schlesien Volkslieder und die Tanzgruppe der Tanzschule Klug führte Gruppentänze vor. Als Programmleiter fungierte H. J. Becker, der mit humorvollen Vorträgen erfreute. Anschließend tanzte Jung und Alt nach den Klängen der Hauskapelle Willy Viet. Frohgelaunt und in allseitiger Zufriedenheit klangen die Festlichkeiten aus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Als Auftakt zum Tag der Heimat veranstalteten die Vereinigten Landsmannschaften und Tru un fast im Langeloher Hof einen Bunten Abend. In der Begrüßungsansprache wies MdL Günter Friedrich auf die Bedeutung des Begriffes Heimat hin und brachte seine Freude darüber zum Ausdruck, daß die Verbände sich zu gemeinsamer Arbeit zusammengefunden hätten. Unter den Darbietungen fand die Volkstanzgruppe der DJO Schleswig besonderen Beifall. In den pommerschen Originaltrachten der Pyritzer, Jamunder und Mönchsguter brachten sie ostdeutsche Tänze mit Schwung und großem Können. Das zeigte sich besonders in dem fast artistisch vorgeführten „Krüzkönig". Auch „Tante Malchen", Landsmännin Werdermann, fehlte nicht mit ihren köstlichen ostpreußischen Gedichten und fand begeisterte Anerkennung.

Eutin — Freitag, 6. Oktober, 18.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Film- und Lichtbildervorträge. Die Landsleute Kern und Krause berichten über Erlebnisse, die sie auf ihrer Reise durch die Heimat hatten. Unsere Aushängekästen: BdV-Büro, Plöner Straße 26, und Gasthaus Hansa, Stolbergstraße.

Glückstadt — Am 21. September vollendete Horst Krüger sein 65. Lebensjahr. Er wurde in Insterburg geboren und erlernte den Kaufmannsberuf. 1932 trat er freiwillig in die damalige Reichswehr ein. Ihr und der späteren Wehrmacht gehörte er bis 1945 an. Nach Kriegsende und Vertreibung fand Krüger seine Familie in Glückstadt wieder. Er diente der Stadt über ein Jahrzehnt als Beamter. Nach dem Ausscheiden aus dem Beamtenverhältnis war er bis vor kurzer Zeit in der privaten Wirtschaft beschäftigt. Obwohl er inzwischen in den Ruhestand versetzt wurde, pflegt er weiterhin seine vielfältigen ehrenamtlichen Aufgaben, von denen hier nur einige genannt werden können. Seit 23 Jahren ist er Vorsitzender der Gruppe Glückstadt, 18 Jahre leitete er den Ortsverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften. Letzterer ernannte ihn vor zwei Jahren zum Ehrenvorsitzenden. Die Landsmannschaften der Ostpreußen, der Westpreußen und der Pommern verliehen ihm ihre Ehrenzeichen, die Stadt Glückstadt belohnte seinen Einsatz mit dem Ehrenteller. Bereits 1964 wurde er vom damaligen Bundespräsidenten Lübke mit der Bundesverdienstmedaille ausgezeichnet. Lange Jahre wirkte das Geburtstagskind im Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde, den Mitgliedern des Volksbankgewinnsparvereins ist er als erster Vorsitzender wohlbekannt.

Schleswig — Die Kreisgruppe unternahm eine Fahrt in die Stapelholmer Landschaft. Als erstes wurde die Heimatkundliche Schulsammlung in Hollingstedt besichtigt,. die unter dem Motto „Geschichte ist erlebtes Leben" steht. Mehr als tausend Einzelteile hat Schulleiter Gramlow hier zusammengetragen und auf dem Boden der alten Schule ausgestellt. Viele dieser Stücke sind im alten Hollingstedter Hafengebiet an der Treene gefunden worden. Gramlow führte die Teilnehmer durch die Ausstellung und zeigte in eindringlich überzeugender Weise, wie er diese „Schulsammlung" im Heimatkunde- und Geschichtsunterricht lebensnah und interessant heranzieht. In Schwabstedt nahm man vorzüglichen Kaffee und Kuchen zu sich. Anschließend ging es weiter nach Friedrichstadt. Hier sind die einst von holländischen Remonstranten angelegten Grachten, das eindrucksvolle Paludanushaus von 1637 und die lutherische Kirche von 1644 mit dem wertvollen Altarbild von Jürgen Ovens immer wieder besondere Anziehungspunkte. Pastor Geldschläger bereitete den Ausflüglern die Freude, ihnen seine Kirche zu zeigen und aus der Geschichte von Friedrichstadt zu erzählen. Abschließend dankte Vorsitzender Kurt Ludwig dem Kulturreferenten Heinz Brozus für seine gute Führung und die trefflichen Kommentare.

Uetersen — Sonnabend, 7. Oktober, Erntedankfest. — Landsmännin Plitt konnte bei der vergangenen Mitgliederversammlung die Landsleute Ristow aus Westpreußen und die Damen Genz und Klabunde von der Prisdorfer Spinn- und Handarbeitsstube als Gäste begrüßen. Man recht künstlerischen und mit viel Liebe angefertigten Arbeiten. — Bei einem ihrer vorangegangenen Treffen hörten die Mitglieder der Gruppe nach der Begrüßung durch Landsmännin Plitt ein Referat von Landsmännin Eichler über das Leben und Wirken der ostpreußischen Malerin und Grafikerin Käthe Kollwitz. Nach einer Plauderstunde und gemütlichem Kaffeetrinken las Landsmännin Kunz die Geschichte vom „Ohm und die Pferdekur" vor. — Als Ausflugsziel hatte die Gruppe die Holsteinische Schweiz gewählt. Bei Fegetasche verließ man den Bus, um die Fahrt mit einem Dampfer fortzusetzen. Man überquerte den Dieksee, Langensee, Behler See, Höftsee und Kellersee. Im Kurort Malente, wo alle einen schönen Blick über die Diekseebucht genossen, nahm man das Mittagessen zu sich. Später versammelte man sich in dem Sommerfrischeort Dersau zu einer gemütlichen Kaffeerunde. Nach dem Schabberstündchen wurde dankbaren Herzens die Heimfahrt angetreten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Buchholz (Nordheide) — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Festsaal Hotel Cohrs, Erntedankfest. Mitwirkende: Tanzkreis Nordheide, Ostdeutscher Singkreis Scheeßel, Volkstumskreis Buchholz. Kosten für Erwachsene 4,— DM, für Jugendliche 2,— DM.

Goslar — Zum Tag der Heimat fand eine Veranstaltung des BdV mit allen landsmannschaftlichen Gruppen statt. BdV-Vorsitzender Ernst Rohde konnte als Ehrengäste Vertreter des Rates der Stadt, des Kreistags, der Bundeswehr und des Bundesgrenzschutzes willkommen heißen. Sein besonderer Gruß galt dem 1. Bürgermeister, Dr. Werner, Oberstadtdirektor Scholz, Stadtdirektor Jansen und Landtagsabgeordnetem Sikora. Dr. Werner überbrachte die Grüße des Rats und der Verwaltung. In seiner Eigenschaft als Ehrenvorsitzender erinnerte er an die Gründung des BdV vor 30 Jahren. Nach einem Gedichtvortrag von Vera Werner wurden Filme aus Westpreußen, Pommern, Ostpreußen und Schlesien vorgeführt, die bei allen zahlreiche Erinnerungen aufkommen ließen. Die Feierstunde wurde musikalisch vom Singkreis Ostpreußen, Bad Harzburg, und den Stübchentaler Musikanten umrahmt. Später gedachte man am Mahnmal der Vertriebenen bei der Kaiserpfalz erfreute sich an ihren wunderschönen, zum Teil der Toten und legte ein Blumengebinde nieder.

Hannover — Sonnabend, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Saal „Kaserne 1", Hauptbahnhofsgaststätte, Treffen der ostpreußischen Raiffeisenfamilie (frühere Mitarbeiter der Raiffeisenorganisation) zu heimatlichen Veranstaltungen. Auf Wunsch Fleckessen. Voranmeldung bei Bruno Guski, Telefon 05 11/79 37 25, Herrenhäuser Straße 55, 3000 Hannover 21.

Hannover — Mit der „Geschichte der Münzstätte Königsberg" wurde am 5. September die Vortragsreihe innerhalb der ostpreußischen Kulturtage fortgesetzt. Zu einem solchen „etwas trocken" erscheinenden Thema glaubt man, nur fachkundige Zuhörer gewinnen zu können — weit gefehlt. Von Dr. Meinhardt wurde die Materie den Gästen außerordentlich lebendig dargestellt, denn er beschränkte sich nicht auf Fachsimpeleien, sondern untermalte den Vortrag mit historischen Ereignissen, so daß der Zusammenhang zum Geschichtsvortrag vom Vortage sich von selbst ergab. Dies wurde von den Zuhörern besonders begrüßt. Dr. Meinhardt erläuterte in seinem Vortrag unter anderem, daß der Deutsche Orden in der Goldenen Bulle von Rimini 1226 das Münzrecht erhielt und daß die ersten Münzstätten sich in Culm und Thorn befanden, später in Königsberg. Nach Beendigung des Vortrags hatten die Zuhörer noch zahlreiche Fragen an den Referenten, so z. B. warum die Münzstätte in Königsberg geschlossen wurde oder woran man die schlechtere Legierung des Kriegsgeldes im Gegensatz zu dem wertvollen Geld erkennen konnte. Herr Dr. Meinhardt beantwortete alle gestellten Fragen ausführlich seinem dankbaren Publikum.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Jugendlehrgang — Landesjugendreferent Hans Hermann teilt folgendes mit: „An alle 9- bis 15jährigen Mädchen und Jungen im Lande! In den Herbstferien vom 7. bis 14. Oktober führen wir in Oerlinghausen, am Fuß des Teutoburger Waldes, einen Lehrgang durch. Wenn Du Lust hast, mit uns zu wandern, zu singen, zu werken und mit uns fröhlich zu sein, bist Du uns willkommen. Herzlich laden wir Dich ein! Preis 55,— DM. Darin enthalten sind Fahrtkosten, Verpflegung, Bastelmaterial und Unterkunft. Richte Deine Anmeldung bis spätestens 1. Oktober an Ch. und H. Goldbeck, Am Vogelherd 29, 4300 Essen-Heidhausen. Wir freuen uns auf Dein Kommen."

Alsdorf — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest.

Bielefeld — Montag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Haltestelle der Buslinie 5 an der Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 3. Oktober, 20 Uhr,. großer Saal des Ratskellers, Schabberstunde der Kreisgruppe. Der ostpreußische Heimatdichter und Schriftsteller Georg Hermanowski aus Allenstein, jetzt Bonn-Bad Godesberg, wird aus seinen Werken vorlesen. — Donnerstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Frauengruppe. — Die Geschäftsstelle in der Viktoriastraße, Telefon 1 77 19, hat jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr geöffnet. Daneben sind telefonische Rückfragen bei Lm. Tietz, Telefon 0521 8 24 51 oder Landsmännin Schattkowski, Telefon 05 21/2 77 16, möglich. — Die Fahrt ins Blaue ging von Bielefeld durch das Lipperland über Schieder, Schwalenbreg, am Köter Berg vorbei nach Polle. Dort stand schon ein Schiff bereit, mit dem man die Weser hinunter nach Bodenwerder fuhr. Von hier aus gelangte man mit dem Bus nach Lichtenhagen, wo sich alle Teilnehmer bei Kaffee und Kuchen stärken konnten. Den Abschluß der unterhaltsamen und fröhlichen Fahrt bildete ein gemütliches Beisammensein mit Tanz und Schabbern.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Ein Angerburger Kreistreffen findet am 14./15. Oktober in Ulm, Jahnhalle, Stadionstraße, statt. Unser Trefflokal ist am Sonnabend, 14. Oktober, ab 18 Uhr geöffnet. Um 20 Uhr hält der stellvertretende Kreisvertreter Liebeneiner einen Dia-Vortrag zum Thema „Streifzug durch das alte deutsche Ordensland Preußen" und berichtet über seine eigenen Reiseerlebnisse dieses Jahres. Am Sonntag ist das Trefflokal ab 9 Uhr geöffnet. Um 10.30 Uhr spricht der Kreisvertreter Milthaler und der Archivbetreuer Braumüller hält einen Dia-Vortrag „Angerburg heute". Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz, wie auch am Sonnabend abend. Quartierbestellungen sind direkt an den Verkehrsverein Ulm/Neu-Ulm, Telefon (07 31) 6 41 61 und 1 61 30 25, Münsterplatz, 7900 Ulm, zu richten. Alle Angerburger und ihre Freunde sind herzlich eingeladen.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Bericht über das Patenschaftstreffen (Fortsetzung) — Nachdem die Festhalle der Hauptschule in Lägerdorf geöffnet worden war, begrüßte Schirmherr Kastenbein, Bürgervorsteher der Gemeinde Lägerdorf, die Gäste. Dieses tat ebenfalls der Kreisvertreter und der erste Vorsitzende des BdV/LvD Reh aus Lägerdorf-Rethwisch. Die Festansprache zum Thema Patenschaften heute hielt der stellvertretende Vorsitzende von Gottberg. Anschließend traf man sich zum gemütlichen Beisammensein bei Musik, dargeboten von der Kapelle Ingo Oster. Abends zeigte der Schleswig-Holsteiner, Heth, Farbdias über Schippenbeil heute, unseren Patenort und erntete dafür lebhaften Beifall. Der Volkschor von Lägerdorf sang Volks- und Heimatlieder und das von Lm. Heppner vertonte Schippenbeiler Lied, das Lm. Patzerad gedichtet hat, wurde vorgetragen. Der Abend schloß mit Unterhaltung und Tanz. Fortsetzung folgt

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Das nächste Regionaltreffen findet am Sonnabend, 7. Oktober, 14 Uhr, Gasthaus zur Post, 6064 Rösrath-Hoffnungsthal, statt.

Hauptkreistreffen (Fortsetzung) — Nach Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts wurde antragsgemäß dem Vorstand Entlastung erteilt, von der die Kassenführung ausgenommen war. Aus Zweckmäßigkeitsgründen schlug Kreisvertreter von Lenski die Verlegung des Sitzes der Kreisgemeinschaft von Wiesbaden in die Patenstadt Kassel vor. Dem Antrag wurde einstimmig entsprochen. Anschließend besprach man die Straffung der Aufgabengebiete. Um das zu verwirklichen, forderte man die einzelnen Kirchspielvertreter auf, Ortsvertreter für die Gemeinden zu gewinnen. Lm. Raeder nannte die gegenwärtigen Kirchspielvertreter. Die Landsleute Keil und Lackner werden diese Aufgabe für das Kirchspiel Stallupönen/Stadt übernehmen, das Kirchspiel Kassuben-Soginten ist vorerst ohne Vertreter. Das größte Interesse fand die Vorbereitung zum Jubiläumstreffen am 21./22. April 1979 in Kassel. Die Mitglieder des Festausschusses Gudladt, Sehmsdorf, Keil und Rammoser berichteten über Besprechungen mit den Ratsherren der Patenstadt, bei denen sie folgendes vorläufig vorgesehenes Programm entwarfen: gemeinsame Sitzung des Kreistags Ebenrode mit Vertretern der Patenstadt, Heimatabend, Ausstellung zu den Themen Geschichte, Wirtschaft und Kultur des Heimatkreises. Diese Ausstellungsstücke sollen später in die geplante Heimatstube übernommen werden. Die Kreisverwaltung bittet um tatkräftige Mithilfe bei allen Jubiläumsveranstaltungen.

Fortsetzung folgt

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Zu den Gerdauentagen in Rendsburg waren anläßlich des 25jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses über 1000 Landsleute aus unserem Heimatkreis gekommen, um an den Festlichkeiten teilzunehmen und damit ihre Treue zur Heimat zu bekunden. Die Gerdauentage wurden mit einer Festsitzung im Rathaus der Stadt eingeleitet. Bürgervorsteher Brodersen, Kreispräsident Dr. Lorenzen und der Heimatkreisvertreter würdigten den 25jährigen Verlauf der Patenschaft. Als Erinnerungsgabe an den Jubiläumstag erhielt die Kreisvertretung unseres Heimatkreises Ehrenteller von Rendsburg/Eckernförde und der Stadt Rendsburg. Als Gegengabe wurden die Bildbände „Ostpreußen in 1440 Bildern" überreicht. Eine Kanalfahrt am Nachmittag mit anschließender Busfahrt durch den gastgebenden Kreis war für die 270 Teilnehmer ein schönes Erlebnis. Nach einem gemütlichen Beisammensein mit Lichtbildervortrag von Erwin Görke (Schiffus) feierte man bei Musik und Tanz. Die Feierstunde am nächsten Tag, der eine Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Garnisonsfriedhof vorangegangen war, wurde vom stellvertretenden Kreisvertreter Boetticher (Friedenberg) eröffnet. Er konnte neben dem Festredner, Professor Dr. Braun, zahlreiche Ehrengäste begrüßen. Fortsetzung folgt

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Anläßlich der Jubiläumsfeier 30 Jahre Heimatgruppe am 30. September/1. Oktober, lädt die Gruppe Köln zu einer Feierstunde im Haus Füllenbach am Zoo, Riehler Straße 173, 5000 Köln-Riehl, ein (mit Pkw bis Zoobrücke-Zoo, mit Straßenbahnlinien 11 und 16 vom Neumarkt, Linie 15 über die Ringe bis Zoo, Buslinie 34 vom Bilderstöckchen). Unser Festprogramm: 30. September, 17 Uhr, Darbietungen des international bekannten Rosenau-Trios Baden-Baden, unter Leitung des Angerburgers Willy Rosenau, ab 20 Uhr Tanzabend mit Tombola, es spielt die Polizeikapelle unter Leitung von Kurt Lange. 1. Oktober, 10.30 Uhr, Frühschoppen mit Darbietungen des Tanzkorps grün-weiß-grün Krefeld, Leitung Ulrich Rehmer, Norkitten. Eventuelle Rückfragen bei Horst Stamm, Telefon 81 80 87, Benjaminstraße 21, 5000 Köln 21 oder Otto Radtke, Telefon 49 66 06, Losheimer Straße Nr. 4, 5000 Köln 41.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Kreistreffen in Hamburg — Alle Hamburger Landsleute und Gäste seien nochmals daran erinnert, daß das diesjährige Treffen unserer Kreisgemeinschaft am Sonntag, 8. Oktober, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (gegenüber U-Bahnhof Schlump), 2000 Hamburg 6, stattfindet. In diesem Zusammenhang ergeht unsere dringende Bitte besonders an die Landsleute aus Hamburd, ihre Teilnahme nicht nur auf die Nachmittagsstunden zu beschränken, sondern bereits vormittags ab 11 Uhr im Haus des Sports zu sein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Achtung: Berichtigung — Das in Folge 38 auf Seite 19 angekündigte Haupttreffen 1979, das vom 28. April bis 1. Mai in 5568 Daun stattfindet, betrifft nur die Ehemaligen der Roßgärter Mittelschule, nicht die Nassengärter Mittelschule. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen sind beim Verkehrsamt, 5568 Daun, Postfach 1140, Telefon (0 65 92) 25 38, vorzunehmen. Alle Ehemaligen der Roßgärter Mittelschule mit ihren Angehörigen sind recht herzlich eingeladen. Unser Rundbrief 3/78 erscheint im Dezember. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Albertina-Ostmark (Fortsetzung des Berichts) — Hatten bei der Gedenkstunde an die alte Ostmark die ernsten Akzente überwogen, so war der folgende Abend ganz der frohen Geselligkeit und Unterhaltung gewidmet. Die Tage des Beisammenseins waren dicht angefüllt mit einem auserlesenen Programm. Eine Tagesfahrt führte zum Limburger Dom, der hohen Kathedrale auf den Felsen des Lahnufers. Das Interesse der Kunstgeschichtler erregten besonders die aus dem 13. Jahrhundert stammenden Fresken. Einen Kontrast hierzu bildete das Schloß Augustusburg in Bonn-Brühl. Die enge Bindung an westeuropäische Geschichte und Kultur erlebten die Ostpreußen im Bonner Münster, das in seinen heidnisch-römischen und frühchristlichen Ursprüngen zu den ältesten deutschen Domen zählt. Auch den höchsten Berg des Siebengebirges bestiegen die Ostmärker und bekannten sich hiermit zu ihrem Turnergeist. Am letzten Abend waren sich alle darüber einig, daß man sich möglichst bald wieder zu einem Treffen zusammenfinden sollte.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen zusammen mit ihren Angehörigen ein, am 7. Oktober um 15 Uhr, Vereinsgaststätte des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187b, 2000 Hamburg 72, an einem gemütlichen Beisammensein mit Kaffeeklatsch und Abendbrot teilzunehmen. Das Trefflokal ist zu erreichen über U-Bahnstation Farmsen (U 1 Richtung Großhansdorf/Ohlstedt), dann Ausgang links, etwa 300 Meter um das Schulgelände herum bis Sportplatz.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Heimatkreistreffen — Am 21./22. Oktober treffen sich die Fischhausener und Königsberger Landsleute in Minden, Hotel Bad Minden, zum Heimatkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft. Am Sonnabendabend zeigen wir Bilder von Königsberg und Umgebung, die im August dieses Jahres aufgenommen wurden. Quartierwünsche richten Sie bitte an Brandes, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden. — Zum vierten Male beteiligte sich unsere Heimatkreisgemeinschaft am Heimatkreistreffen Fischhausen in Pinneberg. Seither stehen beide Heimatkreise für das ganze Samland. Gemeinsam geben wir unseren Heimatbrief „Unser schönes Samland" heraus und konnten dadurch viele neue Leser gewinnen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide. Telefon (04 81) 7 17 57

Treffen in Heidenheim — Bei diesem am kommenden Sonntag stattfindenden Treffen der Landsleute aus Kreisen des nördlichen Ostpreußen wird auch eine starke Beteiligung von Labiauern erwartet. In gleicher Weise kommen die in Süddeutschland wohnenden Wehlauer zusammen, wodurch eine Begegnung mit Landsleuten aus unserer engeren Heimat gewährleistet sein wird.

Der 23. Heimatbrief ist erschienen. Er beinhaltet wertvolle Beiträge über den Heimat- und den Patenkreis. Es empfiehlt sich, ihn über unsere Geschäftsstelle zu abonnieren.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Der Kreistag hat in seiner Sitzung in Gießen die Erstellung einer Dokumentation beschlossen. Bisher haben wir für folgende Kirchspiele Bearbeiter gefunden: Alt Christburg: Dr. Fritz Wilhelm Pinkall, Dorfstraße 3, 7573 Sinzheim-Winden; Liebwalde/Pr. Mark: Sophie Charlotte Vetter, Absenreuter Weg 4, 7980 Ravensburg; Miswalde: Irma Grünke, Damaschkeweg 74, 3550 Marburg; Sonnenborn: Gustav Karau, Lerchenweg 23, 7102 Weinsberg; Weinsdorf: Friedrich Pukall, Schifferhusstraße 51, 2160 Stade. Wichtige Mitteilungen geben Sie bitte an diese Personen. Wir rufen alle Landsleute nochmals auf, uns auch für die übrigen 15 Kirchspiele Namen zu benennen, die eventuell für diese Aufgabe in Frage kommen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Kaarst 1, Telefon (0 21 01) 6 82 72.

Erntedankfest der Kreisgruppe am Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, im Vereinslokal Hotel Ebershof, Eberstraße 68, Berlin-Schöneberg. Gäste herzlich willkommen.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Nächste Veranstaltungen — 15. Oktober, Treffen in Ratzeburg, Hotel Wittler, 28. bis 30. Oktober, Treffen der Ortelsburger Turnerschaft in Melle bei Osnabrück in der Landesturnerhalle, 5. November Treffen der ehemaligen Einwohner des Amtsbezirks Nareythen in Hagen-Eilpe, Gaststätte Gottfried von Eilpe, Riegerstraße 3, Busverbindung ab Hagen-Hauptbahnhof bis Haltestelle Hagen-Eilpe. Anmeldungen bis 31. Oktober bei Otto Lucka, Telefon 0 23 38/6 10, Bossel 4, 5805 Breckerfeld. In den nächsten Folgen werden wir Einzelheiten über die Veranstaltungen bekanntgeben.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Sondertreffen am Sonnabend, 14. Oktober — 9 Uhr, Treffen der Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons in der Rommelkaserne, Block der 4. Kompanie. Ab 14 Uhr Saalöffnung in der Stadthalle. — 14 Uhr, Treffen der Angehörigen der ehemaligen Panzerjägerabteilung 21, Hotel „Zum Röddenberg", Osterode. — 16 Uhr, Treffen der ehemaligen Angehörigen der beiden Osteroder Oberschulen im Neuen Schützenhaus.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Unser Hauptkreistreffen findet am 8. Oktober in den Flora-Gaststätten, Im Botanischen Garten, Köln-Riehl, statt. Programm: Sonnabend, 7. Oktober, Begrüßung und gemütliches Beisammensein in der Flora, Sonntag, 8. Oktober, 9.30 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Kreuzkapelle, Stammheimer Straße 22; 10.15 Uhr, katholisches Hochamt mit Prälat Schwalke in der Pfarrkirche St. Engelbert, Garthestraße 15. Beide Gotteshäuser liegen nahe der Flora. Ab 12 Uhr Mittagessen in der Flora; 12.15 Uhr öffentliche Kreistagssitzung im Nebenraum der Flora, Neuwahl des Kreisvorstands, Diskussion der Satzung, Planung für 1979, Verschiedenes; 14 Uhr, Feierstunde, Totenehrung, Ehrung, Festansprache von A. Sommerfeld, Ostpreußenlied, 15.15 Uhr, Mitgliederversammlung, Verabschiedung der Satzung, 15.20 Uhr, Lichtbildervortrag mit neuen Aufnahmen; 16 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Musik und Tanz. — Die Flora ist vom Hauptbahnhof mit der Linie 11, Haltestelle Zoo, mit dem Pkw von der Autobahnausfahrt Köln-Ost, zu erreichen. Parkplätze sind vorhanden.

Achtung, Rothfließ — Schon mehrfach wurde der Wunsch geäußert, daß sich die Rothfließer einmal im größeren Rahmen treffen. Eine gute Möglichkeit dafür bietet unser Hauptkreistreffen am 8. Oktober in Köln-Riehl. Eine eigene Tischgruppe wird für uns reserviert. Viele Rothfließer haben bereits zugesagt. Kommen auch Sie, damit unser erstes Wiedersehen ein voller Erfolg wird.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Bericht über das Regionaltreffen (Fortsetzung) — Der Landeskulturreferent Dr. Heincke umriß kurz und klar die Probleme, die uns Heimatvertriebene nach 30jährigem Bestehen unserer Landsmannschaft immer noch am Herzen liegen und erhielt lebhaften Beifall für seine Ausführungen. Er dankte allen, die in uneigennütziger Weise bei der Vorbereitung und Durchführung dieses Treffens mitgewirkt haben, insbesondere Günter Boretius, Düsseldorf. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" fand die Feierstunde ihren Abschluß. Die Nachmittagsstunden verliefen harmonisch bei Musik, Tanz und angeregter Unterhaltung, wobei auch der fröhliche Umtrunk nicht zu kurz kam. Jeder Teilnehmer konnte den Heimweg in dem Bewußtsein antreten, an einem wohlgelungenen Heimattreffen teilgenommen zu haben, an das er noch oft und gern zurückdenken wird.

Tilsit-Stadt

Kommissarischer Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon 04 31/3 45 14.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club — Eine außerordentliche Vorstandssitzung des TSC findet am Mittwoch, 4. Oktober, um 12 Uhr bei Ruth Pawlowski, H.-H.-Meier-Allee 56, 2800 Bremen, statt. Näheres ist aus einem Einladungsschreiben zu entnehmen. — Das nächste Rundschreiben wird den Sportlern und Sportlerinnen sowie Turnern und Turnerinnen in Verbindung mit dem Tilsiter Rundbrief Ende November, Anfang Dezember, übermittelt. — Gestorben sind in den letzten Wochen die aktiven Fußballspieler Willy Stillger und Günther Abel. Ihr Ansehen wird die Traditionsgemeinschaft stets in Ehren halten.



Heimattreffen

30. September/1. Oktober, **Königsberg-Stadt, Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Gerdauen und Wehlau:** Heimattreffen, Heidenheim/Brenz.

1. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Stuttgart-Nord, Herdweg 117, Zur Doggenburg

1. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen, Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann

7./8. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

8. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee.

8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Köln, Flora-Gaststätten im Botanischen Garten

14./15. Oktober, **Angerburg:** Kreistreffen Ulm, Jahnallee, Stadionstraße.

14./15. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode/Harz, Stadthalle

15. Oktober, **Ortelsburg:** Regionaltreffen, Ratzeburg

21./22. Oktober, **Königsberg-Land und Fischhausen:** Hauptkreistreffen und Regionaltreffen, Minden

28. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Hessen, Niedersachsen-Süd und Siegerland, Gießen, Hotel Stadt Lich, Licher Straße

29. Oktober, **Angerapp:** Regionaltreffen, Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1

26. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Rheinland, Köln.

Treuburg

Amtierender Kreisvertreter: Reinhard von Gehren, Geschäftsstelle: Hilde Kowitz, Telefon (0 45 41) 51 07, Schrangenstraße 21, 2418 Ratzeburg.

Bei unserem Kreistreffen in Hanover waren über 60 Treuburger aus nah und fern gekommen, um Wiedersehen zu feiern. Hannelore Fischer, die Organisatorin des Treffens, konnte zur Feierstunde schon die meisten Teilnehmer begrüßen. Kreisvertreter R. von Gehren gedachte der verstorbenen Landsleute. Das Hauptreferat hielt Dr. du Buy. Er erinnerte an den Ausgang der Abstimmung von 1920 und führte aus, daß auch der Zweite Weltkrieg nichts daran geändert habe, daß Ostpreußen deutsch sei und bleibe. Es handele sich bei der Vertreibung um eine Verletzung völkerrechtlicher Regeln. Der Redner äußerte die Hoffnung, daß Ostpreußen eines Tages wieder frei sein werde, und schloß mit den Worten, daß dieses Land deutsch bleibe. Im Anschluß an die Feierstunde fand eine Kreistagssitzung statt, auf der über die zu erstellende Dokumentation beraten wurde. Außerdem wählte man den Bezirksvertrauensmann von Wallenrode, Fritz Romoth, anstelle des verstorbenen Mitglieds Paul Mex, einstimmig in den Kreisausschuß. Schließlich bestimmte man noch den Wahlausschuß für die Kreistagswahlen 1980. Die Teilnehmer blieben noch bis zum späten Nachmittag bei Gesprächen und Tanz beisammen. Besonders Hannelore Fischer gilt an dieser Stelle noch einmal Dank für die gute Vorbereitung dieses gelungenen Treffens.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, Telefon (0 41 91) 20 03.

Nachruf — Am 13. August starb im Alter von 67 Jahren Fritz Joseph aus Petersdorf. Seit 1971 gehörte er als Stellvertreter für das Kirchspiel Petersdorf dem Kreistag an. In Wehlau bestand er an der Deutschordensschule sein Abitur. Als hervorragender Leichtathlet und Mitglied der Schlagballmannschaft, die es fast bis zur Meisterschaft für das ganze Reichsgebiet brachte (2. Platz) war er ein bekannter Sportler. Nach dem Abitur wurde er Im- und Exportkaufmann in Königsberg. Im Krieg verwundet und geschwächt von der jahrelangen russischen Gefangenschaft, fand er endlich Frau und Tochter im Raum Frankfurt wieder. Hier machte er sich wenig später selbständig. Seine Heimatverbundenheit, seine strebsame und pflichtbewußte Grundhaltung, seine ruhige, aber bestimmte Art, hat uns immer wieder beeindruckt. Er fehlte mit seiner Frau bei keinem Treffen. Ein jäher Tod hat ihn uns genommen. Wer ihn kannte, wird seiner stets in Ehren gedenken.

Wehlauer Wandteppich — Diejenigen, die noch nicht ihre Stickarbeiten für den Wehlauer Wandteppich fertig haben, mögen sich kurz schriftlich melden. Es fehlen noch die Kirchen Kremitten, Grünhayn, Starkenberg, Paterswalde, ferner Ordenswappen, Elchschaufelwappen, Odalsrune. Wie steht es mit der Arbeit an den Tafeln Ackerbau, Viehzucht, Wald und Forst?

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

Dortmund — Sonnabend, 7. Oktober, 17 Uhr, katholisches Vereinshaus St. Josef, Heroldstr. Nr. 13, Monatsversammlung und Erntedankfest. Mitglieder und Gäste willkommen.

Düsseldorf — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, Stadthalle Ratingen Kulturveranstaltung unter der Erntekrone, ab 18.30 Uhr Tanzabend.

Eschweiler — Donnerstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Dürener Straße 4, kultureller Heimatabend unter dem Motto „Erntedank in Ost- und Westpreußen und Pommern". — Dienstag, 17. Oktober, 9 Uhr, Parkplatz hinter dem Arbeitsamt in der Idestraße, 9.05 Uhr, Südstraße/Ecke Dürener Straße, Tagesausflug zum Handweberdorf Rupperath mit Besichtigung der Handweberwerkstatt und eines Museums. Weiterfahrt nach Bad Münstereifel und Schuld an der Ahr. Fahrpreis pro Person 11,— DM. Anmeldung ab sofort unter gleichzeitiger Bezahlung des Fahrpreises bei Charlotte Müller, Indestraße 49, Eschweiler.

Euskirchen — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Schützenhalle an der Erft, Erntedankfest mit Tanz. Jugendliche, Aussiedler und Freunde der Kreisgruppe sind besonders herzlich willkommen.

Gelsenkirchen — 7./8. Oktober, Ausflug ins Eggegebirge/Himmighausen und nach Detmold. Abfahrt Sonnabend, 7. Oktober, 12 Uhr, Wildenbruchplatz. Fahrpreis einschließlich Übernachtung und Verpflegung 50,— DM pro Person. Anmeldung bei dem Vorsitzenden H. Ivendorf, Telefon 2 41 22 oder 2 56 43, Auf dem Graskamp 56, 4650 Gelsenkirchen. — Montag, 16. Oktober, 15 Uhr, Heim, Husemannstraße 39/41, Treffen der Frauengruppe.

Hagen — Sonnabend, 7. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyerstraße, Erntedankfest der Kreisgruppe. Eine Tombola ist vorgesehen. Der Ostdeutsche Heimatchor singt unter der Leitung von Lothar Girke. — Bei der vergangenen Zusammenkunft sprach Vera Gelleszat über Leben und Werk des bekannten Komponisten Walter Kollo, dessen Geburtstag sich dieses Jahr zum 100. Mal jährt. Die Kreisgruppe erfuhr, daß Kollo 1878 in Neidenburg geboren wurde und erst 1901 nach Berlin zog. Nicht nur durch seine Schlager, sondern auch durch seine Operettenmusik ist Kollo weltweit bekanntgeworden.

Köln — Dienstag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, monatliches Beisammensein der Frauengruppe. Für die vorgesehene Tombola wird um Sachspenden gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt, Erntedankfest. Alle Landsleute und deren Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Zum Tanz spielt die Kapelle Egon Wanske.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Sonntag, 1. Oktober, 9.30 Uhr, Haus Dornbusch, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau. Die Fahrt geht durch den Spessart. Gegen 16 Uhr wird die Stadthalle in Hanau erreicht. Der Fahrpreis einschließlich Eintritt in die Stadthalle beträgt 18,— DM.

Hanau — Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, Großer Saal der Stadthalle, Erntedankfest. Saalöffnung 15 Uhr. Auf dem Programm stehen Festredner, Sing- und Tanzgruppen, Gedichtvorträge. Ab 18 Uhr beginnt der Tanz um den Erntekranz mit der bekannten Egerländer Tanzkapelle. Landsleute aus Frankfurt kommen als Gäste nach Hanau, um mit uns gemeinsam das Erntedankfest zu begehen. Schluß der Veranstaltung gegen 22 Uhr.

Kassel — Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Prinzenquelle, Rasen-Allee, heimatliche Kaffeestunde.

Wiesbaden — Sonnabend, 7. Oktober, 16 Uhr, Scala, Dotzheimer Straße, Feierstunde zum Tag der Heimat, veranstaltet vom BdV, Kreisverband Wiesbaden. Alle Landsleute willkommen. — Sonnabend, 30. September, 17 Uhr, Großer Saal, Haus der Heimat, Erntedankfest mit anschließendem Erntetanz. Pfarrer Klaus Losch, Wiesbaden-Kloppenheim, wird zum Erntedankfest sprechen. Zum Tanz spielt die bekannte Haus- und Hofkapelle Nesselberger.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Göppingen — 7./8. Oktober, Stadthalle Mörikestraße, Landeskulturreferententagung. Beginn Sonnabend, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Anmeldungen beim Tagungsleiter Professor Dr. W. Schienemann, ost- und westpreußischer Landeskulturreferent. Zimmerbestellungen im Apostelhotel, Telefon 0 71 61/7 34 62, Marktstraße 7. Kostenerstattung Bahnfahrt 2. Klasse bei 8,— DM Eigenanteil, für den 1. Teilnehmer jeder Gruppe 10,— DM Übernachtungszuschuß. Die entsprechenden Gruppen werden bei Bedarf um finanzielle Mithilfe für ihre Vertreter gebeten. — Sonnabend, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Konferenzsaal der Stadthalle, Kulturabend anläßlich der Landeskulturtagung. Bei der musikalisch-rezitatorischen Hörfolge wirken Professor Dr. W. Schienemann und Andrea Unger mit. Anschließend ist ein kameradschaftliches Beisammensein mit Volkstanzeinlagen der ost-westpreußischen Jugendgruppe Manzen/Ursenwang unter der Leitung von Käte Rachstein, das Akkordeonsextett der Musikschule Stiegler wirkt ebenfalls mit und einige Landsleute bringen musikalische Vorträge auf dem Schifferklavier zu Gehör. Die benachbarten Gruppen sind herzlich eingeladen.

Ludwigsburg — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Kaiserhalle, Karlsplatz, Erntedankfeier in Verbindung mit der Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Die Festansprache wird von dem stellvertretenden Landesvorsitzenden Werner Buxa, Pforzheim, gehalten. Das Programm umfaßt unter anderem Lieder und Volkstänze der Jugendgruppe DJO, Kornwestheim, sowie Vorträge und musikalische Unterhaltung. Gäste willkommen.

Schwenningen — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Wildpark, Erntedankfest und gemütliches Beisammensein bei Kaffee und kostenlosem Kuchen.

Tuttlingen — Bei der Herbstveranstaltung des „Ostdeutschen Kulturkreises" in Stuttgart wurde ein Lichtbildervortrag gezeigt, der der Bildungsheimat Europa gewidmet war. Die musikalische Umrahmung im Haus der Heimat bot ein Quartett, in dem auch Bruno Matscholl als Cellist mitwirkte. Der Abend wurde mit einer Romanze aus einer Synfonie Haydns eröffnet. Professor Dr. Schienemann, Landesvorsitzender der Landsmannschaft Westpreußen, klärte in der von ihm kommentierten Bilderschau, betitelt als „Erlebnisse und Erfahrungen eines Nordostdeutschen quer durch Europa", mehrere Begriffe durch Gegenüberstellung von Urlandschaft und Kulturlandschaft, von Kindheits- und Bildungsheimat und zeigte auf, wie sich im Laufe der Geschichte über der Ursprungsheimat größere Einheiten wie die des Vaterlandes und Europas entstanden sind. Professor Schienemann beendete seinen Vortrag mit einem eigenen Europa-Gedicht und einem Lichtbild der „Maria im Rosenhag" von Matthias Grünewald in Kolmar. Die Zuhörer dankten mit lebhaftem Beifall für die dargebotene Veranschaulichung des Kulturreichtums von Europa. Der Leiter des Abends, Bruno Matscholl, stimmte in seinem Schlußwort der Selbsterziehungslehre zu, die wir Europäer aus dem weitgespannten Vortrag zu entnehmen hatten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Blindenheim Untere Zahlbacher Straße 68, Erntedankfest mit Versteigerung und Tanz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Kempten — Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Restaurant Adlerstuben, Lindauer Straße 51, Treffen der Kreisgruppe. Vorgesehenes Programm: Kleine politische Umschau in Anbetracht der bevorstehenden Wahlen und Kostproben aus der Fundgrube masurischen Humors nach Siegfried Lenz. Mitglieder und Gäste willkommen. — Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr., untere Stiftungshallen, Tag der Heimat.

Weilheim — Sonnabend, 7. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Oberbrau, Erntedankfest.

Würzburg — Dienstag, 3. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Zur Bastei, Sanderstraße, Erntedankfeier.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstr. Nr. 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

- 2. bis 11. Oktober, 10. Werkwoche des Frauenkreises der LO e. V.
- 13. bis 15. Oktober Schülerinnentreffen der Höheren Mädchenschule Sensburg (Hildegard Bombe/Harry Horn)
- 17. bis 19. Oktober, Schülerinnentreffen des Bartensteiner Lyzeums (Edith Zernechel, Wolfsburg)
- 17. bis 19. Oktober, Europa-Seminar der Volkshochschule Syke
- 20. bis 26. Oktober, Woche der Begegnung des Dörnbergbundes e. V. (Ludwig Blenck, Neunkirch-Seelscheid)
- 27. bis 29. Oktober, Landesrüstzeit der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft, Niedersachsen
- 28. bis 29. Oktober, Arbeitstreffen des Elbing-Kreises ehemaliger Professoren und Studenten der pädagogischen Akademie (Helene Fett, Rheine)
- 30. Oktober bis 4. November, Gesamtdeutsches, staatspolitisches Bildungsseminar der LO e. V.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 8, 3153 Lahstedt-Gadenstedt, am 7. Oktober

Lenda, Max, aus Allenstein, Remontemarkt 4, jetzt Am Ritterkeller 7, 6368 Bad Vilbel, am 2. Oktober

Marquardt, Lina, aus Sonnheim Nr. 7, Kreis Angerburg, jetzt Hohenhagen 16, 5630 Remscheid, am 7. Oktober

Meinicke, Maria, geb. Rosummeck, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt 2401 Ratekau/Ovendorf, am 3. Oktober

Murza, Lina, geb. Retzok, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Wolliner Straße 60, 2000 Hamburg 73, am 21. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Paulsen, Friedel, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 53, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Perlbach, Ella, aus Paaringen, Kreis Labiau, jetzt Wollgrasweg 1, 4423 Gescher-Hochmoor, am 5. Oktober

Pinkewitz, Adolf, aus Treuburg, jetzt Birlinger Weg 1, 1000 Berlin 22, am 26. September

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Raudonat, Ida, geb. Becker, aus Grenzfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Süderquerweg 378, 2050 Hamburg 80, am 30. September

Romanowski, Minna, geb. Görski, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Senghorst 19, 4350 Recklinghausen S 4, am 5. Oktober

Szech, Wilhelm, aus Bartzdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hohes Feld 45, 4352 Herten, am 3. Oktober

Thiem, Oskar, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Dinslaker Straße 33, 4223 Voerde, am 2. Oktober

Willuhn, Charlotte, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen jetzt Moorkoppel 22, 2000 Hamburg 70, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Amonat, Emil, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Jägerweg 14, 4618 Kamen-Methler, am 7. Oktober

Laabs, Gerhard, aus Königsberg, jetzt Hagenau Nr. 79, 2000 Hamburg 76, am 2. Oktober

Lau, Gertrud, geb. Heister, aus Heiligenbeil, jetzt Asternstraße 1a, 5600 Wuppertal 1, am 27. September

Liszio, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Straße 266, 2800 Bremen 1, am 2 Oktober

Marzinowski, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Untergründen 7, 5600 Wuppertal-Cronenberg, am 3. Oktober

Metschulat, Otto, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 91, 7140 Ludwigsburg, am 6. Oktober

Minak, Auguste, geb. Schiwek, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Detmolder Straße 6, 1000 Berlin-Wilmersdorf, am 6. Oktober

Schöpper, Erna, aus Tilsit, Splitterer Straße 40, jetzt Moorkampstraße 73, 2870 Delmenhorst, am 5. Oktober

Schorlepp, Hertha, geb. Thieler, aus Gumbinnen, Gartenstraße 18, jetzt Berliner Straße 5, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 29. September

Siegmund, Arthur, Reg. Vermess. Oberinsp. i. R., aus Königsberg, Samitter Allee 46, jetzt Blanker Puhl 29, 4950 Minden, am 5. Oktober

Sobottka, Emil, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt 2449 Petersdorf, am 2. Oktober

Weiß, Richard, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 4951 Todtenhausen 245, am 1. Oktober

zum 70. Geburtstag

Falk, Liesette, geb. Dutz, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Höhenstraße 6, 5063 Overath-Frielinghausen, am 1. Oktober

Ingelmann, Gertrud, geb. Hoffmann, aus Lindenkrug und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Lerchenstraße 4, 4900 Herford, am 3. Oktober

Kalwa, Meta, geb. Stryjewski, aus Allenstein Wagnerstraße 17, jetzt Berrenrather Straße 510, 5030 Hürth-Efferen, am 3. Oktober

Konetzko, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Bürgermeister-Lang-Straße 25, 6102 Pfungstadt am 5. Oktober

Lakeit, Willi, aus Königsberg, Quednau und Landsberg, jetzt Angerstraße 2, 8939 Türkheim, am 3. Oktober

Lehmann, Bruno, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 20, jetzt Am Osttor 14, 4994 Preußisch Oldendorf, am 2. Oktober

Lehmann, Edith, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 24, jetzt Parkgürtel 11, 5000 Köln-Ehrenfeld, am 7. Oktober

Lojewski, Franz, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt 8351 Moos, am 5. Oktober

Makowka, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Prälatenwinkel, 3338 Schöningen, am 5. Oktober

Maseiczick, Martha, geb. Borowy, aus Lyck Morgenstraße 17, jetzt Besenbeker Straße 117 2200 Elmshorn, am 1. Oktober

Plettau, Gustav, aus Königsberg, Ponarth-Speichersdorfer Straße 98, jetzt Breslauer Straße Nr. 79, 2870 Delmenhorst, am 28. September

Reich, Heinz, Pfarrer i. R., aus Gerdauen, jetzt Reimender Kamp 66, 3250 Hameln, am 6. Oktober

Schulze, Hildegard, aus Lyck, E.-M.-Arndtstraße, jetzt Lessingstraße 3, 3500 Kassel, am 4. Oktober

Wilke, Otto, aus Wachteldorf, Kreis Lyck, jetzt 2241 Rederstall, am 4. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Lach, Gustav, aus Fronicken, Kreis Treuburg, und Frau Frieda, geb. Bötcher, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Steeger-Berg 2, 5250 Engelskirchen, am 12. Oktober

Lepenies, Gustav und Frau Berta, geb. Achenbach, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Katrepler Straße 7, 2800 Bremen, am 5. Oktober

Marx, Karl und Frau Pauline, geb. Krüger, aus Groß Wilmsdorf und Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Zesterfleet 8, 2155 Borstel, am 5. August

Maurer, Otto und Frau Elma, geb. Skroblin, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kremper Weg 27, 2210 Itzehoe, am 28. September

Pieper, Kurt und Frau Ella, geb. Nagat, aus Königsberg, Bulatenstraße 2, jetzt Winzenburger Straße 41, 3222 Freden, am 6. Oktober

Timm, Karl und Frau Olga, geb. Rinas, aus Sperlings, Land 5, jetzt P. O. Box 115, Clarendon New York, 14626 USA, am 7. Oktober

Weinerowski, August und Frau Amalie, geb. Symanzik, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenburgstraße 160, 4500 Osnabrück, am 28. September

zur Promotion

Ley, Beate, Apothekerin, 1000 Berlin 10, Haubachstraße 40 (Gustav Ley und Frau Cäcilie, aus Bischofsburg, Spiringstraße 2—4, jetzt 3101 Hohne), promovierte zum Dr. rer. nat.

zur Ernennung

Drost, Werner, Stieglitzweg 17, 2153 Neu Wulmsdorf (Paul Drost und Frau Helene, geb. Joschko, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen), wurde vom Bundesminister für Wirtschaft zum Regierungsamtsrat beim Bundesamt für gewerbliche Wirtschaft ernannt

Rückwart, Wolf (Ernst Rückwart und Frau Anni, geb. Reimann, aus Preußisch Eylau), jetzt Neuenkamper Weg 47, wurde zum Studiendirektor als Fachleiter am Bezirksseminar Köln ernannt

zum Abitur

Krieger, Klaus (Horst-Dieter Krieger und Frau Margot, geb. Gründler, aus Rittergut Götzlack, Kreis Bartenstein), jetzt „Haus Götzlack", Nelkenweg 1, 8912 Kaufering, hat am Dominikus-Zimmermann-Gymnasium in Landsberg das Abitur bestanden

Krüger, Christian (Hans Krüger und Frau Hedwig, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Allenauer Vorstadt Nr. 1), jetzt Schmiedegasse 9, 5307 Fritzdorf, hat am Gymnasium in Bonn das Abitur bestanden

Rieck, Hans-Joachim (Heinz Rieck und Frau Christel, aus Fischhausen), jetzt Hassleyer Straße Nr. 39, 5800 Hagen, hat am Gymnasium in Hagen das Abitur bestanden

Heckenpflanzen. Blutberberitzen 40/60 cm hoch 90 DM. Zwergblutberberitzen 15/20 cm 200 DM. Rotbuchen 30/50 cm 50 DM, 50/80 cm 65 DM, 80/100 cm 75 DM, Weißbuchen (Hainbuche) 40/60 cm 60 DM, 60/100 cm 75 DM, 100/125 cm 90 DM. Liguster atrovirens, winterhart, immergrün 5—7 Triebe 90 DM, 2—4 Triebe 70 DM. Alles per 100 Stück. 10 Blütensträucher 18 DM, 10 Schaubeetrosen 18 DM. **Sonderangebot:** 10 verschiedene Koniferen 60 DM. Waldpflanzen, Obstbäume usw. bitte Preisliste anfordern. **Emil Rathje,** Baumschulen, Rehmen 28 c, 2080 Pinneberg/Thesdorf, Abt. 15.

Verschiedenes

Ostpreuße, pens. Forstbeamter, wü. Dauerunterkunft mit Vollpension, mögl. Raum Bremen. Möbel vorh. Beschäftige mich gerne mit Gartenarbeit. Angeb. u. Nr. 82 429 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Nebenerwerbssiedlung, 30 Min. bis City Hamburg, Bj. 1974, Einliegerwohng., Rotklinkerhaus. Tauschpartner m. ähnl. Objekt od. m. Bauerecht f. d. Raum Ruhrgebiet—Wuppertal—Düsseldorf ges. Zuschr. u. Nr. 82 464 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kaufe alte Micky-Maus-Hefte und andere Comics der Jahre 1950 bis 1965, Telefon (0 20 41) 2 26 06.

Ostpreußin, 69 J., wü. sich liebe Geburtstagspost zum 5. 10., da einsam u. allein im Haus. Zuschr. u. Nr. 82 405 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Privatpens., R. Oldenburg, bietet 2—4 ält. Damen (auch Ehep. od. Rentner) ein schönes Zuhause. Einzelzim. Anfr. u. Nr. 82 448 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Vermiete mein neues Reise-Mobil, Peugeot J 7, zugelassen f. 4—6 Personen, ideal für Reisen in die Heimat. **Friese, 4540 Lengerich, Hohne 497,** Telefon (0 54 81) 57 93.

Immobilien

Haus zu kauf. ges. Bin Ostpreußin, Krankenpflg., led., Anf. 30, alleinstehend, mö. gerne alte Menschen pflegen u. zusammenwohnen. Zuschr. u. Nr. 82 406 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

1-Fam.-Haus mit Einliegerwohnung zu verkaufen, Grundstücksgröße 2223 qm, Kaufpreis DM 85 000,—. Angeb. u. Nr. 82 430 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, verwitwet, 63/1,67, ev., gläubig, jetzt im Ruhrgebiet wohnhaft, su. charakterfesten, aufgeschl. Herrn bis 66 J., Nichtraucher, kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 82 393 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, akadem. Beamtenwitwe, alleinstehend, gut aussehend, su. die Bekanntschaft eines lieben, guten Menschen, Dame od. Herrn üb. 70 J. alt. Zuschr. u. Nr. 82 392 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Landwirt, 47 J., Ostpreuße, Witwer, eigener Hof v. 320 Morgen, bietet Dame bis 40 J. Einheirat. Zuschr. u. Nr. 83 271 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebote

Da ihre langjährige Hilfe verstorben ist, sucht alleinstehende Dame im Raum Hagen-Herdecke

eine naturliebende Frau

zwischen 50—60 Jahren als Köchin und für leichte Hausarbeit. Putzhilfe vorhanden. Keine Gartenarbeit. Gute Bezahlung. Spätaussiedlerin angenehm. Auslagen zur Vorstellung werden erstattet.

Zuschriften erbeten unter Nr. 82 435 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 5. Oktober 1978 feiern unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern
Gustav Lepenies
und Frau Berta
geb. Achenbach
aus Stolzenau, Kreis Ebenrode
ihre goldene Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
IHRE KINDER MIT FAMILIEN
Katrepeler Straße 7
2800 Bremen

Unsere Eltern,
Walter Bohlien
und Margarete
geb. Poerschke
aus Rantau bei Neukuhren, Kreis Samland
feiern am 10. Oktober 1978 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER
W.-Rathenau-Straße 22
2890 Nordenham

50

Am 28. September 1978 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern, Schwager und Schwester
Otto Maurer und Frau Elma, geb. Skroblin
Landwirtsehepaar
aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 2210 Itzehoe, Kremper Weg 27
fern der alten Heimat das Fest der goldenen Hochzeit.
Gottes Güte möge ihnen noch viele gemeinsame Lebensjahre und gute Gesundheit schenken!
Dieses wünschen in Dankbarkeit
Manfred Maurer, Köln
Gisela Reiser, geb. Maurer
Siegfried Reiser
Enkelkinder: Christiane, Manfred, Hans und Kurt
Havertown bei Philadelphia/Pa. (USA)
Ingried Gundlach, geb. Maurer, Hans Gundlach und Enkelin Ulrike
Hasloh, Kreis Pinneberg, und Itzehoe
Horst Maurer und Frau Brigitte, geb. Andrich sowie Enkelkinder Peter und Birgit
Hohenwestedt, Kreis Rendsburg
Geschwister Meta, Herta und Edith Skroblin
Itzehoe, früher Alloningken (Niederung)

Am 7. Oktober 1978 feiern
Karl und Olga Timm
geb. Rinas
aus Sperlings, Land 5 (Ostpr.)
ihre goldene Hochzeit.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Willy mit Familie
Sohn Heinz mit Familie
Tochter Annie mit Familie
Sohn Ernst mit Familie
und Tochter Helga
sowie alle Freunde der Familie
P.O. Box 115, Clarendon
New York 14 626 (USA)

79

Durch Gottes Gnade kann meine liebe, treusorgende Frau
Hedwig Reinhardt
verw. Kleist, geb. Heylandt
aus Rogallen, Kreis Lyck
am 1. Oktober 1978 ihren 79. Geburtstag begehen.
In dankbarer Freude
ALFRED REINHARDT
Rektor i. R.
Hans-Böhm-Zeile 1
1000 Berlin 37
Telefon (0 30) 8 15 66 28

Am 5. Oktober 1978 feiert unser lieber Vater und Großvater
Otto Matzkuhn
aus Sprindort, Kr. Gumbinnen
jetzt Eckardtsheimer Straße 131
4831 Verl 1
seinen 80. Geburtstag.
Dazu gratulieren recht herzlich
DIE DANKBAREN KINDER
UND ENKELKINDER

Ein stets heimatverbundener Ostpreuße, der frühere
Landwirt
Wilhelm Szech
aus Bartzdorf (Kr. Neidenburg)
jetzt Hohes Feld 45
4352 Herten (Westfalen)
feiert am 3. Oktober 1978 seinen 80. Geburtstag fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat.
Es gratulieren recht herzlich
Wilhelmine Szech
Familie Siegbert Szech
Familie Richard Wagner
Dietmar Szech
Den Glückwünschen schließen sich an
Familie Heinz Herold
Familie Otto Biedrich

80
Jahre
wird am 4. Oktober 1978 Herr
Gottfried Hoffmann
Justizamtmann a. D.
aus Tapiau/Ostpreußen
(Amtsgericht)
jetzt Amtsgasse 37
6113 Babenheim (Hessen)
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau
seine drei Söhne:
Gert, Manfred, Hans Peter

75
wird am 29. September 1978 meine liebe Mutter
Hertha Schorlepp
geb. Thieler
aus Gumbinnen, Gartenstr. 18
jetzt Berliner Straße 5
2860 Osterholz-Scharmbeck
Es gratuliert herzlichst
IRMGARD



Am 25. September 1978 feierte Frau
Maria Machmüller
geb. Windt
aus Wettin und Allenburg
Kreis Wehlau
jetzt 7951 Edelbeuren
ihren 86. Geburtstag.
Es wünschen alles Gute und noch weitere schöne Jahre
die fünf Kinder
Fritz Gensing
Frieda Burger-Schulz
Grethe Riess
Erwin Machmüller
Willi Machmüller
10 Enkelkinder
und neun Urenkel


Jahre
wird am 28. September 1978
Erika Matz
geb. Mecke
aus Kunigehlen, Gidauten, Königsberg (Pr)
jetzt Jerze, 3205 Bockenem 11
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
IHRE KINDER, ENKEL
UND URENKEL

Unsere SVENJA hat ein Schwesterchen bekommen.
Froh und dankbar zeigen wir die Geburt unseres zweiten Kindes an:
ANKE LUISE KARIN
geboren am 16. September 1978
URSULA REBUSCHAT, geb. Scheffler
JOACHIM REBUSCHAT
(Salzburger Verein e.V.,
Eltern: Lutzicken, Kreis Gumbinnen
und Königsberg [Pr])
Hildegardstraße 26, 1000 Berlin 31

70
Jahre
Fritz Hofer
Angerapp/Darkehmen
Lieber Papa!
Mit den allerherzlichsten Glück- und Segenswünschen grüßen wir Dich zum neuen Lebensjahr.
Margarete und Bruno
mit Anja und Kathrin
Gisela und Werner
mit André und Marion
Eberhard und Rosemarie
mit Carsten und Margarete
Barbara und Hartmut
mit Elke, Philip und Julia
Konrad und Brigitte
mit Bert und Kerstin
7060 Schorndorf, Vorstadtstraße 57

Am 30. September 1978 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Helene Ehleben, geb. Wendel
aus Weidenbruch, Kreis Schloßberg
jetzt Birkenstraße 13, 3067 Lindhorst/Schaumburg-Lippe
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für noch viele Jahre bei guter Gesundheit
IHRE KINDER UND DEREN ANGEHÖRIGE

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. September 1978 unsere geliebte, treusorgende Mutti, herzensgute Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine
Lotti Trojan
geb. Mrotzek
aus Kl. Rauschen, Kreis Lyck
kurz nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres.
In tiefer Trauer
Swantje und Sabine Trojan
im Namen aller Angehörigen
Kessenringstraße 34, 7770 Überlingen
Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Überlingen statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer guten Schwiegermutter und Großmutter
Olga Brauer
geb. Wollert
* 24. 10. 1889 † 15. 9. 1978
Klein Lunau, Kreis Culm
In stiller Trauer
Helga Rüping, verw. Brauer
Erhard M. Brauer
Birkenweg 31 a, 2308 Preetz
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 19. September 1978, in der Friedhofskapelle Preetz statt.

Am 22. September 1978 verstarb unsere liebe Mutter nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
Lina Leibinn
geb. Gronau
aus Neu Ilischken, Kreis Wehlau
im Alter von 83 Jahren.
Sie folgte ihrem Ehemann
Emil Leibinn
der 1962 verstarb.
In stiller Trauer
Gustav Leibinn mit Familie
7460 Balingen, Goldersbergstraße 22
Hans Leibinn mit Familie
CH-3400 Burgdorf (Schweiz), Fischermatteli
Die Trauerfeier fand am 26. September 1978 in Oberbaldingen (Bad Dürrheim) statt.



Plötzlich und unerwartet entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma im Alter von 84 Jahren.

Magda Perplies

geb. Krüger

aus Mulden, Kreis Gerdauen

In stiller Trauer

Kuno Perplies und Familie
7640 Kehl-Zierolshofen
Gerda Schneider, geb. Perplies und Familie
5250 Ründeroth/Engelskirchen

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Lina Ewert

geb. Glaner

Königsberg (Pr), Blutzen und Goldap

im Alter von 89 Jahren.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen

Kurt Ewert und Frau Eleonore
Alfred Ewert und Frau Anneliese
Erwin Ewert und Frau Käthe
Joachim Kaht und Frau Margarete geb. Ewert
Hans Schliemann und Frau Dorothea geb. Ewert
Paul Voigts und Frau Erna geb. Ewert
Richard Ewert und Frau Thea
sowie 14 Enkel und ein Urenkel

2070 Ahrensburg, Bargteheide, den 24. September 1978

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 28. September 1978, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Bargteheide statt.

Müh' und Arbeit war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand,
für die Deinen galt dein Streben,
bis dein Herze stille stand.

Fern ihrer geliebten Heimat, einige Wochen nach Vollendung ihres 90. Geburtstages, entschlief nach kurzer Krankheit am 5. September 1978 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Fornasson

geb. Schwarz

aus Giesen, Kreis Lyck

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Ruth Galla

Jaminstraße 3, 8520 Erlangen, den 15. September 1978

Die Beisetzung hat am 8. September 1978 auf dem Friedhof Erlangen-West stattgefunden.

Unfaßbar für uns alle ist meine geliebte Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Meta Daniel

geb. Hasenpusch

* 4. 4. 1906 † 22. 9. 1978

nach kurzer, schwerer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gustav Daniel
Ingeborg Daniel
Alfred Daniel mit Familie
Karl-Heinz Przykopp mit Familie
und alle Angehörigen

Wiesenstraße 4, 7146 Tamm, 22. September 1978

Die Beerdigung war am Dienstag, 26. September 1978, 14 Uhr, auf dem Friedhof in Tamm.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am Mittwoch, dem 20. September 1978, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Omi, Uromi, Schwägerin und Tante

Anna Buchholz

geb. Richter

aus Johannisburg (Ostpreußen), Grenadierstraße 4

nach kurzer Krankheit im 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Horst Buchholz und Frau Edeltraut geb. Behrend
die Enkelkinder Hartmut und Renate
und alle Anverwandten

Am Stühm Süd 13, 2000 Hamburg 71

Die Trauerfeier war am 28. September 1978, 11 Uhr, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13.

Ein stilles Gedenken unseren lieben Eltern

Gustav Behrend
Klempnermeister
* 15. 3. 1895 † 14. 8. 1976

Ottilie Behrend
geb. Salamon
* 25. 7. 1898 † 17. 7. 1978

aus Johannisburg (Ostpreußen), Graf-Yorck-Straße 12

Am 4. September 1978 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Harry John

aus Koddien, Kreis Wehlau

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Irma John, geb. Schwarz

Övelgönner Straße 20, 2000 Hamburg 19

Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Ein guter Mensch hat uns verlassen.

Martin Schulz

aus Tilsit, Ostpreußen

geb. 12. 10. 1903 gest. 26. 8. 1978

Er ist uns ein Leben lang ein treuer Freund geblieben.

Familie Ruth Ball

Bahnhofstraße 12, 3102 Hermannsburg

Ich will euch tragen
bis ins Alter und bis ihr grau werdet.
Sei getreu bis in den Tod,
so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Kullik

geb. 15. 9. 1882 gest. 9. 9. 1978

aus Wickenau, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

ist heute, kurz vor Vollendung seines 96. Lebensjahres, von uns gegangen.

In stiller Trauer
Der Sohn: August Kullik und Frau
Die Enkel: Manfred Kullik mit Frau und Kindern
Martin Kullik mit Frau
und alle Anverwandten

Scheffelstraße 2, 7113 Neuenstein, den 9. September 1978

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 14. September 1978, um 13.15 Uhr von der Leichenhalle Heilbronn-Bockingen aus statt.

Konrad Groß

* 23. 9. 1901 † 13. 9. 1978

Kaufmann

aus Tapiau, Ostpreußen

Wir trauern um unseren geliebten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel.

Günter Groß und Ursula geb. Schwarck
Alfred Radermacher und Hildegard geb. Groß
Enkelkinder Britta, Edda und Ralf
Martha Czarnetzki
Hedwig Runde

Beethovenstraße 2, 5485 Sinzig
Kaiserslautern 28

Die Beisetzung fand am 19. September 1978 auf dem Friedhof in Sinzig statt.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr heute meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Meyer

Vermessungsingenieur
in Königsberg (Pr)

nach langer Krankheit im 92. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Gustel Meyer, geb. Feyerabend
Marie-Luise Meyer
Dr. Ernst Meyer und Familie
Margarete Bellmer, geb. Hein
und Angehörige

Karlsplatz 2, 4150 Krefeld, Ludwigshafen, Walsrode
den 14. September 1978

Die Beisetzung fand im engsten Kreise statt.

Am 14. September 1978 ist mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater, Schwager und Onkel

Dr. Ewald Huck

Ministerialdirigent a. D.
früher Generaldirektor der Landesbank der Provinz Ostpreußen und der ostpreußischen Stadtschaft

im Alter von 86 Jahren verschieden.

Die Einäscherung hat dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend in aller Stille stattgefunden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Huck, geb. Fischer
Gerhard Huck und Familie

Eppsteiner Straße 1, 6000 Frankfurt 1

Herr, Dein Wille geschehe!

Mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder und Schwager

Bäckermeister

Horst Radszuweit

aus Labiau, Ostpreußen
geb. 28. 12. 1919

ist heute für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Gertraud Radszuweit
im Namen aller Angehörigen

Waldstraße 7, 6251 Altendiez (Lahn), den 1. September 1978

Auguste Peschel

geb. Ley

aus Wenden, Kreis Rastenburg

* 13. 10. 1894 † 4. 7. 1978

Wir liebten sie sehr und hatten sie gern in unserer Mitte.

Im Namen aller Angehörigen
Lilly Felgendreher, geb. Peschel
Goethestraße 7, 5470 Andernach
Alfred Peschel
Augustastraße 75, 5600 Wuppertal 1
Gerhard Peschel
Bruno Peschel, vermißt im Osten

Augustastraße 75, 5600 Wuppertal 1

Dipl.-Kfm. Georg Tepper

* 1. Juli 1897 † 16. September 1978

aus Schwenten, Kr. Angerburg (Ostpreußen)

Hauptmann der Reserve und Frontteilnehmer beider Weltkriege

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Traute Tepper, geb. Senkowski

Kieler Straße 564, 2350 Neumünster-Einfeld, im September 1978

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Sozialer Dienst contra Erziehungskrise (1)

Arbeit in der Gesellschaft zur Bewältigung von Notlagen

Die „Erziehungskrise des Abendlandes" ist nach Feststellung der bekannten Jugendpsychologin und Autorin psychologisch-pädagogischer Sachbücher, Christa Meves, zu einem erheblichen Teil für den verheerenden Terrorismus innerhalb des westlichen Kulturkreises verantwortlich zu machen.

Zur Bildung und Erhaltung der menschlichen Persönlichkeit bedarf es zweier Dinge: Arbeit und Gesellschaft. Das heißt: Arbeit in der Gesellschaft — für sich selbst, aber auch für andere.

Der junge Mensch muß mitgestalten dürfen. So nur kann er sich als vollwertige Person empfinden. Das fängt beim Kinde an, das Milch holen und Geschirr spülen „darf". Arbeit in der Gesellschaft ist mithin der wichtigste Erziehungsfaktor überhaupt. Ja, bewußte Arbeit für sich und andere ist ein Hauptmerkmal, das den Menschen von allen anderen Geschöpfen unterscheidet. Schon ein Kind, das die Eltern nicht mithelfen lassen, weil es „mehr im Wege steht als hilft", entwickelt sich unter günstigen Umständen zu einer unsicheren, unter weniger günstigen Bedingungen zu einer asozialen, ja, kriminellen Persönlichkeit.

Gleiches gilt für die jungen Schulabgänger von heute, für die keine Lehrstellen vorhanden sind. Sie wollen nichts anderes als für sich selbst aufkommen und ihren Anteil an dem Aufkommen der Gemeinschaft tragen lernen. Sollte darum nicht die Gemeinschaft Möglichkeiten für sie finden?

Der tiefere Grund beispielsweise für das rapide Ansteigen der Kriegsdienstverweigerungen während der kurzen Periode der fehlenden „Gewissensprüfung", so hatte Bundespräsident Walter Scheel erkannt, lag darin, daß sie der Gemeinschaft dienen sollten, während um die „Verweigerer" herum kaum jemand bereit war, Interessen zugunsten der Allgemeinheit zurückzustellen.

Aus organisatorischen Gründen können — wie allgemein bekannt — längst nicht alle jungen Männer, die das entsprechende Alter haben und gesund sind, zum Wehrdienst herangezogen werden — von den gleichaltrigen weiblichen Jahrgängen ganz abgesehen. Diese Ungleichheit im „Dienenmüssen" wird von den Betroffenen — Wehrdienstwilligen wie Ersatzdienstleistenden — eindeutig als Ungerechtigkeit empfunden.

Pflichten gerecht verteilen

Bereits im Frühjahr 1969 teilten Vertreter des evangelischen und des katholischen Militärbischofs dem Bundesverteidigungsminister mit, daß auch die „Nichtdienenden zu einem Opfer für die Gemeinschaft herangezogen werden müssen".

Der katholische Militärbischof und Bischof von Essen, Dr. Franz Hengsbach, antwortete damals auf die direkte Frage nach Möglichkeiten der Beseitigung von Unzufriedenheit bei Dienenden: „Mit Sicherheit sind Pflichten leichter zu erfüllen, wenn sie gerecht verteilt sind." Zum gleichen Thema erklärte das Evangelische Kirchenamt für die Bundeswehr um die Jahreswende 1969/1970: „Ethisch oder politisch begründete Vorbehalte kleiner Gruppen gegen Bundeswehr und Staat werden infolge der Wehrungerechtigkeit auch im Blick anderer glaubwürdig."

Auch der durchaus nicht als „rechtslastig" verdächtigte „Deutsche Gewerkschaftsbund" (DGB) bemängelt, daß „die jungen Menschen, die zum Wehr- oder Zivildienst herangezogen werden, nicht diejenigen gegenüber benachteiligt werden dürfen, die einen solchen Dienst nicht zu leisten brauchen".

Selbst Bundeskanzler Helmut Schmidt (SPD), seinerzeit Bundesverteidigungsminister, erklärte am 3. September 1970 vor der Wehrstrukturkommission in Bonn, daß „die für den Zwanzigjährigen fast nicht einsehbare Unfähigkeit des Staates zur Gleichbehandlung, zu der er nach dem Gesetz verpflichtet ist, zerstörend wirken muß".

Denn, so sagte Schmidt, das spiele eine ganz große Rolle im Zusammenhang mit der Gesamteinstellung der „jungen Männer" gegenüber dieser Gesellschaft, die sich demokratisch nenne, und gegenüber diesem Staat, der ein Rechtsstaat sei.

Alle wichtigen Instanzen in der Bundesrepublik Deutschland sind sich demnach einig, daß Dienstgerechtigkeit erreicht werden muß — gleichgültig, ob Wehr- oder Zivildienst!

Einig sind sie sich auch darüber, daß die auf Jahre hinaus nicht zu beseitigende, wahrscheinlich noch erheblich anwachsende Arbeitslosigkeit eine starke zerstörerische Wirkung auf die geistige und körperliche Gesundheit des gesamten Volkskörpers haben wird.

Warum aber hat keine Instanz des öffentlichen Lebens von politischem Gewicht den Mut, ein Mittel vorzuschlagen, das beide Mißstände auf anständige Weise beseitigt und zudem bei korrekter Handhabung durch verantwortungsbewußte Demokraten das dringend notwendige Zusammenfinden aller deutschen Bürger ungeachtet ihres unterschiedlichen sozialen, beruflichen und politischen Herkommens zu einer neuen Solidarität fördert?

Gemeint ist die Organisation aller männlichen und — der Gerechtigkeit halber — weiblichen jungen Menschen zur pflichtmäßigen Ableistung öffentlicher oder im öffentlichen Interesse liegender Arbeiten, verbunden mit einer anständigen Grundausbildung der Nichthandwerker in den verschiedensten handwerklichen Fertigkeiten sowie der Handwerker und Arbeiter in den theoretischen und praktischen Grundlagen staatsbürgerlicher Rechte und Kenntnisse.

Die Befürworter eines sozialen Pflichtdienstes sollten sich dabei einig wissen mit den wirklich fortschrittlichen, zu vernünftiger Tat entschlossenen Kräften der verschiedensten politischen Richtungen. Sie sollten sich daran erinnern, daß es Arbeitsdienste — freiwillige wie auch verpflichtet geleistete — lange vor dem Dritten Reich gegeben hat: Immer dann, wenn es um die gemeinsame Bewältigung von Notlagen ging.



Eine Gruppe der Vereinigten Schweizer Studentenschaften während der Semesterferien 1931 beim Straßenbau zur Unterstützung der durch Wetterkatastrophen notwendig gewordenen Arbeiten

So hat als erster moderner Staat Bulgarien, damals konstitutionelle Monarchie, 1920/21 eine Arbeitsdienstpflicht eingeführt, die sich für das kapitalarme Land auf die Dauer als ausgesprochen vorteilhaft erwies.

Freiwillige Arbeitsdienste bestanden während der Massenarbeitslosigkeit der zwanziger Jahre in den Niederlanden und Polen, selbst die Vereinigten Staaten ließen zur Zeit der großen Jugendarbeitslosigkeit zwischen 1936 und 1943 einen Arbeitsdienst zu.

Nach 1945 führte das kommunistische Jugoslawien mit den „Jugendbrigaden" einen Arbeitsdienst ein, der das Eisenbahnwesen den Anforderungen der Zeit anpassen sollte.

In Deutschland ist zwischen 1924 und 1926 — parallel zu den zeitgenössischen „Arbeitskolonien" der Studenten in der Schweiz — eine schon 1918 geforderte, pädagogisch bestimmte freiwillige Arbeitsdienstbewegung aus der Jugendbewegung und der sozialdemokratisch geprägten Volksbildungsarbeit „Boberhaus" in Schlesien entstanden. Sie ist zuerst von einzelnen Verbänden und später auch von den Kirchen organisiert worden. Beispielhaft wirkten dabei vor allem die aus der Jugendbewegung kommenden „Artamanen" des 1924 gegründeten „Bundes Artam".

Diese Bewegung gab in der Zeit bedrohlich wachsender Jugendarbeitslosigkeit nach 1930 das Vorbild für den 1931 gegründeten „Freiwilligen Arbeitsdienst" der Regierung Brüning. Im Jahre 1932 besaßen die freiwilligen Arbeitsdienste in Deutschland insgesamt fast eine Viertelmillion Mitglieder.

Aus falsch verstandenem Demokratiebewußtsein immer wieder abgelehnt

In der Bundesrepublik Deutschland sind selbst die Anregungen zur Einführung eines freiwilligen Arbeitsdienstes in Staatsregie aus falsch verstandenem Demokratiebewußtsein immer wieder abgelehnt worden.

Inzwischen richten jedoch vor allem studentische Kreise unter Anknüpfung an die alte deutsche und schweizer Tradition der mittzwanziger Jahre erfolgreich zahlreiche internationale Ferienarbeitslager aus.

In diesen Rahmen gehören unter anderem auch christliche Aufbaulager in Israel, Polen und Frankreich oder Lager des Verbandes Deutscher Kriegsgräberfürsorge nahe der Kriegerfriedhöfe in ehemals feindlichen Ländern.

Eine aus organisatorischen und wirtschaftlichen Gründen notwendige Unterbringung junger Menschen in Zeltlagern oder Kasernen widerspricht keineswegs dem Demokratieverständnis. Sie fördert vielmehr die soziale Anpassungsfähigkeit, entspricht einer im Sinne der Wehrertüchtigung erstrebten Gleichbehandlung mit den Wehrdienstleistenden und wird im übrigen aufgrund des „romantischen Aspekts" von den jungen Männern und Mädchen durchweg positiv beurteilt.

Für eine allgemeine Dienstpflicht sprechen zahlreiche Vorteile:

- Es wird eine Dienstleistungsgerechtigkeit erreicht, die der jetzigen Forderung nach Wehrgerechtigkeit voll entspricht.
- So, wie die Wehrdienstleistenden von Zeit zu Zeit bis zum vollendeten 45. Lebensjahr zu Reserveübungen herangezogen werden, so werden die Zivil- und (im Gegensatz zu bisheriger Übung) Ersatzdienstleistenden bei dann gleichlanger Grunddienstzeit — gegenwärtig 15 Monate — zu entsprechenden Schulungs- und Übungszeiten herangezogen, bei denen sie das in ihrer Grunddienstzeit Gelernte theoretisch und praktisch auffrischen und sich entsprechend den jeweils gemachten technischen, wissenschaftlichen und sonstigen Fortschritten weiterbilden.
- Die sogenannte Gewissensprüfung entfällt. Da alle gesunden jungen Menschen einer bestimmten Alterskategorie dienen müssen und nach der neuen Regelung genügend „Ersatzdienstplätze" vorhanden sind, entfällt die Hoffnung der Drückeberger auf ein Unterangebot an Ersatzdienstplätzen.
- Zwei Jahrgänge arbeitsloser Jugendlicher erfahren nicht nur eine sinnvolle Beschäftigung und systematische Ausbildung, sondern auch das Bewußtsein, von einer um Gerechtigkeit bemühten Gesellschaft gebraucht zu werden.
- Der für die Gemeinschaftserziehung fähigste Teil der vielen gegenwärtig arbeitslosen Lehrer wird für sämtliche Führungsbereiche dieses zivilen Sozialdienstes ausgebildet und bei entsprechender Vergütung hauptamtlich beschäftigt.
- Die Dienstleistenden erfahren eine Formung zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern durch das Erlebnis gemeinschaftlicher Aufgabenbewältigung.

Zu den Dienstsparten sollen Ausbildungsstätten im landwirtschaftlichen und handwerklichen Bereich, staatsbürger- und lebenskundliche Disziplinen sowie Versorgungsdienste gehören. Staatsbürgerkunde umfaßt ein breitgefächertes Feld von Geschichte und Landschaftskunde über Literatur und Musik bis hin zu den Grundkenntnissen über Steuerrecht und Kaufverträge oder Ehe-, Familien- und Rentenrecht.

Die Versorgungsdienste schließlich umspannen den weiten Bogen von Sanitätsdienst und Altenhilfe über technischen Notdienst und Feuerwehr bis hin zu Fernmeldedienst und Transportwesen, in denen die Dienstleistenden je nach ihren Fähigkeiten nach allgemeinen Grundkursen zu Spezialisten ausgebildet werden können.

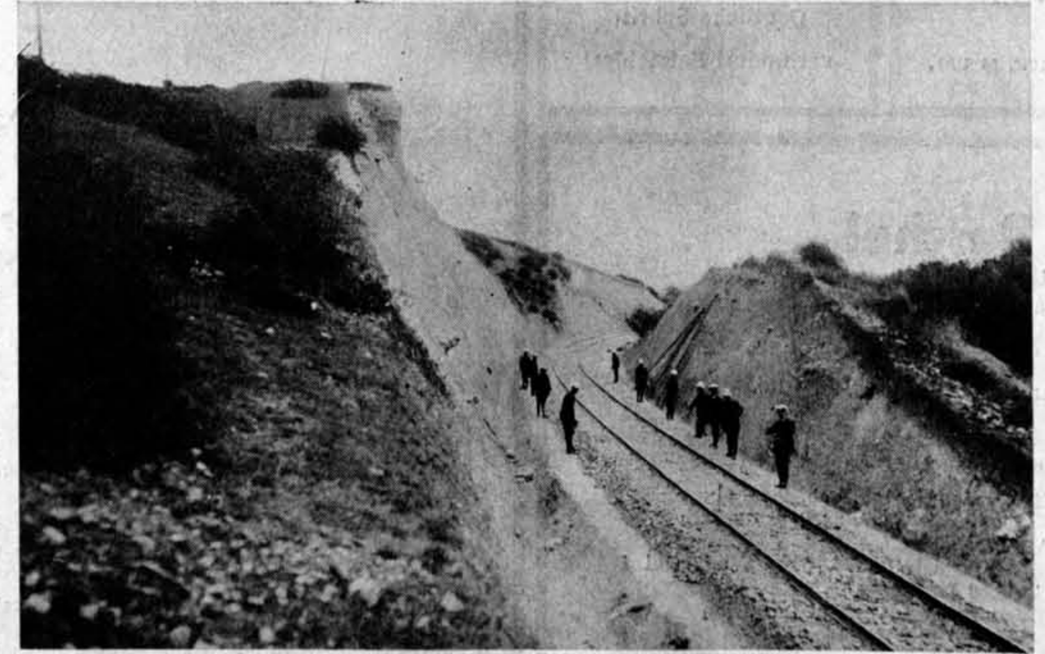
In diesem Rahmen können nur sehr allgemeine Anregungen gegeben werden, die sich aber von interessierten Fachleuten präzisieren, ausarbeiten oder verwerfen lassen.

Gegen eine allgemeine Dienstpflicht spricht indessen — da ja nicht nur die Arbeitslosen dienen müssen — die zeitweilige Herausnahme besonders leistungsfähiger Altersklassen aus ihrer bestmöglichen beruflichen Verwendung. Dagegen spricht auch sicher in gewissem Grad eine Bedrohung des gerade erst von den Gewerkschaften errungenen Lohn- und Gehaltsgefüges gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten, wie sie gegenwärtig bestehen. Dagegen spricht auch eine im Verhältnis zum Führungs- und Verwaltungsaufwand nicht unbedingt optimale Arbeitsleistung.

Trotzdem müssen sich die für das Volk Verantwortlichen ernsthaft fragen, ob der Gewinn an Selbstwertgefühl und Solidaritätsbewußtsein die geschilderten Nachteile denn nicht bei weitem aufhebt.

Wer die Forderung gemeinsamen Dienens erfüllt, erfährt sich selbst als wichtigen Teil der Gemeinschaft und stärkt somit wieder sich selbst. Erfüllt von einem neuen Bewußtsein, wird faules, bestechliches, sozial-schädliches, schmarotzerhaftes oder gar kriminelles Verhalten abgelehnt, nicht aus Angst vor Strafe, sondern im Wissen darum, daß jeder Schaden an der Gemeinschaft stets dem einzelnen schadet.

Hans Grösser



Bau einer Eisenbahnstrecke im Jahre 1928 in Bulgarien im Rahmen des Arbeitsdienstes

Fotos (2) Ullstein